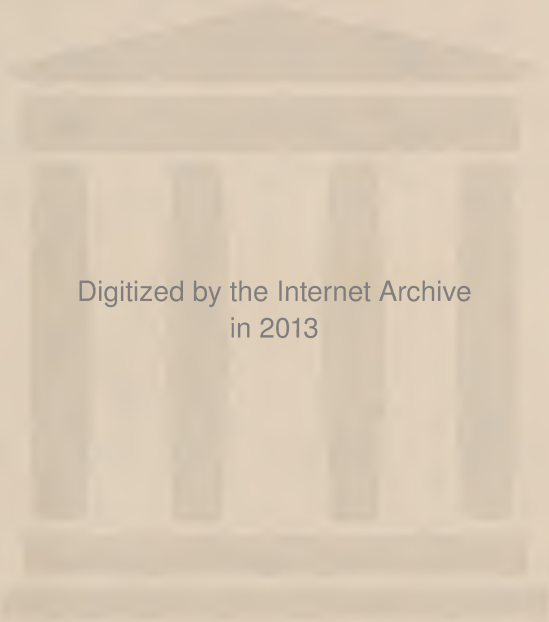
PT
8950
I3
R64

the university of connecticut libraries

hbl, stx
PT 8950.I3R64
Robert Frank;
3 9153 00449370 8

PT/8950/I3/R64



Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/robertfrankdrama00ibse

SaFe

ROBERT FRANK

DRAMA IN DREI AKTEN

VON

SIGURD IBSEN

1914
S. FISCHER · VERLAG · BERLIN

PT
8950
I3
R64

Deutsch von Julius Elias.

Alle Rechte vorbehalten; den Bühnen gegenüber Manuskript. Das Aufführungsrecht für Deutschland und Österreich ist von Felix Bloch Erben, Berlin zu erwerben.

PERSONEN

ROBERT FRANK
JULIA CAMERON

LEVINSKI
WINKELMANN
PRÄTORIUS
ULVELING
BLIX

EIN ALTER DIPLOMAT
EIN DIPLOMAT IN MITTLEREN JAHREN
EIN JUNGER DIPLOMAT
DIE BOTSCHAFTERIN
DIE HERZOGIN
DIE GRÄFIN
DER VERKEHRSMINISTER
DER KRIEGSMINISTER
EIN OFFIZIER
EIN AMTSDIENER
SYNDIKALISTEN

ERSTER AKT

Ein Salon in der amerikanischen Botschaft. An der Decke Fresken. An den Wänden Gobelins. Die Möbel vergoldet und mit Seide bezogen. In der Mitte des Zimmers ein monumentaler Tisch im Rokokostil. Links eine Tür zu einem Nebensalon. Rechts Fenster mit schweren Vorhängen.

Im Hintergrund eine Art Portikus, durch dessen Säulen man in eine Halle blickt, wo festlich gekleidete Herren und Damen promenieren.

Hinter der Halle liegt der Ballsaal, aber so weit entfernt, daß das Orchester nur sehr gedämpft vernehmbar wird.

Im Vordergrund rechts sitzt ein alter Herr im Gespräch mit einem Herrn in mittleren Jahren und mit einem jungen Mann.

DER ALTE DIPLOMAT

Die kleine Tanagrafigur? Nein, die war nicht mehr zu haben. Als ich zum Kunsthändler zurückkam, war sie verkauft, — an Mrs. Hunter natürlich.

DER DIPLOMAT IN MITTLEREN JAHREN

An Mrs. Hunter? Davon hat sie mir ja gar nichts gesagt.

DER ALTE DIPLOMAT

Diese reichen Amerikaner sind unersättlich. Kaum hören sie von einer xbeliebigen Rarität, so haben sie das Ding auch schon. Sehen Sie sich nur einmal die Tischplatte dort an. Gearbeitet aus einem einzigen mächtigen Stück Malachit — man muß schon nach Rußland reisen, um was Ähnliches zu finden . . .

DER DIPLOMAT IN MITTLEREN JAHREN

Der Tisch kommt übrigens aus Paris. Ich war selbst

mit der Botschafterin im Hotel Drouot, wo sie ihn gekauft hat, — den Tisch sowie die flämischen Gobelins, die hier an den Wänden hängen.

DER ALTE DIPLOMAT

Natürlich, — man sagt ja, Sie haben Gevatter gestanden bei der ganzen Einrichtung hier.

DER DIPLOMAT IN MITTLEREN JAHREN

Zu viel Ehre. Mrs. Hunter zieht mich nur manchmal zu Rate, wenn es sich um Möbel oder Kunstgegenstände handelt.

DER ALTE DIPLOMAT

Sehr vernünftig von ihr. Geld haben sie im Überfluß, die guten Amerikaner, aber sie haben wenig Ahnung, wie sie's anwenden sollen.

DER DIPLOMAT IN MITTLEREN JAHREN

Das möchte ich denn doch nicht behaupten. Allerdings — was den Botschafter betrifft, so liegen seine Interessen nicht gerade auf ästhetischem Gebiet. Sonst freilich — das muß man ihm lassen — ist er ein bedeutender Mann . . .

DER ALTE DIPLOMAT

Gott ja, ich weiß wohl — er gehörte zu den distingiertesten Schweinemetzgern Chicagos.

DER DIPLOMAT IN MITTLEREN JAHREN

Er hat sich schon lange von den Geschäften zurückgezogen. Und Mrs. Hunter stammt, wie ich Ihnen versichern kann, aus einer guten, alten Familie.

DER ALTE DIPLOMAT

Wenigstens sagt sie das selbst.

DER DIPLOMAT IN MITTLEREN JAHREN

Ich hab es auch von anderen gehört. Ich kenne Hunters von Washington — sie lebten schon damals auf sehr großem Fuß. Das ganze diplomatische Korps ging dort ein und aus.

DER ALTE DIPLOMAT

Das alles hindert nicht, daß Mrs. Hunter es ab und zu an dem Takt fehlen läßt, der von einer Botschafterin verlangt wird. Denken Sie nur an die Geschichte mit den Perlen neulich . . .

DER DIPLOMAT IN MITTLEREN JAHREN

Ja, die Perlengeschichte war eine etwas peinliche Affäre, das will ich zugeben. Hätte Mrs. Hunter mich nur um meine Ansicht gefragt, bevor sie ihr Kostümfest gab . . .

DER JUNGE DIPLOMAT

Ich bin überzeugt, wäre ihre Nichte damals hier gewesen, so wäre aus dem geschmacklosen Einfall nichts geworden. Die Botschafterin hätte einfach nicht gedurft. . . .

DER ALTE DIPLOMAT

Ihre Nichte — wen meinen Sie? . . . Ach, jetzt versteh ich — die junge Brünette, der Mrs. Hunter mich heut abend vorstellte — ja, die sieht nach Rasse aus. Wie heißt sie doch gleich — ich habe den Namen vergessen . . .

DER JUNGE DIPLOMAT

Miß Cameron.

DER ALTE DIPLOMAT

Ganz recht — Miß Cameron. Sie sind, scheint es, sehr von ihr eingenommen? Ich habe Sie beobachtet, vorhin, als Sie die junge Dame zum Walzer engagierten. Ja ja, sie ist ein entzückender Goldfisch, das muß man ihr lassen.

DER DIPLOMAT IN MITTLEREN JAHREN

Na, — ein Goldfisch, — das kann man nicht behaupten. Sie ist durchaus nicht vermögend.

DER ALTE DIPLOMAT

Jedenfalls tanzt sie fabelhaft. Und graziös ist sie, wie eine Nymphe . . . Merkwürdig, daß ich sie früher nie getroffen habe.

DER JUNGE DIPLOMAT

Gar nicht, — denn sie ist erst seit vorgestern in der Stadt. Sie ist hierher gekommen wegen der syndikalistischen Gärung.

DER ALTE DIPLOMAT

Wieso? Was hat sie denn damit zu schaffen?

DER JUNGE DIPLOMAT

Sie vertritt ein großes Newyorker Blatt. Der hiesige Korrespondent des Blattes war krank geworden, und so übernahm Miß Cameron seine Vertretung. Sie ist Journalist von Fach.

DER ALTE DIPLOMAT

Da schlag einer lang hin! Ein junges Mädchen, kaum fünfundzwanzig Jahre alt und schon politischer Zeitungskorrespondent! Das ist ja ein kleines Monstrum! . . . Und vielleicht wohnt sie gar hier in der Botschaft?

DER JUNGE DIPLOMAT

Ja, das wäre nur natürlich, — die Botschafterin ist doch nun mal ihre Tante.

DER ALTE DIPLOMAT

Natürlich? Ich nenne das unpassend. Und ich muß wirklich fragen, wo bleibt da der Botschafter? Selbst ein Mann aus Chicago könnte wissen, daß man in einem Diplomatenhotel kein Zeitungsbüro installiert. Wenigstens keins, das sich mit Politik befaßt.

DER DIPLOMAT IN MITTLEREN JAHREN

Es ist ja noch nicht gesagt, daß sich Miß Cameron auf politische Kontroversen einläßt. Wie ich die amerikanischen Zeitungsverhältnisse zu kennen glaube, handelt es sich wohl in erster Linie um Reportage . . . Eine andere Sache ist natürlich, ob es wohlgetan war, eine junge Dame herzusenden, wenn man am Vorabend einer Revolution steht . . .

DER ALTE DIPLOMAT

Na, na, Revolution — ein so großes Wort würde ich nicht brauchen.

DER DIPLOMAT IN MITTLEREN JAHREN

Was heut nachmittag passiert ist, scheint mir doch

darauf hinzudeuten, daß die Regierung sich aufs Äußerste gefaßt macht.

DER ALTE DIPLOMAT

Die Szene im Parlament, ja wohl. Waren Sie dabei?

DER DIPLOMAT IN MITTLEREN JAHREN

Ja, die meisten Diplomaten waren da. Die Abwesenheit Euer Exzellenz entging mir nicht . . .

DER ALTE DIPLOMAT

Ich habe meinen Nachmittag auf angenehmere Art verbracht — ich war zum Tee bei einer bezaubernden kleinen Freundin. Übrigens hatte ich keine Ahnung, daß ein Theatercoup bevorstand.

DER DIPLOMAT IN MITTLEREN JAHREN

Wir andern auch nicht. Immerhin war eine hochpolitische Debatte angekündigt mit Tagesordnungen, Reden der Parteiführer und wichtigen Erklärungen von der Ministerbank. Der Saal war denn auch gesteckt voll. Weder in den Logen noch auf der Galerie war das kleinste Plätzchen zu haben. Man sah auch eine Menge Damen der Gesellschaft . . .

DER ALTE DIPLOMAT

Bei solchen Gelegenheiten gibt es immer eine Ausstellung von Damenhüten . . . Nun, und was weiter?

DER DIPLOMAT IN MITTLEREN JAHREN

Da ist eigentlich nicht viel zu erzählen, denn die ganze Geschichte dauerte kaum fünf Minuten . . . Der

Vorsitzende schwingt seine Glocke; die Sitzung ist eröffnet. Der Ministerpräsident hat das Wort. Frank steht auf, öffnet eine Mappe, nimmt ein Schriftstück heraus und liest es vor. Die Zuhörer trauen ihren eigenen Ohren nicht — Vertagung der Session auf unbestimmte Zeit! Nachdem Frank geendet, bleibt es einen Augenblick mäuschenstill . . .

DER ALTE DIPLOMAT

Aber dann — ein Spektakel . . . kann ich mir denken —

DER DIPLOMAT IN MITTLEREN JAHREN

Spektakel gerade nicht. Aber ein Summen und Surren unten im Saal, ein Gerenne, hin und her, wie in einem Ameisenhaufen . . . Alle waren wie vor den Kopf geschlagen, nicht zum wenigsten die Regierungspartei.

DER JUNGE DIPLOMAT

Die Regierung soll keinen Menschen vorher eingeweiht haben, — nicht einmal ihr Faktotum Prätorius.

DER ALTE DIPLOMAT

Frank ist gewiß nicht mein Mann, aber es macht mir doch Spaß, wie er diese großschnäuzigen Parlamentarier an die Wand drückt.

DER DIPLOMAT IN MITTLEREN JAHREN

Jetzt fragt sich nur, ob er mit dem drohenden Generalstreik fertig wird. Die Syndikalisten sollen zum Äußersten entschlossen sein. Es kommt gewiß zum Blutvergießen.

DER ALTE DIPLOMAT

Jedenfalls gehen wir einer etwas lebhaften Zeit entgegen ... Pardon, meine Herren, da seh ich jemand, dem ich guten Tag sagen muß.

Er steht auf und geht auf zwei jüngere Damen zu, die links Platz genommen haben.

DER DIPLOMAT IN MITTLEREN JAHREN

zu dem jungen Diplomaten.

Wollen wir uns nicht ein bißchen Bewegung machen ... wie?

Ab in die Halle.

DER ALTE DIPLOMAT

bei den Damen.

Gestatten Sie mir, meine Damen, daß ich meiner Freude Ausdruck gebe, Sie hier zu sehen ... Juno und Venus in herrlichem Vereine. ...

DIE HERZOGIN

Dann bin ich wohl die Juno und Dolly ist die Venus? ... Schönen Dank für das mythologische Kompliment.

DER ALTE DIPLOMAT

Gnädigste Herzogin, ich weiß wohl, die mythologische Bildersprache ist aus der Mode. Aber ich bin ein sehr alter Mann, und in meiner Jugend ...

DIE GRÄFIN

Alt? Absolut nicht. Neulich erst wollte jemand wetten, Sie seien fünfundsiebzig Jahr. Und wissen Sie, was ich antwortete? „Nicht fünfundsiebzig Jahre, sondern dreimal fünfundzwanzig."

DER ALTE DIPLOMAT

An dieser Bemerkung erkenne ich meine liebenswürdigste Gräfin. Sie dürfen glauben, ich habe gedürstet nach Ihrem Esprit, die ganze Zeit, als Sie dort unten in Kairo waren. Stellen Sie sich also mein Entzücken vor, wie ich heut abend hörte, Sie seien wieder im Lande.

DIE GRÄFIN

Wirklich, Sie sind rührend. Ich bin natürlich auch sehr froh, bekannte Gesichter um mich zu sehen. Und doch — ich bereue fast, zurückgekommen zu sein.

DER ALTE DIPLOMAT

Sie bereuen —?

DIE GRÄFIN

Ja, denn ich habe den Eindruck, die Stadt ist inzwischen recht ungemütlich geworden. Es liegt etwas Brenzliches in der Luft . . .

DIE HERZOGIN

Ferdinand und mir gefällt es hier auch nicht mehr. Wir haben sogar die Absicht, über kurz oder lang unser Haus zu schließen und an die Riviera zu gehen . . . Denk nur, als wir hierher fuhren, warf man unserem Wagen Steine nach, — eine Fensterscheibe ging dabei kaputt.

DIE GRÄFIN

Und hast du die Menge fragwürdiger Individuen bemerkt, die den Torweg belagerten? Als ich ausstieg, sprang ein ekelhafter Kerl mir nach, ins Portal, und

sagte etwas Häßliches — etwas so Häßliches — es läßt sich kaum wiedergeben . . .

DIE HERZOGIN

Wirklich, wir hätten absagen sollen. Meine Jungfer warnte mich, als sie mich frisierte. Sie sagte, es stände etwas in einem Blatt, das „Der Proletarier" heißt . . .

DIE GRÄFIN

Aber, Fanny, — deine Jungfer liest solche Blätter?

DIE HERZOGIN

Sie nicht. Das würde ich nie erlauben. — Aber solche Leute hören doch allerlei . . . Also, — in dem Blatt hat heut ein Artikel gestanden: „Die Perlenkönigin". Selbstverständlich war er auf Mrs. Hunter gemünzt. . . .

DIE GRÄFIN

Mrs. Hunter und die Perlenkönigin, — was meinst du damit?

DIE HERZOGIN

Richtig, du warst ja auf Reisen. Übrigens, mir ist, ich hätte dir darüber geschrieben . . . Also höre: vor einigen Wochen gaben Hunters ein großes Kostümfest. Achtzehntes Jahrhundert. Szene: ein Hofball in Versailles . . .

DER ALTE DIPLOMAT

Wo Mr. Hunter aus Chicago als Ludwig XIV. erschien . . .

DIE GRÄFIN

Und Mrs. Hunter? Als welche Mätresse kam sie? Als Pompadour oder als Du Barry?

DER ALTE DIPLOMAT

O nein, — sie kam nur als die legitime Königin Maria Lesczynska ... Sie und ihr königlicher Gemahl hatten ein Menuett einstudiert, womit der Ball eröffnet wurde. Ein Anblick für Götter.

DIE HERZOGIN

Für dieses Menuett hörten sie Schmeicheleien in Hülle und Fülle ... Es ist geradezu widerlich, wie diesen Menschen von allen Seiten der Hof gemacht wird. Und noch dazu von Leuten, die sie gar nicht nötig haben. Weder sie, noch ihren Geldsack.

DER ALTE DIPLOMAT

Ein kurioser Anblick das, wie die meisten sich gerieren, wenn sie vor einem Multimillionär stehen. Genau wie die Kellner. Und sie tun das nicht einmal wegen des Trinkgeldes. Sie erniedrigen sich gratis, — ihr Tanz ums goldene Kalb ist ganz uneigennützig.

DIE HERZOGIN

Aber warum tun sie's denn nur?

DER ALTE DIPLOMAT

Ich vermute, es ist eine Art Religiosität. Ihre Mammonverehrung ist so etwas wie die alte Sonnenanbetung.

DIE HERZOGIN

Eine sehr tiefsinnige Erklärung. Ich wußte gar

nicht, daß Sie so philosophisch veranlagt sind . . . Doch zur Sache. In der Einladung zum Kostümfest waren alle Damen gebeten, als Schmuck nur Perlen zu tragen. Schön, — in unserer Harmlosigkeit legten wir allen Schmuck dieser Art an, den wir besaßen, und was mich selbst betrifft, so hielt ich meine Perlen für recht präsentabel . . .

DER ALTE DIPLOMAT

Ihre Perlen sind eine Sehenswürdigkeit, liebe Herzogin.

DIE HERZOGIN

Wie nennen Sie dann erst Mrs. Hunters Schmuck! Wissen Sie noch — der Anblick, als sie uns im blauen Salon empfing?

DIE GRÄFIN

War es so überwältigend?

DIE HERZOGIN

Du hast keine Vorstellung, wie sie sich an dem Abend herausstaffiert hatte. Das ganze Kostüm hatte einen Überwurf von kleinen Perlen, und dazu Perlenschnüre um Corsage und Hüften. In den Ohren trug sie Perlen, groß wie Haselnüsse. Und um den Hals ein Perlenkollier von nicht weniger als zwölf Reihen, und auf dem Kopf eine Art Tiara mit fünf riesigen Perlen, in Birnenform . . . Ich glaubte, mich rührt der Schlag, und den andern ging's ebenso . . . Uns Damen war natürlich das ganze Fest verdorben.

DIE GRÄFIN

Allerdings — ein seltener Mangel an Feingefühl, seine Gäste auf diese Art zu übertrumpfen.

DIE HERZOGIN

Uns zu demütigen war der Zweck; wir sollten vor Neid bersten —

DER ALTE DIPLOMAT

Nein, so finstere Absichten trau ich ihr nicht zu. Sie macht im Grunde den Eindruck einer gutmütigen Seele. Nur himmlisch dumm, unheilbar taktlos.

DIE HERZOGIN

Jedenfalls ist sie nicht so dumm, um sich nicht auf Reklame zu verstehen. Wie gewöhnlich hatte sie auch Journalisten eingeladen, und die mußten doch genau erfahren, was ihre Perlen wert sind. Ich weiß nicht mehr, wie viele Millionen, — aber den nächsten Tag war es in allen Zeitungen zu lesen.

DER ALTE DIPLOMAT

Ja, auch in den sozialistischen Blättern. Und die haben das Thema tüchtig ausgeschlachtet und haben tapfer los gedroschen auf die Perlenkönigin und ihr nachgeäfftes Versailles. Ihr Chef Levinski hat einen flammenden Artikel geschrieben —: wir sollen hinweggefegt werden, wie weiland das ancien régime, Sie meine Damen und Mrs. Hunter und ich und all die anderen Schmarotzerwesen. Die neue Revolution soll uns den Garaus machen.

DIE GRÄFIN

Revolution? Sollt' es wirklich soweit kommen?

DER ALTE DIPLOMAT

Auf Prophezeiungen lasse ich mich ungern ein. Aber wenn es soweit kommt, dann werde ich mit Freuden mein Haupt unter die Guillotine legen — unter einer Bedingung, wohlverstanden . . .

DIE GRÄFIN

Und die wäre?

DER ALTE DIPLOMAT

Daß ich auf Ihre wonnevolle Gesellschaft rechnen kann — auf dem Wege zum Schafott.

DIE GRÄFIN

Ich sollte mir also auch den Kopf abschlagen lassen, nur um Ihnen Gesellschaft zu leisten? Der Gipfel des Egoismus — das muß ich sagen.

DER ALTE DIPLOMAT

Aber ein Egoismus, der der Liebe entspringt.

DIE GRÄFIN

Ach Sie, mit Ihren Liebeserklärungen.

DER ALTE DIPLOMAT

Über die sollten Sie sich nicht mokieren. Meine Liebe hat eher etwas Tragisches. Denken Sie sich einen Sänger, dessen Stimmittel nachlassen, während Geist und Wille noch ebenso rüstig wie früher sind.

DIE GRÄFIN

Ihr Organ umfaßte gewiß mehr als eine Oktave.

DER ALTE DIPLOMAT

Ich darf wohl sagen, es hatte einen ungewöhnlichen Umfang. Und noch heutigen Tages — j'ai de beaux restes ... Sie zweifeln, — ich seh es Ihnen an, — Sie haben mich im Verdacht, nur im Falsett singen zu können, wie die Sänger der Sixtinischen Kapelle ...

DIE GRÄFIN

Sie sind und bleiben unverbesserlich.

DER ALTE DIPLOMAT

Geben Sie's nur auf, Ihr liebliches Angesicht hinter dem Fächer zu verbergen ... Ich ahn' es ja doch, das listige Lächeln auf Ihren Rosenlippen und das Funkeln des Leichtsinns in Ihren Sternenaugen.

DIE GRÄFIN

Ich will nichts mehr hören, mauvais sujet Sie! Schämen Sie sich gefälligst und gehen Sie Ihrer Wege.

DER ALTE DIPLOMAT

Ich gehorche. Aber ich habe die Absicht, Ihnen bald einen Besuch zu machen. Wann trifft man Sie zu Hause?

DIE GRÄFIN

Ich empfange immer noch jeden Donnerstag zwischen fünf und sieben.

DER ALTE DIPLOMAT

Also Donnerstag . . . Gnädigste Herzogin . . .

Er verbeugt sich und geht in die Halle.

DIE HERZOGIN

Gott sei Dank, daß wir den alten Affen los sind . . . Wir wollen uns lieber wo anders hinsetzen. Hier werden wir nur gestört . . .

DIE GRÄFIN

Sehr gern, mein Liebling, ich habe dir tausend Dinge zu erzählen von meiner Reise . . .

Ab links.

Unterdessen kommt ULVELING aus der Halle und BLIX aus dem Nebensalon. Sie treffen sich gerade vor dem großen Rokokotisch und bleiben dort stehen.

ULVELING

Da sind Sie ja auch, Blix, Ich glaubte, Sie säßen in Ihrer Redaktion und zerbrächen sich über Ihren Leitartikel den Kopf.

BLIX

Ja, dieser Artikel, der kann einem schon Kopfschmerzen machen. Die Abendzeitungen wissen nicht aus noch ein. Aber wir erscheinen glücklicherweise erst morgen früh, und wenn ich nur den Ministerpräsidenten fasse, so . . . Er ist noch nicht da, aber er soll zugesagt haben.

ULVELING

Der Ministerpräsident auf dem Ball! In solchem Moment! Während wir anderen Politiker förmlich

zusammenbrechen unter dem Ernst der Situation! Das ist unanständig, — das ist ein Zynismus sondergleichen!

BLIX

Aber Sie sind ja selbst auf den Ball gegangen, Herr Ulveling, und verschiedene Ihrer Kollegen sehe ich ebenfalls hier.

ULVELING

Mit mir ist das ganz etwas anderes. Ich bin ein gewöhnlicher Volksvertreter, und keinem Menschen fällt es ein, mir die Bürde der Regierung anzuvertrauen.

BLIX

Es hieß doch einmal, Frank wolle Sie in sein Kabinett haben.

ULVELING

Als es zum Klappen kam, da war ich nicht Kriecher genug. Dieser Mann will ja nicht Mitarbeiter, sondern Werkzeuge und Jasager.

BLIX

Trotzdem schätzt er Sie — zweifellos. Sie sind ja immer ein nützliches Mitglied des ministeriellen Blocks gewesen.

ULVELING

Haha, der ministerielle Block. Ein Block, der in ewig fließendem Zustand ist ... Können Sie mir gleich aus dem Kopf sagen, wieviel Umwandlungen er in den letzten Jahren durchgemacht hat? Es ist Frank ganz schnuppe, aus was für Gruppen der Block

sich zusammensetzt — er braucht sie umschichtig, wie ein anderer sein Hemd wechselt . . . Aber wissen Sie, was ich glaube?

BLIX

Nun?

ULVELING

Ich glaube, im Herzen ist Frank ein Revolutionär. Trotz Rang und Orden und autoritativen Gebarens. Ein verkappter Jakobiner. Vergessen Sie nicht: er debütierte als Vollblutsozialist.

BLIX

Das war in seiner grünenden Jugend.

ULVELING

Er ist noch immer verhältnismäßig jung. Jedenfalls nicht alt genug, um seine erste Liebe vergessen zu haben. Und zu ihr wendet er sich langsam zurück. Dieses Gesetz einer Gewinnbeteiligung für die Arbeiter, das er mit aller Macht im Parlament durchdrücken wollte, — werden Sie etwa leugnen, daß es auf reinsten Sozialismus hinausläuft?

BLIX

Sie kennen ja meinen Standpunkt. Angreifen hab ich das Gesetz nicht wollen, aber verteidigen auch nicht.

ULVELING

Doch diesmal hat er den Bogen allzu straff gespannt. Erst diese wahnsinnige Gesetzesvorlage, und dann die

Herausforderung, die er uns heute ins Gesicht geschleudert hat . . . Hören Sie mal — glauben Sie nicht, es wäre jetzt der Augenblick, ihn abzusägen?

BLIX

Jetzt! Mitten in dieser erregten Stimmung, die schlimmer wird von Tag zu Tage! Wer würde unter solchen Umständen wohl die Kabinettsbildung übernehmen?

ULVELING

Nicht heut oder morgen. Aber später, wenn die Schwierigkeiten ihm über den Kopf wachsen. Dann ist der Augenblick da, ihn abzuschlachten. Das ist geradezu unsere moralische Pflicht, denn der Mann ist eine Gefahr für die Gesellschaft.

BLIX

Ich weiß nicht recht, was ich sagen soll. Persönlich hab ich nichts gegen Frank. Im Gegenteil, ich schulde ihm Dank für manche Freundlichkeit.

ULVELING

Da haben wir's. Er hat sein Ministerium solange halten können, weil er immer etwas wegzuschenken hatte . . . Sie haben natürlich Angst, diese Stütze zu verlieren . . . Übrigens ist er doch auch Ihren Konkurrenten beigesprungen. Weiß der Himmel, wieviel Blätter sich aus dem Geheimfond haben ernähren lassen. Seine Leistungen auf dem Gebiet der Korruption . . .

BLIX

Die Herren Parlamentarier sollten etwas weniger

laut über die Korruption bei uns Leuten der Presse reden. Ich kenne mehr als einen Fall, wo die Stimmen der Volksvertreter mit Vergünstigungen für sie selbst und ihre Angehörigen bezahlt worden sind.

ULVELING

Wenn Sie damit auf die Geschichte mit mir und meinem Schwiegersohn anspielen sollten . . .

BLIX

An die hab ich zwar nicht gedacht — aber da Sie die Sache erwähnen, so können wir sie ja gleich mit einschließen.

ULVELING

Die Beschuldigung war grundlos, und ich charakterisiere sie noch einmal als niederträchtige Verleumdung . . . . Was hingegen meine Kollegen betrifft, so gebe ich allerdings zu, viele von ihnen sind nichts weniger als makellos . . . Und nicht nur sie . . . Diese Zuwendung von Konzessionen und Lieferungen, dieser ganze anstößige Handel, dessen Zeugen wir jahrein, jahraus sind . . .

BLIX

Wir finden es immer anstößig, wenn ein anderer den Profit einstreicht und nicht wir.

ULVELING

Ich finde, solche Zustände eignen sich nicht für spöttische Bemerkungen. — Ernsthaft: was soll man von einem sogenannten Staatsmann denken, der planmäßig seine Umgebung demoralisiert?

BLIX

Und was soll man von uns denken, die sich in aller Gemütlichkeit demoralisieren lassen?

ULVELING

„Uns"! Ich möchte Sie doch bitten, hübsch bei sich selber zu bleiben und mich aus dem Spiel zu lassen. Da gibt es gottlob in unserer Politik doch noch Männer, die mit erhobener Stirn unter das Volk treten können. Männer mit eisernem Rückgrat ... Sie werden schon sehen ... Jetzt will ich Ihnen eine Neuigkeit erzählen ...

BLIX

Eine Neuigkeit?

ULVELING

Ja, mehr als das — ein Ereignis ... Ich und einige Gesinnungsgenossen haben beschlossen, aus dem Block auszubrechen und der Regierung die Gefolgschaft zu kündigen. Wir bilden bereits eine ansehnliche Kerntruppe, und mehr und mehr Leute sammeln sich um unsere Fahne. Sie haben keine Ahnung, was für eine Summe von Unmut und Haß sich im Stillen aufgehäuft hat, wider Frank und sein Regime. Im Parlament wie an allerhöchster Stelle ...

BLIX

Na, die allerhöchste Stelle kommt wohl weniger in Betracht. Seine Majestät ist doch alt und müde ...

ULVELING

Dafür ist aber Ihre Majestät um so interessierter und tätiger. Neulich hat sie mich kommen lassen —

ja, ich weiß nicht, ob ich ihre Worte wiederholen darf — aber sie sagte, sie möchte gern die Meinung eines hervorragenden, vorurteilsfreien Politikers hören. Diese Audienz hat mir die Überzeugung beigebracht, daß sie eine ungewöhnlich begabte Frau ist. Sie stimmte allen meinen Äußerungen zu, und den Frank verabscheut sie aus voller Seele.

BLIX

Sie hat ihm den Spitznamen: „Die geistreiche Putzmacherin" nie verziehen.

ULVELING

Seine Lästerzunge hat ihm schon viele Feinde gemacht . . . Kurz, Zündstoff an allen Ecken und Enden, und die Explosion wird nicht auf sich warten lassen . . . Hören Sie auf meinen wohlgemeinten Rat und verlassen Sie das sinkende Schiff beizeiten.

BLIX

Wie die Ratten, meinen Sie . . .

ULVELING

Es wird Ihr Schaden nicht sein, wenn Sie sich uns anschließen. Kommen wir zur Regierung, so lassen wir Ihnen die Subvention — das können Sie sich wohl denken. Wir wissen doch, was eine Regierung ihren Anhängern schuldig ist. Wenn Sie aber trotzdem ein Ministerium stützen wollen, das zum Tode verurteilt ist, — bitte recht sehr! Sie riskieren nur Ihre Einnahmen aus dem Geheimfond und auch — die Annoncen.

BLIX

Die Annoncen!?

ULVELING

Begreifen Sie denn nicht, daß Sie mit der Geschäftswelt anbinden, wenn Sie sich nicht von Frank und seinem Sozialismus lossagen?

BLIX

Ja, aber in der Frage des Gewinnbeteiligungsgesetzes hab ich mich neutral verhalten.

ULVELING

Das genügt nicht. Die Erbitterung in den gewerbetreibenden Kreisen ist groß, und man trägt sich mit dem Plan, alle Blätter zu boykottieren, die nicht resolut für die besitzenden Klassen Partei ergreifen. Und mir ist bekannt, daß man speziell Ihrem Blatt zu Leibe will.

BLIX

Ich habe mich vielleicht zu sehr für Frank engagiert. Die politischen Folgen — das ist schließlich gleich. Werden aber die Annoncen in Frage gestellt . . . wissen Sie was — ich werde über Ihren Vorschlag nachdenken.

ULVELING

Bravo! Jetzt sprechen Sie wie der besonnene Mann, der Sie im Grunde sind.

BLIX

erblickt PRÄTORIUS, der aus der Halle kommt.

Sieh da, Prätorius . . .

ULVELING

Hand aufs Herz, Prätorius. Wußten Sie vorher, was heut nachmittag geschehen würde, — oder wußten Sie's nicht?

PRÄTORIUS

Diese Frage habe ich wohl an die fünfzigmal gehört. Die Antwort lautet: gewissermaßen wußte ich's, und gewissermaßen wußte ich's nicht.

ULVELING

Ihre Rede ist dunkel wie ein delphisches Orakel, und doch ist sie unschwer zu deuten. Die Wahrheit ist: Sie hatten keine Ahnung und sträuben sich nur, es einzugestehen.

PRÄTORIUS

Deuten Sie meine Worte, wie Sie wollen. Ich werde Sie nicht hindern.

ULVELING

Ich kann Ihnen ja nachempfinden, daß Sie sich verletzt fühlen. Daß Frank gegen uns andere rücksichtslos ist, daran haben wir uns nun einmal gewöhnt. Daß er aber Sie kränken würde, seinen Jugendfreund, seinen treuen Pylades, — nein, das will mir nicht in den Kopf.

PRÄTORIUS

Sie irren sich — ich habe keinen Grund, mich zu beklagen.

ULVELING

Keinen Grund, sagen Sie! Sie, der Einpeitscher

der Majorität, — unser und der Regierung getreuer Eckart — Sie sollten doch in erster Linie Anspruch auf Vertrauen haben!... Aber da Sie nicht mehr intim sind mit Frank, so hat er Sie wohl auch nicht eingeweiht, wie er jetzt vorzugehen gedenkt.

PRÄTORIUS

Darauf kann ich Ihnen nicht antworten. Aber machen Sie sich nur deswegen keine Sorge. Er wird sich weiter als der Mann zeigen, der er immer gewesen ist: als die stärkste Natur in unserem politischen Leben.

ULVELING

Es ist nur merkwürdig, wie schwach er geworden ist, dieser starke Mann. Allerdings, — das Parlament hat er vor die Tür gesetzt — bis auf weiteres. Doch dem verehrlichen Mob gegenüber beweist er eine erstaunliche Nachsicht. Die Syndikalisten halten Versammlungen ab, mit aufrührerischen Reden; es finden Demonstrationen auf der Straße statt, mit roten Fahnen und revolutionärer Musik. Für anständige Leute wird es bald hier in der Hauptstadt nicht mehr zum Aushalten sein.

BLIX

In den Provinzstädten ist es nicht viel besser. Die Nachrichten heut abend lauten recht alarmierend.

ULVELING

Und er schreitet nicht ein — er, der Ministerpräsident und noch dazu Minister des Innern ist. Er läßt die Zügel am Boden schleifen und die Dinge gehen, wie sie wollen.

PRÄTORIUS

Er wird die Zügel schon anziehen, wenn der Augenblick da ist. Der Generalstreik möge nur kommen — Frank wird seiner bald Herr werden, das können Sie glauben ... Und Ihre Meinung, Herr Blix?

BLIX

Ich für meinen Teil sehe dem Generalstreik mit Gemütsruhe entgegen.

PRÄTORIUS

Ja, nicht wahr, Sie sind auch der Ansicht, daß Vernunft und Ordnung schließlich siegen werden?

BLIX

Das will ich hoffen. Aber ich dachte jetzt in erster Linie an meine Zeitung. Wir haben uns mit unseren Setzern verständigt, so daß der Streik uns nicht berührt, und eine neue Rotationspresse ist nun auch montiert worden. So sind wir wohlgerüstet für die bewegte Zeit, der wir entgegengehen. Der Einzelverkauf wird gewiß enorm werden ...

ROBERT FRANK erscheint in der Tür links.

ULVELING

Achtung, meine Herren! Da kommt der Ministerpräsident in höchst eigener Person ...

ROBERT FRANK

grüßt die Herren flüchtig.

Prätorius, bitte, — ich habe mit dir zu reden ...

ULVELING und BLIX ziehen sich zurück.

ROBERT FRANK

Ich vermute, du bist mir böse, weil ich dich nicht ins Vertrauen gezogen habe.

PRÄTORIUS

Meinetwegen brauchst du dir keine Sorge zu machen. Das Schlimme an der Sache ist nur, daß die ganze Majorität vor den Kopf gestoßen ist. Daß du das Parlament nach Hause geschickt hast, läßt sich schließlich mit den unruhigen Zeiten entschuldigen. Daß du es aber getan hast ohne Beratung mit den Fraktionsführern, das empfindet man als Rücksichtslosigkeit gegen den Regierungsblock.

ROBERT FRANK

Gerade den Fraktionsführern wollte ich vorher nichts sagen. Sie sind nichts weniger als zuverlässig. Durch die Bank. Frag nur Ulveling — wenn er wollte, so könnte er dir bis in die kleinste Einzelheit über die Verschwörung gegen mich Auskunft geben.

PRÄTORIUS

Was für eine Verschwörung?

ROBERT FRANK

Ja, von der müßtest du eigentlich Witterung haben, mein lieber Prätorius. Aber glücklicherweise wurde ich von anderer Seite gewarnt. Das Komplott lief einfach darauf hinaus, daß ich in einen Sack gesteckt und ersäuft werden sollte.

PRÄTORIUS

Was soll das heißen!?

ROBERT FRANK

Mach doch kein so entsetztes Gesicht! Ich habe mich nur bildlich ausgedrückt. Das Ersäufen sollte auf parlamentarische Weise vor sich gehen, und der Sack war nichts anderes als eine Tagesordnung. Sie war in sehr vorsichtigen und unbestimmten Redewendungen gehalten, aber praktisch hatte sie die Bedeutung, daß mein Antrag einer Gewinnbeteiligung für die Arbeiter ad acta gelegt und begraben werden sollte.

PRÄTORIUS

Ich hörte wohl davon munkeln, aber ich habe mir weiter keine Gedanken gemacht.

ROBERT FRANK

Und ahnst du, wie sich die Majorität für diese Tagesordnung zusammensetzen sollte? In erster Reihe aus den Reaktionären, dann aus den Sozialisten und schließlich teilweise aus unserer eigenen liebenswerten, sogenannten Regierungstreuen. Eine gemischte Gesellschaft, was?

PRÄTORIUS

Gestatte mir, hierzu meine Zweifel zu äußern. Ich glaube nach wie vor, daß es sich um nichts anderes und um nichts mehr als um die vorübergehende Idee einzelner Individuen gehandelt hat.

ROBERT FRANK

Jetzt, nachdem der Coup mißlungen ist, möchten die Anstifter natürlich ihre Unschuldsmiene aufsetzen. Die Gefolgschaften wußten freilich nichts: die waren

nicht ins Vertrauen gezogen und sollten erst im entscheidenden Augenblick die Parole empfangen. Das heißt, heute in der Nachmittagssitzung, wo, gemäß der Verabredung, die Bombe platzen sollte.

PRÄTORIUS

Nun ja, wenn du deiner Sache so sicher bist, muß ich wohl nachgeben. Immerhin . . .

ROBERT FRANK

Ich hab es aus sicherer Quelle. Heut morgen bekam ich Wind von der Sache. Und da war, nach meiner Überzeugung, nur eins zu tun: die Quatschbude zuzumachen. Ich fuhr spornstreichs zum Schloß und bewog den alten Herrn, die Botschaft zu unterzeichnen. Übrigens nicht ohne Weitläufigkeiten, denn er ist jetzt weniger nachgiebig als früher . . . Nun, und was darauf geschah, das brauch ich dir ja nicht zu sagen?

PRÄTORIUS

Nein, aber du sagst mir vielleicht, was jetzt geschehen soll. Was ist der Zweck der Übung — was hoffst du damit zu erreichen?

ROBERT FRANK

Was ich zu erreichen hoffe? Die Durchführung meines Programms natürlich. Ich hab es doch oft genug ausgesprochen: ich will als Haupt der Regierung nicht länger mit ansehen, wie unsere ganze Industrie ihrem Untergang entgegengeht. In den letzten Jahren war ja doch der Streiks kein Ende, und es wird immer ärger. Das Land wird ökonomisch wie politisch ge-

schwächt. Jetzt muß endlich einmal Frieden für die Arbeit geschaffen werden, mag's biegen oder brechen.

PRÄTORIUS

Schön — aber wie soll dieser Frieden geschaffen werden? Und das in einem Augenblick, da die Syndikalisten zum Generalstreik fest entschlossen sind . . .

ROBERT FRANK

Ich will die Syndikalisten niederwerfen, so daß sie nicht wieder aufstehen. Und wenn das besorgt ist, dann soll das Friedenswerk beginnen.

PRÄTORIUS

Das Friedenswerk, jawohl. Aber da sitzt ja gerade der Knoten.

ROBERT FRANK

Der Knoten ist nicht unlösbar, — wenn man nur auf die rechte Art vorgeht. Ich wiederhole, was ich dir mehr als einmal gesagt habe. Es gilt die Solidarität zu schaffen, die Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gemeinsamen Interessen umschließt. Die Arbeiter müssen Mitinhaber werden; sie müssen ihren Anteil am Ertrage haben. Sollen sie sich mit dem Kapital versöhnen, so müssen sie gewissermaßen selbst Kapitalisten werden. Einen anderen Weg zum sozialen Frieden seh ich nicht. Und das eben ist der Weg, auf den mein Gewinnbeteiligungsgesetz hinweist.

PRÄTORIUS

Es weist auf einen Weg hin, den noch keine Gesetz-

gebung beschritten hat. In keinem Land der Welt läßt sich ein Beispiel finden.

ROBERT FRANK

Nun schön! So werden wir dies Beispiel geben.

PRÄTORIUS

Na, na! Es ist dir ja nicht unbekannt, was ich von diesem Gesetz halte. Hätte ein anderer Minister einen so revolutionären Antrag eingebracht, so wäre er auch gleich damit erledigt gewesen. Du hast genügend Prestige gehabt, die Sache wagen zu können. Aber du kannst doch keinen Augenblick geglaubt haben, die Vorlage werde wirklich Gesetz werden?

ROBERT FRANK

Und warum sollt' ich sonst wohl alles auf die eine Karte gesetzt haben?

PRÄTORIUS

Sag was du willst — ich kann mir nur denken, du hast das Gesetz rein aus taktischen Gründen in die Situation geworfen. Mit seiner Hilfe wolltest du versuchen, Zersplitterung in die Arbeiterpartei zu tragen . . .

ROBERT FRANK

Nichts lag mir in dieser Sache ferner als taktische Beweggründe. Taktik — schon das bloße Wort erregt mir Übelkeit, nachdem ich nun jahraus, jahrein nur einen Eiertanz aufgeführt habe. Jetzt will ich mir endlich einmal den Luxus erlauben, den geraden Weg

zu gehen, nur nach meinem eigenen Ermessen zu handeln.

PRÄTORIUS

Nimm dich in acht — du setzt deine Autorität aufs Spiel.

ROBERT FRANK

Zu welchem Zweck hätte ich mir Autorität erworben, wenn ich sie nicht für eine Sache sollte riskieren können, die Förderung verdient ... Es heißt: Adel verpflichtet. Aber Macht verpflichtet wahrhaftig auch.

PRÄTORIUS

Ich fürchte nur, von der Macht wird wenig übrig bleiben, wenn du auf diesem deinem Gesetz bestehst. Gelinde gesagt: es stößt im Parlament absolut nicht auf Gegenliebe.

ROBERT FRANK

Darum habe ich auch das Parlament nach Hause geschickt. Damit es auf andere Gedanken komme.

PRÄTORIUS

Erst mußt du das ganze Volk auf andere Gedanken bringen. Aber die Gewerbetreibenden wollen nichts von deinem Gesetz wissen, weil sie darin einen unzulässigen Eingriff in das Eigentumsrecht erblicken. Und die Arbeiter sehen darin nur einen Bluff, dessen Zweck sei, ihrer kostbaren Streikfreiheit ein Ende zu bereiten. Wo du da einen Stützpunkt finden willst, weiß ich nicht.

ROBERT FRANK

Die Ereignisse werden vielleicht den guten Leuten

eine andere Anschauung von meinem Programm beibringen. Pass auf, — ehe drei Wochen ins Land gegangen sind, ist der Umschwung da.

PRÄTORIUS

Und woher sollte er so schnell kommen?

ROBERT FRANK

Weil wir dann schon das große Chaos erlebt haben werden. Ich hoffe es wenigstens.

PRÄTORIUS

Du hoffst auf ein Chaos . . .?

ROBERT FRANK

Verstehst du nichts von Astronomie? Weißt du nicht, daß es chaotische Nebelmassen sind, aus denen sich die Sonnensysteme bilden. Das Neue wird nur aus dem Chaos geboren.

PRÄTORIUS

Mag sein, aber ich bleibe lieber auf der Erde. Und da ist das Chaos im allgemeinen nicht eben förderlich . . . Du sprichst ja gerade, als ob du auf alles ein Donnerwetter herabwünschtest . . .

ROBERT FRANK

Eine Portion Donnerwetterstimmung muß der Mensch haben, wenn er in der Politik etwas Ordentliches ausrichten will.

PRÄTORIUS

Alles hat seine Grenze, und ich bin noch lange nicht

überzeugt, daß du deinem ersehnten Chaos mit heiler Haut entkommst.

ROBERT FRANK

Glaubst du denn, ich bin davon überzeugt? Im Gegenteil — es ist ebenso wahrscheinlich, daß ich mir das Genick bei dieser Geschichte breche. Aber gerade die Ungewißheit macht die Sache noch verlockender für mich.

PRÄTORIUS

Danke schön! Jetzt hör aber mal auf. Du hast die ganze Zeit mich nur zum besten gehabt. Ich hätt es gleich merken sollen, als du mit deinem großen Chaos anrücktest. Aber man weiß ja nie, wie man mit dir dran ist. Solch ein Mystifax warst du schon in der Studentenzeit . . .

ROBERT FRANK

Hast du mich damals gekannt?

PRÄTORIUS

Ob ich dich gekannt habe? Das ist auch so eine Frage.

ROBERT FRANK

Ja, denn wir haben uns doch nur ganz flüchtig gesehen.

PRÄTORIUS

Nein, wir haben uns doch wirklich immerzu gesehen. Sonst könnt' ich mich unmöglich so vieler kleiner Züge und Anekdoten aus deiner Jugend erinnern.

ROBERT FRANK

Die hast du nur erfunden.

PRÄTORIUS

Was —?!

ROBERT FRANK

Die Geschichten hast du zusammengebraut, als ich Minister wurde. Denn vorher erinnertest du dich an gar nichts.

PRÄTORIUS

Ich bin sprachlos . . . Ich will hoffen, das ist nur ein gemütlicher Scherz von dir —

ROBERT FRANK

lacht.

Ja, da hast du nicht vorbeigehofft. Hast du mich nicht selbst einen Mystifax genannt? Da bekam ich Lust, dich ein bißchen aufzuziehen, alter Freund — Aber nun Schluß — ich habe noch nicht einmal den Wirt und die Wirtin begrüßt — Auf Wiedersehen . . .

Beim Eingang der Halle trifft Frank den JUNGEN DIPLOMATEN Arm in Arm mit JULIA CAMERON. Indem er den Gruß des Herrn erwidert, stutzt er und bleibt einen Augenblick stehen. Dann gibt er sich sozusagen einen Ruck und geht weiter.

DER JUNGE DIPLOMAT

Haben Sie den Blick bemerkt, den er Ihnen zuwarf, Miß Cameron? Es war wirklich auffallend . . .

JULIA CAMERON

Sie wissen ganz gut, wie ich darauf brenne, ihn zu

sprechen, und Sie verpassen die schöne Gelegenheit — zu dumm!

DER JUNGE DIPLOMAT

Wie hätte ich das nur anstellen sollen?

JULIA CAMERON

Das ist Ihre Sache. Mit ein bißchen Geistesgegenwart . . .

Sie läßt seinen Arm los und nimmt links Platz.

DER JUNGE DIPLOMAT

indem er ihr folgt und sich neben sie setzt.

Jetzt sind Sie ungerecht . . . Herr Prätorius, ich appelliere an Sie — konnte ich wohl Miß Cameron mit dem Ministerpräsidenten bekannt machen?

PRÄTORIUS

setzt sich ebenfalls.

Aufrichtig gestanden, — nein.

DER JUNGE DIPLOMAT

Da hören Sie's . . . Überhaupt, — wie Sie ihn kennen lernen sollen, — ahnen Sie, was für ein schwieriges Problem das ist?

JULIA CAMERON

Wohl eine Schwierigkeit von der Sorte, wie die Diplomaten sie erfinden, um etwas zu tun zu haben.

DER JUNGE DIPLOMAT

Hören Sie mich und urteilen Sie selbst. Eine Bekanntschaft wird gemacht durch Vorstellung, nicht

wahr? Nun frag ich: wer soll vorgestellt werden, Sie oder er?

JULIA CAMERON

Darüber zerbreche ich mir wirklich nicht den Kopf.

DER JUNGE DIPLOMAT

Sie oder er — „cruelle énigme" ... Daß Sie sich ihm vorstellen lassen sollten, ist ausgeschlossen, weil Sie eine Dame sind. Das könnte höchstens geschehen, wenn Herr Frank ein Greis im Silberhaar wäre; so aber ist er zufällig ein Mann in den allerbesten Jahren. Sie werden antworten: er könne sich ja vorstellen lassen. Aber das ist gar nicht so leicht, wie es aussieht. Ich appelliere wieder an die Einsicht des Herrn Prätorius.

PRÄTORIUS

Ich glaube, es wäre wider Schick und Brauch, wenn der Ministerpräsident sich einer sehr jungen Dame vorstellen ließe, es sei denn, daß diese junge Dame verheiratet wäre.

DER JUNGE DIPLOMAT

Ich bewundere Sie, Herr Prätorius, Sie haben die Lösung gefunden ... Nun wissen Sie's, Miß Cameron: wollen Sie die Bekanntschaft des Ministerpräsidenten machen, so müssen Sie sich erst mit einem Ihrer vielen Anbeter verheiraten.

JULIA CAMERON

Wer sagt Ihnen, daß ich Anbeter habe?

DER JUNGE DIPLOMAT

Als ob mir das einer zu sagen brauchte!

JULIA CAMERON

Und Sie meinen, ich würde mich mit einem Anbeter begnügen, wie Sie das nennen? Nein, da bin ich anspruchsvoller.

DER JUNGE DIPLOMAT

Bleibt Ihr Herz ungerührt, wenn man Sie anbetet? Was verlangen Sie denn von dem Erkorenen?

JULIA CAMERON

Ich verlange, daß er ein Mann ist, den ich anbeten kann.

DER JUNGE DIPLOMAT

Den Sie anbeten können? Unleugbar eine harte Forderung. Stellen Sie solche Bedingungen, so fürcht ich fast, es wird sich keiner von uns qualifizieren . . . Aber vielleicht ein Mann wie der Ministerpräsident . . .

JULIA CAMERON

Wieso — e r?

DER JUNGE DIPLOMAT

Seine Person scheint doch Gnade vor Ihren sonst so kritischen Augen gefunden zu haben. Und da er noch zu haben ist . . .

JULIA CAMERON

zu Prätorius.

Ist er nie verheiratet gewesen?

PRÄTORIUS

Niemals. Ich könnte mir ihn auch nicht verheiratet denken.

JULIA CAMERON

Warum nicht?

PRÄTORIUS

Weil er Eigenbrötler von Natur ist. Ich kenne überhaupt keinen Menschen, der in dem Grade wie er sich in seinem Privatleben isoliert hätte.

JULIA CAMERON

Aber hat er denn nicht Verwandte oder Freunde?

PRÄTORIUS

Er hat nur einen einzigen Freund, und das ist meine Wenigkeit. Alle Verwandten hat er verloren bis auf einen Schwager, den Mann seiner verstorbenen Schwester.

DER JUNGE DIPLOMAT

Sie meinen den ulkigen Kerl, den er als eine Art Sekretär beschäftigt — Leporello?

PRÄTORIUS

Ja, so nennt man ihn ja wohl. Eigentlich heißt er Winkelmann.

JULIA CAMERON

Leporello — heißt das, Herr Frank ist ein Don Juan?

PRÄTORIUS

Keine Spur. Ich vermute, es hängt mit dem Aussehen Winkelmanns zusammen, das an einen Hasen erinnert. Der Name Leporello hat ja diese Bedeutung.

DER JUNGE DIPLOMAT

Sollte der Name nicht vielmehr daher stammen, daß Winkelmann Aufträge besorgt, die andere nicht gern übernehmen. Daß der Ministerpräsident ihn als Strohmann für gewisse verborgene Transaktionen benutzt . . .

JULIA CAMERON

Woher wissen Sie denn, daß Herr Frank sich mit Dingen befaßt, die zu verbergen er Grund hat?

DER JUNGE DIPLOMAT

Hätten übertriebene Skrupel ihn gequält, so wäre er wohl nie zu solcher Stellung gelangt . . . Sie sind Journalist, Miß Cameron, und so wird es Ihnen nicht unbekannt sein, daß kein Staatsmann aus purem Gold gemacht sein kann.

JULIA CAMERON

Warum nicht?

DER JUNGE DIPLOMAT

Wissen Sie nicht, daß pures Gold zu weich ist, um zu gangbarer Münze verarbeitet zu werden? Man muß es mit einem Quantum minder edlen Metalls versetzen — erst dann erhält es die gewünschte Härte und Widerstandsfähigkeit. Ebenso ist es mit den führenden Politikern.

JULIA CAMERON

Ist dieser Vergleich Ihre eigene Erfindung?

DER JUNGE DIPLOMAT

Nein; ich pflüge mit dem Kalbe eines anderen. Aber dieser andere war ein Mann, der aus Erfahrung sprechen konnte.

PRÄTORIUS

Miß Cameron, jetzt wird Ihr Wunsch erfüllt . . .

ROBERT FRANK kommt, mit der BOTSCHAFTERIN am Arm, aus der Halle.

DIE BOTSCHAFTERIN

winkt Julia heran.

Julia, komm bitte mal her . . .

Julia Cameron steht auf und geht auf ihre Tante zu. Prätorius und der junge Diplomat verschwinden im Salon links.

DIE BOTSCHAFTERIN

Dies, Herr Frank, ist also meine Nichte, Miß Cameron . . . Julia, — Herr Frank war so liebenswürdig, mir zu sagen, er möchte gern deine Bekanntschaft machen. Ich hab ihm erzählt, du seist Journalistin und würdest ihm für ein Interview dankbar sein.

ROBERT FRANK

Es wäre mir eine Freude . . .

DIE BOTSCHAFTERIN

Aber denken Sie nur nicht, daß sie ein gewöhnlicher Reporter ist. Sie hat in Paris und Zürich studiert; sie ist Doktor der Philosophie oder was Ähnliches

— ich weiß nicht genau — aber Doktor jedenfalls. Ja, sie ist ein kleines Wunder. Wollen Sie wohl glauben, — sie war kaum fünfzehn Jahr, als . . .

JULIA CAMERON

Tante, ich bitte dich . . .

DIE BOTSCHAFTERIN

Übrigens, die ganze Studiererei . . . Was halten Sie von dieser Gelehrsamkeit, Herr Frank — ist sie jungen Mädchen zuträglich? Meine Nichte ist dadurch so entsetzlich revolutionär geworden, — ich glaube, sie ist fast Sozialistin. Aber sie lacht mich aus, wenn ich zu ihr sage: „So etwas paßt sich nicht für eine junge Dame deines Standes." Sie müssen nämlich wissen, wir sind eine gute alte Familie. Eine sehr angesehene Familie aus den Südstaaten . . .

JULIA CAMERON

Aber, Tante . . .

DIE BOTSCHAFTERIN

Sie werden jetzt mit ihr sprechen, Herr Frank — könnten Sie ihr da nicht ein bißchen den Kopf zurecht setzen? Sie ist Feuer und Flamme für Sie, seit sie heute nachmittag Sie im Parlament gesehen hat. Wir saßen beide in einer Loge; ich hatte mir Plätze in der ersten Reihe besorgt, weil man hinten nichts sieht, wegen der großen Hüte. Was sagen Sie zu den großen Damenhüten, Herr Frank — sollte man sie nicht eigentlich durch Gesetz verbieten?! . . . Und wie Sie im Begriff waren, das Papier vorzulesen, das

Sie mit hatten, und alles gespannt aufhorchte, da standen Sie da und lächelten. Das heißt: ich bemerkte nichts davon, aber Julia sagte: „Hast du gesehen, Tante, wie er lächelte?“ — und immer wieder kam sie darauf zurück. Was war denn nur an Herrn Franks Lächeln, daß es solchen Eindruck auf dich gemacht hat?

JULIA CAMERON

Tante, jetzt mußt du aber wirklich . . .

DIE BOTSCHAFTERIN

Herr Prätorius sagte, so hätten Sie immer gelächelt als Student, wenn Sie irgend jemand einen tüchtigen Possen spielten. Doch meine Nichte behauptete, es läge weit mehr in diesem Lächeln . . . Ach bitte, lächeln Sie doch einmal, Herr Frank, damit ich sehen kann . . . Nein, ich kann nichts besonderes finden . . . Aber jetzt muß ich in den Saal — der russische Botschafter hat mich für die Française engagiert — er sucht mich gewiß schon . . .

Ab in die Halle.

ROBERT FRANK

Sie tanzen nicht, Miß Cameron?

JULIA CAMERON

Ich tanze furchtbar gern — mit Leidenschaft kann ich wohl sagen —

ROBERT FRANK

Leider habe ich nicht den Mut, Sie zu engagieren. Ich bin immer ein schlechter Tänzer gewesen, und jetzt bin ich vollends aus der Übung.

JULIA CAMERON

Sicherlich, bedeutende Männer tanzen niemals gut. Wenigstens hab ich beobachtet, daß Herren, die perfekte Tänzer sind, gewöhnlich nicht an einem Überschuß von Begabung leiden . . . Möglich, der Tanz ist eine Fertigkeit, die sich nicht mit einem stark entwickelten Gehirn verträgt.

ROBERT FRANK

Sie meinen, die eine Art Balance schließt die andere aus? Nun, ich bin ja nicht kompetent genug, um mich zu dieser wissenschaftlichen Frage zu äußern. Jedenfalls aber bin ich Ihnen sehr verbunden, daß Sie meine Unzulänglichkeit als Tänzer in so liebenswürdiger Form erklären.

JULIA CAMERON

Jetzt machen Sie sich über mich lustig. Aber was ich sagte, war auch gewiß sehr dumm . . .

DER JUNGE DIPLOMAT

kommt aus dem Salon links.

Ich bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich zu stören wage. Aber Sie wissen vielleicht nicht mehr, Miß Cameron, daß Sie mir die Française versprochen haben — sie fängt nämlich gleich an . . .

JULIA CAMERON

Ach, das hatt ich ganz vergessen. Es tut mir sehr leid, aber ich habe den ganzen Abend getanzt und bin jetzt entsetzlich müde. Ich hoffe, Sie entschuldigen mich. Sie werden leicht eine andere Dame finden . . .

DER JUNGE DIPLOMAT

Ich bedaure sehr . . . *Er entfernt sich.*

ROBERT FRANK

Sie sagten, Sie seien müde, Miß Cameron. Wollen wir uns nicht setzen?

Sie nehmen Platz im Vordergrunde rechts.

JULIA CAMERON

Herr Frank, ich möchte Ihnen brennend gern etwas sagen. Aber ich getraue mich nicht recht. Ich bin so kleinmütig in Ihrer Gegenwart . . .

ROBERT FRANK

Könnten Sie Ihre Scheu nicht überwinden und mir es trotzdem sagen —?

JULIA CAMERON

Ja, ich muß wohl . . . Natürlich legen Sie wenig Gewicht auf das, was ein junges Mädchen von Ihrer Politik denkt. Aber es ist mein sehnlicher Wunsch, Ihnen zu sagen, wie sehr ich Ihren Plan bewundere, den Arbeitern Anteil am Gewinn zu sichern. Daß ein Mann wie Sie seine ganze Stellung für das Interesse der Arbeiter einsetzt, das ist großartig, ist einzig . . .

ROBERT FRANK

Miß Cameron, ich möchte in Ihren Augen nicht anders dastehen, als ich bin. Ich habe das Gesetz nicht den Arbeitern zuliebe gemacht.

JULIA CAMERON

Nicht für die Arbeiter? Für wen denn sonst?

ROBERT FRANK

Für die Industrie im allgemeinen. Nicht sentimentale Rücksichten waren die Triebfeder, sondern einfach mein Sinn für Ökonomie. Ich kann und mag die Kraftvergeudung nicht länger mit ansehen, die durch diese ewigen Streiks verursacht wird, und so will ich denn versuchen, Ordnung in die Dinge zu bringen.

JULIA CAMERON

Aber die Arbeiter werden dadurch doch besser gestellt sein?

ROBERT FRANK

Ganz gewiß werden die Arbeiter von meinem Gesetz ihren Vorteil haben. Aber auch die Arbeitgeber; sonst hätte ich mich auf die Sache nicht eingelassen.

JULIA CAMERON

Und ich, — ich glaubte, Sie seien eigentlich Sozialist.

ROBERT FRANK

Ich war es in meinen jungen Tagen. Was mir am Sozialismus zusagte, das war eben seine Forderung einer Organisation der Kräfte. Aber bald kam ich dahinter, daß derlei nicht das Entscheidende ist für die Masse der Partei. Wovon die Masse beherrscht wird, das sind nur Armeleut-Ideale.

JULIA CAMERON

Und jetzt verwerfen Sie also den Sozialismus?

ROBERT FRANK

Nicht unbedingt. Sozialismus — meinetwegen, aber nicht durchgeführt von Proletariern. Da tut eine Diktatur not. Die Diktatur der Intelligenz.

JULIA CAMERON

Aber ist die Sache nicht eigentlich so, daß die Partei mehr und mehr intelligente Leute um sich sammelt? Ich war ganz überrascht, wie viele begeisterte Anhänger der Sozialismus an den Universitäten unter der studierenden Jugend hat.

ROBERT FRANK

Es wird so viel geredet von der Begeisterung der Jugend für das Große und Edle. Aber was die Jugend besticht, das ist in der Regel nicht die ideelle Seite der Sache. Nein, das ist die Sensation. Und Sensationen dauern nicht lange.

JULIA CAMERON

Das trifft leider zu, — auf viele. Aber für andere, glaube ich, ist der Sozialismus mehr als eine Sensation. Sie schließen sich ihm an, weil er ihrem Gerechtigkeitsgefühl entspricht. Denn darüber werden wir doch nie hinwegkommen, daß er grenzenlos ungerecht ist, dieser Unterschied, der zwischen Hoch und Niedrig gemacht wird.

ROBERT FRANK

Hoch und Niedrig muß sein. Die unten stehen, müssen ein lebendiges, erstrebenswertes Ziel vor Augen haben. Es ist der Anblick der Distanz und der Trieb,

sie zu überwinden, was die Kräfte in Bewegung setzt. Ohne Distanz kein Fortschritt.

JULIA CAMERON

Ich dachte auch nur an die künstliche Distanz, an den unverdienten Unterschied, der auf einer Zufälligkeit beruht. Der läßt sich doch nicht verteidigen. Denn an sich ist ja ein Mensch nicht geringer, wenn er in einer niedrigeren Gesellschaftschicht geboren ist.

ROBERT FRANK

Sie dürfen mir keine solchen Vorurteile zutrauen. Im Gegenteil, ich habe die Erfahrung gemacht, daß der Grundstoff in den verschiedenen Gesellschaftsschichten sich erstaunlich gleich ist. Reich und arm, Herr und Knecht, die sogenannten Vornehmen und die sogenannten Gemeinen — im Durchschnitt ist es ungefähr dieselbe Krapüle.

JULIA CAMERON

Wenn sie aber von Natur gleich sind, warum soll dann die eine Klasse im Überfluß leben, während die andere darbt?

ROBERT FRANK

Ja, warum? Da berühren Sie eben den springenden Punkt. Ungerecht ist es, — das geb ich zu. Gerechtigkeit ist aber auch Nebensache.

JULIA CAMERON

Gerechtigkeit ist Nebensache?

ROBERT FRANK

Es gibt etwas, das schwerer wiegt als die Rücksicht auf Gerechtigkeit, und das ist die Rücksicht auf die Kultur. Und die Kultur kann nicht ohne die Hilfe einer Elite gefördert werden.

JULIA CAMERON

Ich habe mich vielfach umgetan in der sogenannten besten Gesellschaft, und ich finde nicht, daß sie den Namen Elite verdient.

ROBERT FRANK

Unter Elite verstehe ich auch nicht die sogenannte beste Gesellschaft. Wohlstand, Kenntnisse, verfeinerte Lebensgewohnheiten — all das ist nur der Erdboden und die Atmosphäre, wo die Blume „Elite" wachsen und gedeihen kann. Die Elite selbst — das sind die Wesen, die der Welt beweisen, wie weit und hoch ein Mensch gelangen kann.

JULIA CAMERON

Aber solche Elitemenschen können doch auch in einer niederen Klasse geboren werden.

ROBERT FRANK

Geboren werden, ja. Aber auf die Dauer dort unten verharren, — das können sie nicht. Ihre Gedanken, ihre Werke verlangen Resonanz; sie verlangen eine Kulturgemeinschaft, die die Mittel hat, sich für anderes und für mehr zu interessieren als nur für das tägliche Brot. Nämlich für all das Überflüssige, das im Grunde das Notwendigste ist, weil dadurch erst die zweibeinige Kreatur zum Menschen wird.

JULIA CAMERON

Darum soll also für die privilegierten Klassen eine Schutzwehr geschaffen werden . . .

ROBERT FRANK

Ja, nur darum. Nicht um dieser Klassen selbst willen, sondern um ein Milieu zu haben, das den höchsten Menschenexemplaren Licht und Luft vermittelt. Das ist weit wichtiger, als die Frage, ob die große Masse ein bißchen besser gekleidet und genährt ist. Denn aus ihr lassen sich doch immer nur Dreiviertelmenschen formen.

JULIA CAMERON

Allmählich begreife ich, warum Sie an der Herrschaft der oberen Klasse festhalten. Immerhin . . . Vernünftig mag sie sein, die gegenwärtige Ordnung der Dinge, aber es ist an ihr so manches, was mein Gefühl empört.

ROBERT FRANK

Wenn ich an der Herrschaft der oberen Klasse festhalte, so geschieht das nur in Ermangelung eines Besseren . . . Der Geist sollte regieren, er allein . . . Einst in meiner Jugend schwebte mir eine Zukunft vor . . . Doch lassen wir das . . .

JULIA CAMERON

Nein, fahren Sie fort! Was war das für eine Zukunft?

ROBERT FRANK

Ich schwärmte von einer Ordnung der Dinge, wo jene Elite der neue Souverän ist. Wenn sie ein

Bündnis schlösse, so wäre sie kraft ihres Geistes unüberwindlich. Aber sie dürfte ihre Macht nicht zu persönlichem Vorteil mißbrauchen. Im Gegenteil: sie müßte die Macht benutzen, um die andern zu heben. Die Elite sollte sich um eine gemeinsame Aufgabe scharen. Sollte sich dieser tastenden und unmündigen Menschheit annehmen, um aus ihr das Höchste zu machen, was sich überhaupt aus ihr machen läßt.

JULIA CAMERON

Ja! So soll es sein! Die Elite muß ein Bündnis schließen! Und ein Mann wie Sie muß an ihre Spitze treten!

ROBERT FRANK

Leider kann ich Ihrer schmeichelhaften Aufforderung nicht nachkommen. Die Sache hat nämlich einen Haken, und zwar, weil die Elite kein Bündnis schließen kann.

JULIA CAMERON

Und warum kann sie das nicht?

ROBERT FRANK

Weil das wider ihre Natur wäre. Von den Elitemenschen hat jeder sein eigenes, höchst individuelles Gepräge, und das muß sein, denn sonst wären sie nicht Elitemenschen. Aber gerade diese Eigenart hindert ihren Zusammenschluß ... Die andern dagegen, die menschliche Durchschnittsware, die sind über einen Leisten geschlagen, — die sind geschaffen, als Herde dahinzuziehen. Sehen Sie sich nur unsere politischen Parteien an.

JULIA CAMERON

Das Parteiwesen wäre also ein Zeichen geistiger Inferiorität?

ROBERT FRANK

In gewissem Sinne, ja. Die Leute finden sich in dem, was ihnen gemeinsam ist, und das Gemeinsame ist notwendigerweise das Gewöhnliche. Und je gewöhnlicher sie sind, die Menschen wie ihre Ziele, um so größere Chancen sind für eine Parteibildung gegeben und damit auch für Überlegenheit und Sieg . . . Das eben macht die Politik so abgeschmackt und oft so hoffnungslos . . .

JULIA CAMERON

Aber Sie haben doch die Politik zu Ihrer Lebensaufgabe gewählt . . .

ROBERT FRANK

Bisher war sie nur ein Metier für mich.

JULIA CAMERON

Trotzdem muß es doch Augenblicke geben, wo sie Ihr Inneres ganz erfüllt. Wie heut nachmittag, als Sie dastanden im Parlamente. Ich denk es mir ein stolzes Gefühl, der Mann zu sein, auf den aller Augen gerichtet sind. Und zu wissen, Sie brauchen nur ein Wort zu sagen, und — das ganze Land ist in Bewegung gesetzt.

ROBERT FRANK

Ich versichere Ihnen, gerade in dem Augenblick

schweiften meine Gedanken meilenweit fort von aller Politik.

JULIA CAMERON

Ist das möglich?

ROBERT FRANK

Haben Sie nie die Erfahrung gemacht, daß in wichtigen Momenten die Aufmerksamkeit mit Ihnen durchgehen kann? Sie sollen sich auf ein Ding konzentrieren, — die Situation verlangt es —, doch unwillkürlich wird Ihr Interesse von einem Gegenstand gebannt, der ganz außerhalb der Sache liegt. Haben Sie das nie erlebt?

JULIA CAMERON

Ja, nun Sie es sagen, erinnere ich mich . . . Nein, ich will es lieber nicht erzählen, — es ist so belanglos . . .

ROBERT FRANK

Erzählen Sie's doch.

JULIA CAMERON

Es ist bloß eine Kleinigkeit, etwas, das mir beim Examen passiert ist . . .

ROBERT FRANK

Und was ist Ihnen da passiert?

JULIA CAMERON

Nichts weiter, als daß der Professor eine Frage an mich stellte und ich im selben Augenblick eine große Fliege bemerkte, die auffallend langsam über den Tisch

hinkroch, — ich mußte und mußte sie ansehen — sie hypnotisierte mich förmlich, so daß ich zu antworten vergaß . . . Das ist alles — zu dumm . . .

ROBERT FRANK

Nun wohl, etwas Ähnliches ist mir heute begegnet, doch mit dem Unterschied, daß es keine Fliege war, die mich beschäftigte. Nein, es war eine junge Dame. Und wissen Sie auch, wer das war? — Das waren Sie, Miß Cameron.

JULIA CAMERON

Ich?

ROBERT FRANK

Sie saßen ja in der Loge, meinem Platz gerade gegenüber . . . Kaum wurde ich Sie gewahr, da rief Ihr Gesicht auch eine Erinnerung in mir wach. Eine von den Erinnerungen, die uns im Traum überkommen. Seltsam: blitzartig taucht in unserem Gedächtnis etwas auf, was wir doch nie erlebt haben . . . Obgleich — wer weiß . . . Sind Sie sicher, Miß Cameron, daß wir uns nie begegnet sind?

JULIA CAMERON

Wo sollte das gewesen sein?

ROBERT FRANK

Ja, wo sollte das gewesen sein? Nicht in der Existenz, die wir das Leben und die Wirklichkeit nennen. Aber vielleicht in einem anderen Dasein, von dem wir nur nichts wissen . . . Mehr als einmal, während wir hier saßen, hab ich das Gefühl des Wiedererkennens gehabt.

JULIA CAMERON

Die Freude des Wiedererkennens kann nicht sehr groß gewesen sein. Denn was ich im Laufe der Unterhaltung gesagt habe, ist so herzlich unbedeutend, daß ich mich fast schäme.

ROBERT FRANK

Dazu haben Sie keinen Grund. Und übrigens — es kommt gar nicht darauf an, was man sagt. Nicht die Worte allein offenbaren uns einen Menschen. Die Seele hat andere Wege, sich mitzuteilen . . .

Von der Straße hört man wirren Lärm.

ROBERT FRANK

Was geht denn draußen vor? . . . Ach ja . . .

Gäste, die sich in der Halle befinden, sieht man in der Richtung des Ballsaales forteilen.

JULIA CAMERON

Auf der Straße muß ein Auflauf sein . . .

ROBERT FRANK

Nein, der Lärm kommt nicht von der Straße hier unten . . .

Er steht auf, zieht einen Vorhang zurück und öffnet das Fenster.

ROBERT FRANK

Es ist an der Ecke, auf dem großen Platz, an dem der Ballsaal liegt . . .

Julia Cameron geht ans Fenster.

ROBERT FRANK

Wenn Sie sich aus dem Fenster lehnen, können Sie sehen, wie die Leute dorthin strömen . . .

Jetzt intonieren einzelne Stimmen einen Gesang; mehr und mehr fallen ein, und schließlich klingt es wie aus hundert Kehlen.

Der Gesang bricht ab. Man hört das Gestampf von Pferdehufen, Geschrei und Gejohle.

ROBERT FRANK

Da sind die berittenen Schutzleute. Jetzt räumen sie den Platz.

JULIA CAMERON

Die armen Menschen! Wenn nur kein Unglück geschieht!

ROBERT FRANK

Nein, es ist Order gegeben, schonend vorzugehen. Seien Sie unbesorgt, Miß Cameron.

PRÄTORIUS

kommt eilig herein.

Weißt du, was da vorgeht?

ROBERT FRANK

Ja, ich kann es mir ungefähr denken. Aber du hast es vielleicht in der Nähe gesehen?

PRÄTORIUS

Ich war im Ballsaal, als der Spektakel losbrach. Alle stürzten ans Fenster, um zu sehen, was los sei. Draußen stand der Pöbel und insultierte uns. „Nieder die Perlenkönigin!“ rief man. Und dann sangen sie die

Internationale als Zugabe. Und so was passiert vor dem Botschaftshotel einer fremden Macht. Das ist ja ein kompletter Skandal . . .

ROBERT FRANK

Ja, es ist eine fatale Geschichte. Aber jetzt ist doch die Menge zerstreut und der Unfug vorbei. Die Polizei war in den Seitenstraßen aufgestellt und in Bereitschaft, einzugreifen.

PRÄTORIUS

Du hast also gewußt, daß eine Demonstration beabsichtigt war? Aber warum ist sie dann nicht verhindert worden? Wär' es nicht besser gewesen, in einem früheren Stadium einzugreifen?

ROBERT FRANK

Du bist so fragselig, Prätorius, — Du bist zu neugierig. Ich gehe manchmal meine eigenen Wege, siehst du, — ich habe meine kleinen Geheimnisse, in die ich niemand einweihe. Es sei denn, daß ich sie eines Tages Miß Cameron anvertraute . . . Denn ich will hoffen, es ist nicht das letzte Mal, das wir uns gesehen haben?

JULIA CAMERON

Nein, ich bleibe ja in der Stadt als Zeitungskorrespondentin, und da . . .

ROBERT FRANK

Und da wollen Sie ein Interview haben, nicht wahr? Ihre Tante hat es mir gesagt. Und unser Gespräch heut abend — das war kein Interview.

JULIA CAMERON

Ich darf Sie also dieser Tage besuchen? Ich fürchte nur, lästig zu fallen . . .

ROBERT FRANK

Durchaus nicht. Sie werden immer willkommen sein. Für Sie bin ich stets zu Hause. Das ist doch selbstverständlich, nun, da ich entdeckt habe, wir sind alte Bekannte.

PRÄTORIUS

So — du kennst Miß Cameron von früher?

ROBERT FRANK

Allerdings . . . Aber jetzt möchte ich vorschlagen, wir gehen hinein und sehen uns nach der Botschafterin und Mr. Hunter um. Ich möchte ihnen mein Bedauern über diesen Vorfall aussprechen.

PRÄTORIUS

Ja, tu das nur . . . Je mehr ich darüber nachdenke, desto peinlicher ist es . . . Daß es sich nicht verhindern ließ . . . Das geht mir über den Verstand . . .

ROBERT FRANK

Laß doch dein Spintisieren. Denk an das, was ich dir vom großen Chaos gesagt habe. Dies war nur das Vorspiel.

PRÄTORIUS

Das große Chaos? Allmählich fürcht ich in der Tat, es ist dein Ernst . . .

Robert Frank lächelt und bietet Julia Cameron den Arm. Alle drei ab in die Halle.

ZWEITER AKT

Ein Saal im Ministerium des Innern. In der Mitte ein länglicher, grünbezogener Beratungstisch; Stühle mit hohen Lehnen. An den Wänden Porträte früherer Minister; alle in Uniform. Rechts zwei tiefgewölbte Fenster; dazwischen ein sehr breiter Pfeiler. An dem hinteren Fenster ein Schreibtisch. Weiter vorn, an derselben Seite, ein runder Tisch, auf dem Zeitschriften und Zeitungen liegen; um den Tisch einige Fauteuils. Links eine Flügeltür zum Zimmer des Sekretärs.

ROBERT FRANK steht am Beratungstisch und blättert in Dokumenten.

EIN AMTSDIENER

öffnet die Flügeltür und meldet:

Seine Exzellenz der Herr Verkehrsminister.

ROBERT FRANK

Ist Herr Winkelmann noch nicht wieder da?

DER AMTSDIENER

Herr Sekretär Winkelmann ist noch nicht eingetroffen, Exzellenz.

ROBERT FRANK

Lassen Sie den Herrn Minister eintreten.

Der Amtsdiener ab und DER VERKEHRSMINISTER erscheint. Frank lädt ihn mit einer Handbewegung ein, sich zu setzen. Beide nehmen am Beratungstisch Platz.

ROBERT FRANK

Mit was für Hiobsposten haben Sie mir wieder aufzuwarten, lieber Kollege?

DER VERKEHRSMINISTER

Hiobsposten sind ja leider an der Tagesordnung — -unordnung hieße es richtiger . . . Hier hab ich eine Liste mit den Ereignissen der letzten vierundzwanzig Stunden.

Er öffnet ein Portefeuille.

ROBERT FRANK

Das gewöhnliche Menü? Umgeworfene Telegraphenstangen, zerschnittene Telephondrähte? Danke sehr, — deswegen brauchen Sie sich nicht in Unkosten zu stürzen . . . Haben Sie nichts von besonderer Wichtigkeit?

DER VERKEHRSMINISTER

Allerdings. Auf dem Ostbahnhof ist vor zwei Stunden eine Dynamitbombe entdeckt worden . . .

ROBERT FRANK

Ich weiß schon. Die Bombe war mit einem Uhrwerk verbunden, das auf elf eingestellt war.

DER VERKEHRSMINISTER

Jawohl. Da hätte das ganze Gebäude in die Luft gehen können . . .

ROBERT FRANK

Das möcht ich sehr bezweifeln. Der Mechanismus hatte einen Konstruktionsfehler. Mit diesem Attentat ist's wie mit den früheren: nur Stümperarbeit, von der Hand unverantwortlicher Individuen . . . Nicht anders ist es mit dem bissel Sabotage hier und dort — bloß Kindereien: es ist kein System darin.

DER VERKEHRSMINISTER

Die Sabotage ist immerhin fatal.

ROBERT FRANK

Ja, aber sie würde mit ganz anderm Nachdruck betrieben werden, wenn die Organisation dahinterstünde. Indessen, — die Führer suchen im Gegenteil Gewalttätigkeiten zu verhindern.

DER VERKEHRSMINISTER

Auf die Dauer müssen sie 's wohl aufgeben, ihren Leuten zur Vernunft zu reden, denn die Gärung wird von Tag zu Tag stärker. Gestern gab es eine ganze Reihe Zusammenstöße. Arbeitswillige begoß man mit Vitriol. Und Blut ist an verschiedenen Orten geflossen.

ROBERT FRANK

Nur nicht genug Blut ist geflossen. Dieser ganze Unfug ist Lappalie — es muß ganz anders kommen, wenn wir zum entscheidenden Schlag ausholen wollen. Der Wahnsinn hat sich nicht in dem Tempo entwickelt, wie es zuerst den Anschein hatte . . . Wissen Sie noch, — die fabelhafte Aufregung, bevor der Streik losbrach? Und ich ließ die Ruhestörer ihr Mütchen kühlen —. Geben Sie nur zu, daß Sie sich über meine Langmut gewundert haben . . .

DER VERKEHRSMINISTER

Ja, offen gestanden, wir haben uns alle gewundert.

ROBERT FRANK

Ich verhielt mich abwartend, weil ich dachte, auf

die Art würde das Geschwür am ehesten reif. Aber ich habe mich geirrt. Kaum war der Generalstreik verkündet, als auch die Syndikalisten schon ihre Taktik änderten und zur Vorsicht mahnten. Sie sind klug genug, um einzusehen, daß sie der schwächere Teil sind in dem Moment, wo sie uns Gelegenheit geben, mit bewaffneter Macht einzuschreiten.

DER VERKEHRSMINISTER

Der Fanatismus wird unbedingt die Oberhand bekommen. Die Erbitterung ist um verschiedene Grade gestiegen, nachdem wir die wehrpflichtigen Eisenbahner zwangsweise zum Dienst einberufen haben.

ROBERT FRANK

Ja, diesen Schritt haben sie uns nicht zugetraut. Und ein Risiko war es auch ... Angenommen, die Ausständigen hätten die Order mit einer Massenweigerung beantwortet ... Aber wie weit kommen wir mit diesem Notbehelf? Sie können den gewöhnlichen Verkehr doch gewiß nur zur Hälfte aufrecht erhalten?

DER VERKEHRSMINISTER

Kaum das. Aber selbst, wenn wir noch eine Weile so weiter wirtschaften, so werden wir schließlich doch den ganzen Eisenbahnbetrieb wegen Kohlenmangels einstellen müssen. Die Vorräte reichen nicht aus — das ist auch eine Folge dieses unglückseligen Streiks. Was dann geschehen wird, wag ich nicht auszudenken. Schon jetzt haben wir eine Teuerung für vielerlei Lebensbedürfnisse ...

ROBERT FRANK

Offenbar ist es kein Vergnügen, heutigentags Verkehrsminister zu sein ... Der Postverkehr ist unregelmäßig, und für Telegraph und Telephon können Sie wohl auch nicht länger einstehen.

DER VERKEHRSMINISTER

Nein, — die Streikseuche greift nach allen Seiten um sich. Jetzt drohen sogar die Bürobeamten sich den Arbeitern anzuschließen — sie sind mit ihrem Los unzufrieden und nützen die Situation zu unmöglichen Forderungen aus. Und in den städtischen Anstalten fängt der Betrieb auch zu stocken an: Gaswerke, Elektrizitätswerke und so weiter ... Himmlischer Vater, welcher Zukunft gehen wir entgegen! Ohne Maschinen, ohne Licht, ohne Lebensmittelzufuhr! Hungersnot, Epidemien, Revolutionen — der Kladderadatsch ...!

ROBERT FRANK

Hören Sie auf, lieber Kollege, hören Sie auf, Sie neuer Jeremias, und schwelgen Sie nicht so wollüstig in Schrecken und Jammer! Wenn Sie so fortfahren, enden wir beide noch mit Selbstmord ... Gewiß, es mag toll aussehen, aber glauben Sie mir: trotz allem brauchen wir nicht zu verzweifeln.

DER VERKEHRSMINISTER

Vielleicht jetzt noch nicht. Aber kommt es soweit, wie wir zu befürchten Grund haben ...

ROBERT FRANK

Wir lassen es einfach nicht soweit kommen.

DER HANDELSMINISTER

Ja, aber wie sollen wir der Sache Einhalt tun?

DER AMTSDIENER

erscheint und meldet.

Seine Exzellenz der Herr Kriegsminister!

DER KRIEGSMINISTER tritt ein, grüßt und setzt sich zu den andern.

DER KRIEGSMINISTER

Ich komme soeben vom Schloß. Von einer Audienz.

ROBERT FRANK

Nun, und wovon war die Rede?

DER KRIEGSMINISTER

Seine Majestät war sehr besorgt über die Lage der Dinge.

ROBERT FRANK

Das ist ja nichts Neues. Aber er hat Sie doch gewiß nicht ins Schloß holen lassen, nur um Ihnen seine Not so ganz im allgemeinen zu klagen. Es handelte sich doch vermutlich um ein besonderes Anliegen?

DER KRIEGSMINISTER

Jawohl. Seine Majestät fühlte sich durch das Dekret des Belagerungszustandes beunruhigt. Höchstderselbe würde am liebsten sehen, wenn es nicht in Kraft träte, und meinten, ob es sich nicht auf irgendeine Art vermeiden ließe . . .

ROBERT FRANK

Und Sie haben sich auf die Erörterung einer solchen Frage eingelassen?

DER KRIEGSMINISTER

Ich konnte doch der Sache nicht gut aus dem Wege gehen, da Seine Majestät sie nun einmal zur Sprache brachte.

ROBERT FRANK

Hm . . . Sie wissen doch, mein bester General, ich halt es nicht gerade für förderlich, wenn die Herren Ressortminister sich über Politik äußern, ohne daß ich zugegen bin . . . Na, und was war denn nun mit dem Dekret los? Warum sollt es nicht in Kraft treten?

DER KRIEGSMINISTER

Majestät sagte, es sei im Grunde nie seine Absicht gewesen, seine Unterschrift unter das Dekret zu setzen. Man habe sie ihm durch Überrumpelung abgezwungen . . . Ich bitte um Entschuldigung, aber ich wiederhole nur die Ausdrücke, die . . .

ROBERT FRANK

Bitte recht sehr. Daß der alte Herr mir allerlei zutraut, daran habe ich mich allmählich so gewöhnt, daß es mich kalt läßt . . . Eine Überrumpelung, sieh mal an . . . Hat er Ihnen denn nicht erzählt, wie die Unterzeichnung zustande kam?

DER KRIEGSMINISTER

Mit den näheren Umständen hat man mich nicht bekannt gemacht.

ROBERT FRANK

Allerdings hat er sich im Anfang gesträubt, so oft der Belagerungszustand aufs Tapet kam. Alle meine

Vorstellungen fruchteten nichts. Aber da kam die Demonstration vor der amerikanischen Botschaft. Der Mob unterstand sich, sogar den Gesandten einer fremden Macht zu insultieren! Dieser Vorfall machte Eindruck auf den König, und ich bekam mein Dekret.

DER KRIEGSMINISTER

Aber bisher ist es doch gar nicht zur Ausführung gelangt.

ROBERT FRANK

Nein; — ich ließ das Datum frei und behielt diese Waffe für den rechten Zeitpunkt in Reserve. Ich habe lange gewartet, doch jetzt ist der Augenblick da: heute wird der Belagerungszustand für das ganze Land proklamiert.

DER VERKEHRSMINISTER

Heute?

ROBERT FRANK

Heut um 12 Uhr.

DER VERKEHRSMINISTER

Und warum gerade heut?

ROBERT FRANK

Weil heute sich etwas ereignen wird, das uns die Anwendung der äußersten Mittel zur Pflicht macht. Was sich ereignen wird, das sag ich Ihnen jetzt nicht, — doch Sie werden es noch früh genug erfahren.

DER KRIEGSMINISTER

Aber darauf war ich ja gar nicht vorbereitet! Da

müssen ja gleich Orders an die kommandierenden Stellen . . . Doch was für Instruktionen soll ich geben? Darüber haben wir doch noch gar nicht konferiert!

ROBERT FRANK

Das ist auch überflüssig. Die Instruktionen habe ich erteilt. Vor einer Stunde wurden sie den kommandierenden Generalen zugestellt.

DER KRIEGSMINISTER

Sie sind ihnen doch nicht direkt zugestellt worden!

ROBERT FRANK

Natürlich durch das Kriegsministerium als Zwischeninstanz. Der Abteilungschef hat die Instruktionen auf meine Anordnung weitergegeben, während Sie auf dem Schlosse waren. Es war keine Zeit zu verlieren, — und streng genommen, geht die Sache Sie ja auch nichts an.

DER KRIEGSMINISTER

Geht mich nichts an?

ROBERT FRANK

Nicht unmittelbar. Lägen wir im Krieg mit dem Ausland, so würde ich Ihre Kompetenz nicht bestreiten. Hier aber stehen wir inneren Unruhen gegenüber, und da hat der Minister des Inneren zu entscheiden, welche Maßregeln zu treffen sind. Der Kriegsminister hat nur dafür zu garantieren, daß die Truppen, die requiriert werden, in guter Kondition sind. Und das, denk ich, wird wohl der Fall sein.

DER KRIEGSMINISTER

Die Truppen sind ausgezeichnet, in jeder Beziehung. Die Syndikalisten hätten sich die Mühe sparen können, ihre Zeitungen und Flugschriften in die Kasernen einzuschmuggeln. Räudige Schafe gibt es freilich unter den Mannschaften, — aber im großen ganzen ist der Geist tadellos.

ROBERT FRANK

Das entspricht den Mitteilungen, die mir von anderer Seite geworden sind. Uns hindert also nichts, rücksichtslos vorzugehen.

DER KRIEGSMINISTER

Nein, insofern und von diesem Gesichtspunkt nicht . . . Aber Seine Majestät äußerte einen Wunsch, den ich zur Sprache bringen muß . . .

ROBERT FRANK

Was für einen Wunsch?

DER KRIEGSMINISTER

Seine Majestät nahm an, daß der Belagerungszustand vor der Tür stehe. Und da meinte Höchstderselbe, die Unruhen sollte man soweit wie möglich durch Polizei und nur ausnahmsweise durch Militär dämpfen.

ROBERT FRANK

Und als Grund hat er vermutlich angegeben, man solle die Armee nicht dadurch unpopulär machen, daß man sie gegen das Volk marschieren lasse?

DER KRIEGSMINISTER

Ganz recht. Seine Majestät fügte hinzu: wenn es nötig würde, Militär zu requirieren, so müßte jedenfalls dafür gesorgt werden, daß die Soldaten mit aller erdenklichen Schonung vorgehen.

ROBERT FRANK

Sollen sie vielleicht mit Feuerspritzen ausrücken?

DER KRIEGSMINISTER

Im Stillen nährte ich selbstverständlich meine untertänigen Zweifel. Aber ich konnte doch nicht mit der Sprache heraus. Ich bin ein alter Offizier, und wenn ich dem obersten Kriegsherrn gegenüber stehe, Aug in Auge . . .

ROBERT FRANK

Welchem obersten Kriegsherrn?

DER KRIEGSMINISTER

Ich verstehe nicht . . .?

ROBERT FRANK

Sagen Sie mal: hat nicht eine gewisse hochgestellte Dame an der Audienz teilgenommen?

DER KRIEGSMINISTER

Ja, Ihre Majestät war zugegen.

ROBERT FRANK

Dann weiß ich schon, wer dieser oberste Kriegsherr gewesen ist . . . Nun, und was antworteten Sie auf die sonderbare Zumutung?

DER KRIEGSMINISTER

Ich antwortete, der Wunsch Seiner Majestät solle erfüllt werden, soweit es in meiner Macht stehe.

ROBERT FRANK

Wie ich Ihnen bereits erklärt habe, liegt die Angelegenheit ganz außerhalb Ihrer Machtbefugnisse. Das Versprechen, das Sie gegeben haben, verpflichtet Sie also zu gar nichts. Und ebensowenig verpflichtet es mich, da es ja nicht in meinem Namen gegeben ist . . . *Er steht auf.* Für den Augenblick habe ich Ihnen nichts mehr zu sagen, meine Herren. *Die beiden anderen stehen gleichfalls auf.* Aber ich bitte Sie, um zwei Uhr pünktlich zur Konferenz zu kommen. Wir werden wichtige Dinge zu besprechen haben . . .

Der Verkehrsminister und der Kriegsminister ab.
WINKELMANN tritt ein.

ROBERT FRANK

Da bist du ja endlich. Zum Henker, wo steckst du nur so lange?

WINKELMANN

Hast du mich nicht etwa selbst aus dem Haus gehetzt? Hab ich nicht nach dem äußersten Ende der Stadt zu Fuß rennen müssen, hin und zurück? Du weißt doch ganz gut: keine Elektrische, keine Droschke fährt mehr. Und ich, ich habe kein Automobil zur Verfügung . . .

ROBERT FRANK

Es wäre auch unvorsichtig, im Osten sich jetzt im Automobil zu zeigen. Du hättest dich bemerkbar

gemacht, Leporello, und die Leute der Vorstadt wären zudringlich geworden.

WINKELMANN

Das sind sie so wie so geworden. Zu meinem Pech traf ich einen Kerl, der mich kannte. Den Mann einer Scheuerfrau, die ich wegen Faulheit weggejagt hatte. Der wollte sich jetzt rächen und brüllte den Umstehenden zu: „Da ist ja einer von den verdammten Ausbeutern, die den Rahm abschöpfen von dem Schweiß der Arbeiter“ . . . Hat man je solchen Blech gehört! Hätte er wenigstens recht gehabt, — aber ich habe in meinem Leben nicht den Rahm von irgend was abgeschöpft . . .

ROBERT FRANK

Nun, und weiter?

WINKELMANN

Im selben Augenblick war ich auch schon von einem rasenden Haufen umzingelt. Die Allerschlimmste war ein Weibsbild, ein gewaltiges Mensch ohne Nase, die mit ihrer Totenfratze mir ins Gesicht fuhr und johlte: sie wolle mein Herzblut trinken. Ich rieche noch jetzt den Branntweingestank, der aus ihrem scheußlichen Rachen duftete. Ach, mir ist ganz übel . . . Ja, Du kannst lachen, — wärst du nur . . .

ROBERT FRANK

Verzeih meine Fröhlichkeit, Leporello, aber ich hab in dieser ernsten Zeit wirklich ein bißchen Amüsement nötig. Du verlangst doch nicht etwa, ich soll mir dein kleines Abenteuer zu Herzen nehmen. Denn dein kostbares Fell ist ja nicht beschädigt, wie ich sehe.

WINKELMANN

Aber es fehlte nicht viel. Im letzten Augenblick kam eine Polizeipatrouille, und der schloß ich mich an. Ich war auf dem Heimweg und hatte glücklicherweise meinen Auftrag schon erledigt.

ROBERT FRANK

Ja, nun zur Hauptsache —. Du hast also den Mann an dem verabredeten Ort getroffen?

WINKELMANN

Allerdings, und ich muß sagen, Mann und Ort waren einander wert, — Galgengesicht und Mördergrube. Wenn man bedenkt, — ich, ein früherer Philologe und Oberlehrer muß mich mit solchen Subjekten einlassen . . .

ROBERT FRANK

Na hör mal, du bist doch selbst ein ziemlich durchtriebener Filou . . . Aber jetzt bitte, — das Ergebnis des Rendezvous? Kann uns der Mann wirklich nützlich sein? Haben die Papiere Wert, die er verkaufen will?

WINKELMANN

Er behauptet wenigstens, sie seien hinreichend beweiskräftig, um alle Syndikalistenführer ins Zuchthaus zu bringen. Ich habe sie durchgelesen, finde aber nicht, daß sie sonderlich kompromittierend sind. Jedenfalls sind sie den fabelhaften Preis nicht wert, den er verlangt. Das sagte ich ihm auch, aber da setzte er eine so unheimliche Fratze auf, daß ich ihm schleunigst versprach, du werdest sein Anerbieten in Erwägung ziehen. Und ich war froh, als ich aus seiner Höhle wieder heraus war . . .

ROBERT FRANK

Ja, ich habe die Geschichte gleich für Humbug gehalten. Beweisstücke gibt es wohl, aber man muß sie anderswo suchen. Im Notfall geht es auch ohne sie . . . Ja, jetzt kannst du gehen, Leporello. Aber bleib im Vorzimmer, — ich wünsche, du sollst die Besucher melden, und nicht der Amtsdiennr. Ich erwarte jetzt gleich eine höchst ansehnliche Deputation, die beanspruchen darf, von keinem Geringeren als von dir, meinem Geheimsekretär, introduziert zu werden.

WINKELMANN

Wer ist das?

ROBERT FRANK

Ja, wenn du das wüßtest! Du würdest auf den Rücken fallen . . . Nein, ich sag dirs nicht — ich will Dich überraschen . . .

Winkelmann ab; doch er erscheint gleich wieder in der Tür.

WINKELMANN

Prätorius ist da und möchte dich sprechen.

ROBERT FRANK

Bitte schön.

Winkelmann zieht sich zurück, und PRÄTORIUS tritt ein.

ROBERT FRANK

Guten Tag, Prätorius. Womit kann ich dienen?

PRÄTORIUS

Gestatte mir zunächst eine Frage. Was hat das zu bedeuten, daß das Gebäude hier von Militär bewacht wird?

ROBERT FRANK

So, — das hast du bemerkt?

PRÄTORIUS

Als ich durch das Hauptportal kam, stand die Tür zum Hof offen. Sie wurde zwar gleich zugemacht, aber ich hatte doch ein Peloton Gendarmen entdeckt, das im Hof aufgestellt war. Das sieht ja aus, als seist du auf eine Belagerung gefaßt . . .

ROBERT FRANK

In diesem Fall würde ich mich doch nicht mit einer Handvoll Gendarmen begnügen. Herrgott, — man braucht eben in diesen Tagen Bewachung. Zerbrich dir deswegen den Kopf nicht, Prätorius, setz dich lieber und sag mir, was dich herführt.

Beide setzen sich an den runden Tisch rechts.

PRÄTORIUS

Ich komme im Auftrag des Verbandes der Arbeitgeber. Gestern abend war Vorstandssitzung, und es gab nur eine Stimme: die Lage ist unhaltbar geworden. So wurde beschlossen, unter der Hand an die Regierung heranzutreten, daß sie die Initiative zu einer Vermittlung ergreife. Die Arbeitgeber sind zu einem Vergleich bereit.

ROBERT FRANK

Auf welcher Grundlage?

PRÄTORIUS

Ja, darüber war man sich noch nicht ganz klar. Aber

man meinte: sind erst Verhandlungen eingeleitet, so wird sich schon irgendein Kompromiß finden lassen.

ROBERT FRANK

Ich sehe keine Möglichkeit eines Kompromisses. Der ganze Kampf dreht sich doch um eine Machtfrage, wo die Arbeitgeber keine Zugeständnisse machen können, ohne sich zugleich auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

PRÄTORIUS

Aber man könnte es doch zum mindesten auf einen Versuch ankommen lassen.

ROBERT FRANK

Selbst wenn wider Erwarten ein Vergleich zustande käme, so wäre er doch nur die Quelle neuer Streitigkeiten. Oder bildest du dir ein, die Syndikalisten würden sich zufrieden geben? Diesmal sagen sie zu den Arbeitgebern: „Ihr sollt nichtorganisierte Arbeiter nicht in größerer Anzahl einstellen dürfen, als die Gewerkschaften erlauben." Das nächstemal gehen sie weiter und verlangen, die Gewerkschaften sollen allein das Feld beherrschen. Sie wollen die ganze Arbeitermasse in die Organisationen hineintreiben und damit jeden Betrieb in der Hand haben. Klassenkampf bis zum Äußersten ... Nein, dieses Elend zu verlängern, dazu leih ich nicht meine Hand. Ich bin für keine Vermittlung zu haben.

PRÄTORIUS

Du sprichst gerade, als bliebe uns eine Wahl. Aber hier ist keine Wahl. Wir müssen zu einer Eini-

gung mit den Arbeitern kommen, sonst gibt es eine nationale Katastrophe. Bedenke doch: unsere wesentlichen Industrien liegen brach; Kohlengruben und Bergwerke sind wie ausgestorben; die Metallfabriken feiern; die Textilfabriken ebenfalls. Hier fehlt es an Arbeitskräften, dort an Rohstoffen oder Brennmaterial. Inzwischen reißt die ausländische Konkurrenz die Aufträge an sich und verdrängt uns vom Markt. Schon in den acht Tagen, die der Streik jetzt dauert, ist dem Lande unberechenbarer Schaden erwachsen, — noch acht Tage, und wir haben den Krach.

ROBERT FRANK

Das weiß ich alles so gut wie du. Aber in acht Tagen wird sich die Situation geändert haben.

PRÄTORIUS

Es ist doch wirklich keine Zeit zu verlieren, — denn die Panik ist schon da. Das Kapital verläßt das Land, das Publikum stürmt Banken und Sparkassen, die Industrieaktien sinken — auch ich habe bei diesem Kurssturz recht ordentlich verloren ... Könnt ich nur realisieren, ehe die Papiere ganz wertlos sind ...

ROBERT FRANK

Wenn du auf mich hörst, so verkaufst du nicht, sondern kaufst hinzu. Du kannst ein glänzendes Geschäft machen; denn die Industriepapiere werden sehr bald wieder steigen.

PRÄTORIUS

Kaufst du denn?

ROBERT FRANK

Nein, natürlich nicht. Als Minister kann ich mich anständigerweise nicht auf Börsenspekulationen einlassen, besonders nicht, wenn ich Einfluß auf das Resultat habe. Immerhin darf ich andern einen freundschaftlichen Wink geben.

PRÄTORIUS

Du meinst also, die Dinge werden eine günstige Wendung nehmen? Schön — aber woher nimmst du diese Zuversicht? Verfügst du etwa über einen geheimen Zauberstab? Denn mit Machtmitteln kannst du doch hier nichts ausrichten. Das ist ja das Verzweifelte an der Situation, daß man diesen Leuten unmöglich zu Leibe kann: die Arbeit niederzulegen, das ist ja nur ihr gutes Recht.

ROBERT FRANK

Die Stellung der Syndikalisten ist allerdings unangreifbar, solange sie sich in den gesetzlichen Grenzen halten.

PRÄTORIUS

Und da lassen sie sich nicht herauslocken, — den Gefallen tun sie dir nicht.

ROBERT FRANK

Du vergißt eins — kommt der Berg nicht zum Propheten, so kommt der Prophet zum Berge.

PRÄTORIUS

Das versteh ich nicht.

ROBERT FRANK

Du wirst es bald verstehen.

WINKELMANN

tritt ein.

Eine Dame ist im Vorzimmer. Sie hat schon eine Weile gewartet und läßt fragen, ob sie später wiederkommen darf, und um welche Zeit.

Er reicht Robert Frank eine Visitenkarte.

ROBERT FRANK

wirft einen Blick auf die Karte und geht zur Tür, die er öffnet.

Aber bitte, so treten Sie doch ein, Miß Cameron. Es tut mir sehr leid, daß Sie haben warten müssen. Hätte ich nur eine Ahnung gehabt . . .

JULIA CAMERON

erscheint in der Tür.

Stör' ich auch nicht? Die Herren hatten gewiß eine Konferenz . . .

ROBERT FRANK

Ihr Besuch ist mir wichtiger als alle Konferenzen dieser Welt.

Winkelmann ab. Prätorius ist aufgestanden. Begrüßung. Frank bietet Julia Cameron einen Fauteuil an. Alle drei nehmen Platz.

JULIA CAMERON

Bitte entschuldigen Sie nur meine Zudringlichkeit. Aber wir Journalisten können nicht immer so rücksichtsvoll sein, wie wir gern möchten. Ich habe von meinem Newyorker Blatt ein Telegramm erhalten, das mich zu diesem Besuche nötigt.

ROBERT FRANK

Sie „nötigt"? Ist es Ihnen denn so unangenehm, mich zu besuchen?

JULIA CAMERON

Natürlich ist es mir etwas peinlich, weil ich ja doch weiß, wie furchtbar beschäftigt Sie in diesen Tagen sind. Sie haben wichtigere Dinge zu tun, als einem Zeitungskorrespondenten Rede und Antwort zu stehen.

ROBERT FRANK

Ich werde Ihnen mit Freuden jede gewünschte Auskunft geben. Ja, ich will noch mehr tun. Ich werde Ihnen Gelegenheit verschaffen, alle anderen Korrespondenten auszustechen.

JULIA CAMERON

Sehr liebenswürdig von Ihnen! Aber wie?

ROBERT FRANK

Hier in diesem Zimmer werde ich jetzt gleich eine Zusammenkunft haben, die für den Gang der Ereignisse entscheidend sein wird. Wenn Sie wollen, können Sie als Augen- und Ohrenzeuge dabei sein ... Auch du, Prätorius, — da du doch mal hier bist ...

PRÄTORIUS

Eine Zusammenkunft? Mit wem?

ROBERT FRANK

Mit dem Zehnerkomitee der Syndikalisten. Levinski hat mir gestern abend sagen lassen, er und seine Kolle-

gen wünschten mich heut mittag aufzusuchen. Sie müssen jeden Augenblick hier sein.

PRÄTORIUS

Und das sagst du mir erst jetzt! . . . Dann stehen ja die Dinge gar nicht so verzweifelt! Sie wollen natürlich auch einen Vergleich wie die Arbeitgeber, und nun kommen sie, um die Vermittlung der Regierung anzurufen. Und wenn beide Parteien das tun, so kannst du unmöglich ablehnen.

ROBERT FRANK

Wie kannst du nur so vertrauensselig sein, Prätorius. Wollten sie um gut Wetter bitten, so würden sie einen Vermittler schicken und nicht selber anrücken mit Trommeln und Trompeten. Wenn Levinski sein Zehnerkomitee in corpore aufbietet, so will er sich eben in Positur setzen und mir sein Ultimatum entgegenschmettern.

JULIA CAMERON

Ich war gestern mit Herrn Levinski zusammen, und da sagte er, keine Macht der Erde könne die Syndikalisten hindern, ihren Willen durchzusetzen.

ROBERT FRANK

Da hast du's, Prätorius . . . So, — Sie haben mit Levinski gesprochen . . .

JULIA CAMERON

Ja, mehrere Male.

ROBERT FRANK

Mehrere Male sogar. Und zu mir kommen Sie erst jetzt ... Wie hat er denn auf Sie gewirkt?

JULIA CAMERON

Ich weiß nicht recht. Interessant ist er jedenfalls. Und er hat etwas von einem Scharmeur. Man sagt ja, er sei Lassalle ähnlich.

ROBERT FRANK

Wenigstens im Äußeren. Und auf diese Ähnlichkeit tut er sich auch was zugute. Denn eine Eigenschaft hat er unleugbar mit Lassalle gemein: die ungeheure Eitelkeit ... Sie nannten ihn einen Scharmeur, Miß Cameron ...

JULIA CAMERON

Scharmeur ist vielleicht nicht das richtige Wort. Wir Amerikaner haben da einen treffenderen Ausdruck — von einem Führer wie Herrn Levinski würden wir sagen, er sei magnetisch.

ROBERT FRANK

Magnetisch für die Volksmassen — allerdings. Die tönende Phrase, dieses hieb- und stichfeste Selbstbewußtsein, dieser brutale Fanatismus — das verfehlt niemals seinen Eindruck auf den großen Haufen. Aber daß es auf Sie Eindruck machen sollte, das will mir nicht in den Kopf.

JULIA CAMERON

Was auf mich wirkt, ist seine intensive Persönlichkeit. Eitel ist er zweifellos, und Phrasen verschmäht er

auch nicht. Aber hinter den kleinen Schwächen spürt man doch immer die feurige Seele. Er ist heiß erfüllt von einem Glauben, für den er freudig in den Tod gehen würde. Sähen Sie ihn nur erst als Märtyrer . . . Ja, ein Märtyrer müßte er werden . . .

ROBERT FRANK

Müßte er werden? Warum?

JULIA CAMERON

Ja, denn in seinem Martyrium würde er sich als Held erweisen — da würde sich das Große in ihm voll offenbaren.

ROBERT FRANK

Es scheint, Sie sind sehr von ihm eingenommen, Miß Cameron.

JULIA CAMERON

Er hat etwas Einnehmendes, — das will ich nicht leugnen.

ROBERT FRANK

Dann ist es ihm wohl auch gelungen, Sie zum Syndikalismus zu bekehren? Und vielleicht fiel ihm dies nicht einmal schwer, bei den Anschauungen, denen Sie schon früher huldigten . . .

JULIA CAMERON

Ich weiß nicht, ob die Syndikalisten mich als eine der Ihrigen anerkennen würden. Aber ich gebe zu: vieles, was ich von ihnen sah und hörte rings im Lande, hat mich für sie eingenommen.

ROBERT FRANK

Sie haben eine Rundreise gemacht?

JULIA CAMERON

Herr Levinski gab mir den Rat . . .

ROBERT FRANK

Wieder Herr Levinski . . .

JULIA CAMERON

Ich habe die Industriestädte besucht und nahm an den Versammlungen der Arbeiter teil; ich bin in ihre Häuser gegangen und habe mit ihnen und ihren Frauen gesprochen. Es geht ihnen allen miserabel, denn die Beiträge aus den Streikkassen fließen spärlich, und obendrein herrscht Teuerung. Trotzdem nirgends Ungeduld, nirgends der Gedanke an ein Nachgeben. Im Gegenteil. Eine Disziplin, eine Einigkeit, an der wir andern uns ein Beispiel nehmen könnten.

ROBERT FRANK

Ich weiß wohl: gibt das Zehnerkomitee eine Order, so pariert alles wie die Soldaten in Reih und Glied.

JULIA CAMERON

Ist das nicht bewundernswert?

ROBERT FRANK

Ach, das ist weiter nicht merkwürdig. Vergessen Sie nicht, der Gehorsam liegt den unteren Klassen im Blute. Sich zu ducken sind sie von Kindheit an gewohnt. Das bringt die ökonomische Abhängigkeit mit sich. Früher waren es die Repräsentanten der oberen

Klasse, denen sie gehorchten, und jetzt lassen sie sich kommandieren von einem syndikalistischen Komitee.

JULIA CAMERON

Ja, da ist doch aber ein gewaltiger Unterschied. Ihr Gehorsam ist nicht blind mehr, — ordnen sie jetzt sich unter, so verfolgen sie damit einen Zweck — sie wissen, es muß sein, wenn sie sich zu Freiheit und Gleichheit durchringen wollen.

ROBERT FRANK

Zu Gleichheit, ja, aber nicht zu Freiheit.

JULIA CAMERON

Ich glaube, Sie tun den Arbeitern unrecht. Bis wir nicht mit ihnen gesprochen haben, ahnen wir nicht, wir andern, welch ein Fond von Idealismus in dieser ganzen Bewegung steckt.

ROBERT FRANK

Mir kommt die Bewegung eher materialistisch vor, — denn worauf ist das Dichten und Trachten dieser Leute gerichtet? Doch nur auf eine Ordnung der Dinge, wo es möglichst hohen Lohn und möglichst wenig Arbeit gibt. Dazu billiges Wohnen, freie ärztliche Behandlung, Altersversorgung und wie sonst die Annehmlichkeiten heißen mögen, die eine genügsame Phantasie sich ausmalen kann. So sieht ihr Land der Verheißung aus.

JULIA CAMERON

Kann man ihnen denn solche Wünsche übelnehmen, da doch ihre Lage so unsicher und sorgenvoll ist . . .

ROBERT FRANK

Ich nehme sie ihnen ja auch nicht übel. Im Gegenteil, ich finde, sie sind nicht anspruchsvoll genug.

JULIA CAMERON

Die höheren Ziele werden mit der Zeit kommen. Ihre nächste Sorge aber muß doch sein: es ein bißchen besser zu haben.

ROBERT FRANK

Natürlich. Aber dann wollen wir die Sache auch als etwas ganz Selbstverständliches nehmen und ihr keine größere Bedeutung beimessen, als sie tatsächlich hat. Es wird so viel Wesens gemacht von dem Arbeiterprogramm, als ob es unserer ganzen Gesellschaft ein neues Evangelium geschenkt habe.

JULIA CAMERON

Ja, es ist doch auch eine Art Evangelium — eine Botschaft des Heils.

ROBERT FRANK

Das Heil kann aber doch nicht von denen kommen, die selber hilfsbedürftig sind. Es ist ein Wahnwitz, zu glauben, daß von den Proletariern die Wiedergeburt der Gesellschaft kommen kann.

JULIA CAMERON

Nein, nicht von den Proletariern, so wie sie sind, wohl aber von dem Geiste, der den Proletariern hellere Tage bringen wird. Die Wiedergeburt der Gesellschaft soll kommen aus dem Mitleid, aus der Opferwilligkeit, aus dem Bedürfnis, andern Gutes zu tun . . .

ROBERT FRANK

Andern Gutes zu tun — wissen Sie, wen ich für die wahren Wohltäter halte? Die großen Egoisten, sie, deren einziges Ziel die eigene Lebensaufgabe ist. Jeder einzelne von ihnen hat für den Fortschritt der Menschheit mehr getan, als die Krankenpfleger aller Jahrhunderte zusammengenommen.

PRÄTORIUS

Miß Cameron, ich habe zwar gewisse Bedenken, aber im wesentlichen muß ich doch meinem Freunde Frank recht geben. Freilich kann ich auch Ihren entgegengesetzten Standpunkt verstehen und würdigen.

ROBERT FRANK

Du bist, wie immer, für den goldenen Mittelweg.

WINKELMANN

kommt hereingestürzt.

Levinski und seine Leute sind im Vorzimmer — das ganze Zehnerkomitee ist da! .... Sie wollen dich sprechen! ... Was soll ich tun?

ROBERT FRANK

Hasenfuß! Laß sie herein. Sie fressen uns nicht.

Winkelmann ab; Frank und Prätorius stehen auf.

LEVINSKI und DAS ZEHNERKOMITEE treten ein. Sie stellen sich links auf. Levinski steht vorn.

LEVINSKI

Robert Frank, es gibt Augenblicke, wo wir die Empfindung haben, als klopfe die Geschichte an unsere Tür. Einen solchen Moment ihrer Einkehr erleben

wir jetzt. Und nicht uns nur ist die Bedeutung der Situation aufgegangen, — die Augen der ganzen Welt sind auf dieses Land gerichtet. Ob Proletarier, ob Kapitalist, — alle harren in atemloser Spannung auf den Ausgang dieses Streiks, der an Umfang und Tragweite nicht seinesgleichen hat.

In dem Kampf dieser Tage scheinen die Chancen sehr ungleich verteilt. Wir haben nichts als unseren Glauben und unsere Begeisterung, — ihr seid die Geldmacht und die Militärmacht — ihr habt das Gold und ihr habt den Stahl. Und doch sind wir es, die siegen müssen. Denn was nützt euch das Gold, wenn die unentbehrliche Arbeitskraft sich nicht kaufen lassen will, — und was nützt euch der Stahl, wenn euch die Streikenden keinen Anlaß geben, ihn zu gebrauchen?

Wir bauen keine Barrikaden mehr, — o, so naiv sind wir nicht. Wir haben ein wirksameres Mittel gefunden, um unseren Willen durchzusetzen: die ruhige Taktik der gekreuzten Arme. Die Folgen sehen wir schon: der Kapitalismus siecht an Blutleere und Ohnmacht dahin. Und über kurz oder lang wird er kommen und um einen Vergleich betteln — das ist nur eine Frage der Zeit. Blind muß der Mann sein, der den nahen Triumph des Proletariats nicht sieht.

Sie sehen ihn wohl auch, Robert Frank, aber Sie versuchen, die unvermeidliche Entscheidung aufzuhalten. Ein müßiges Unterfangen, über das ich kein Wort verlieren würde, wenn Sie nicht auf eine Art zu Werke gingen, die den allerschärfsten Protest herausfordern muß.

Brauch ich Ihnen erst zu sagen, was ich meine? Die Regierung hat viele Sünden auf dem Gewissen, aber

die häßlichste ist doch das Verbrechen, das man an unseren Kameraden von der Eisenbahn begangen hat. Diese Männer hatten die Arbeit niedergelegt, und zwar mit gutem Recht: nicht moralisch, nicht juristisch ließ sich etwas dagegen einwenden. Da nimmt die Regierung ihre Zuflucht zu einem schamlosen Kniff. Ein Mobilisierungsbefehl verwandelt die wehrpflichtigen Ausständigen in Soldaten, und unter dem Zwangsmittel der militärischen Disziplin werden sie gegen ihren Willen und im Kampf mit ihrer Überzeugung zum Eisenbahndienst befohlen.

Dieser Schritt mußte uns mit Abscheu und Zorn erfüllen. Wir selbst haben uns nicht um Fußes Breite vom Boden des Gesetzes entfernt; aber deshalb werden wir uns auch nicht gefallen lassen, daß unsere Gegner uns mit Rabulisterei bekämpfen — einer Rabulisterei, ebenso perfide in ihrer Anlage, wie brutal in ihrer Ausführung. Und das Zehnerkomitee ist hier erschienen, um die Forderung zu stellen: daß die Regierung unverzüglich die unverantwortliche Order widerruft und unseren mißhandelten Kameraden die Freiheit wiedergibt. Lassen Sie sich warnen und trotzen Sie dieser Aufforderung nicht — vergessen Sie nicht, daß wir im Namen der ganzen Arbeiterschaft sprechen.

Wir erwarten Ihre Antwort, Robert Frank.

ROBERT FRANK

Sie rühmen sich, im Namen der ganzen Arbeiterschaft zu sprechen, und da möchte ich darauf aufmerksam machen, daß nur vierzig Prozent der Arbeiter streiken, daß also das Zehnerkomitee bloß eine Minderheit repräsentiert.

LEVINSKI

Aber diese Minderheit kämpft für die wahren Interessen der Arbeiter, und sie stellt eine Macht dar, mit der die Regierung zu rechnen hat. Wenn vierzig Prozent aller Arbeiter streiken, so genügt das, um das ganze Erwerbsleben des Landes mit dem Ruin zu bedrohen.

ROBERT FRANK

Das geb ich zu. Aber da ich für mein Teil nicht wünsche, daß das Erwerbsleben ruiniert wird, so wird man mir's nicht verdenken, wenn ich Gegenmaßregeln treffe. Im besondern habe ich dafür zu sorgen, daß die Eisenbahnen in Betrieb bleiben, und so fällt es mir nicht ein, die Order zu widerrufen, die Ihr Mißvergnügen erregt hat.

LEVINSKI

Haben Sie auch bedacht, daß das Experiment gefährlich ist? An Ihrer Stelle würde ich Bedenken tragen, den Verkehr in die Hände abkommandierter Syndikalisten zu legen. Auf diese Weise dürfte die Eisenbahn bald ein unsicheres Beförderungsmittel werden.

ROBERT FRANK

Ich bin darauf gefaßt, daß im Anfang Fälle von Sabotage vorkommen werden und vielleicht Schlimmeres. Aber das sag ich Ihnen: an jedem Anstifter, der sich erwischen läßt, soll ein Exempel statuiert werden, das den andern die Lust zu weiteren Taten nimmt.

EIN SYNDIKALIST

Sagen Sie's nur rund heraus — Sie wollen ihn einfach erschießen lassen.

EIN ANDERER SYNDIKALIST

Natürlich will er das. Und wenn es auch Arbeiter sind, die zu Hause Weib und Kind haben . . .

ROBERT FRANK

Ein Arbeiter mit Weib und Kind soll sich nicht erst auf solche Abenteuer einlassen. Tut er's trotzdem, so muß er die Folgen tragen.

ERSTER SYNDIKALIST

Und solche Leute wollen uns einreden, sie hätten ein Herz für uns Arbeiter!

ROBERT FRANK

Ich habe nie behauptet, ich hätte ein Herz für die Arbeiter.

ERSTER SYNDIKALIST

Donnerwetter, — das sagt er uns direkt ins Gesicht —?!

DER ANDERE SYNDIKALIST

Nein, solche Unverfrorenheit . . .!

LEVINSKI

Wir werden nicht verfehlen, dieses schamlose Geständnis in den weitesten Kreisen bekannt zu machen. Sie haben den Arbeitern vorgespiegelt, sie sollen Teilhaber der Betriebe werden. Nun wird es allen klar

sein, was Ihr Gesetz wert ist. Sie haben die Maske des Arbeiterfreundes fallen lassen und räumen selber ein, das Gefühl spiele in Ihrer sozialen Politik keine Rolle.

ROBERT FRANK

Gefühl hin, Gefühl her — nur ein bissel gesunder Menschenverstand war nötig, um mir dies Gesetz zu diktieren. Hat man ein wenig Grütze im Kopf, so kann man sich selber sagen: der Industrie ist nicht mit Konflikten gedient — sie verlangt vielmehr ein Zusammenwirken von Kapital und Arbeit. Und um dieses Zusammenwirken zu sichern will ich die Arbeiter zu Mitinteressenten machen und ihnen ihren Anteil am Gewinn verschaffen. Dabei werden beide Parteien gut fahren.

ERSTER SYNDIKALIST

I freilich, aber die Arbeitgeber am besten!

ROBERT FRANK

Zweifellos werden auch die Arbeitgeber ihren Nutzen davon haben.

ERSTER SYNDIKALIST

Prost die Mahlzeit, davon wollen wir nichts wissen.

DER ANDERE SYNDIKALIST

Nee, wirklich, — sie werden bloß noch mehr zusammenkarren, als sie schon haben. Denn das ist doch wohl der Zweck des Gesetzes.

ROBERT FRANK

Sein Zweck ist, im Lande Frieden für die Arbeit zu stiften.

ERSTER SYNDIKALIST

Ja, aber wir wollen keinen Frieden. Kampf soll sein!... Sie glauben, Sie können uns das Maul schmieren mit diesem Gerede vom „Anteil am Gewinn". O nein, wir begnügen uns nicht mehr mit Brocken von des Reichen Tisch. Haben wir Arbeiter die Last zu schleppen, so wollen wir auch walten und schalten.

ROBERT FRANK

Zu walten und zu schalten, dafür sind die Arbeiter noch nicht reif. Niederreißen, das können sie, aber nicht wieder aufbauen. Die Reichen zu ruinieren, das würde ihnen schon gelingen. Aber deswegen würden die Armen doch nicht wohlhabend. Das Resultat wäre nur ein allgemeiner Bankrott.

Murren unter den Syndikalisten.

LEVINSKI

Über das Resultat reden wir, wenn es vorliegt. Lange wird es nicht mehr auf sich warten lassen, denn ich sage Ihnen, bald wird die Zeit erfüllt sein. Das große Volk der Arbeiter verlangt seinen Platz an der Sonne; es will sich nicht mehr von einer privilegierten Minorität verdrängen lassen, will nicht leben und leiden nur für die Bereicherung der Ausbeuter. In der Tiefe der Volksseele hat sich ein Sprengstoff angehäuft, der stärker ist als Pulver und Dynamit. Ein unbezwinglicher Drang, sich wider die Ungerechtigkeit zu erheben, eine heilige Indignation, die den Gesellschaftsbau der Ausbeuter in Schutt und Asche legen wird. Kein Minister wird das verhindern können, — weder

Sie, Robert Frank, noch irgend ein anderer Mietling des infamen Kapitals.

ROBERT FRANK

Ich werde den Verdacht nicht los: in den Augen gewisser Leute ist das Kapital gewöhnlich nur deshalb infam, weil sie selber keinen Teil daran haben.

Zornesausbrüche unter den Syndikalisten.

LEVINSKI

Kameraden, nicht mit Unterbrechungen, sondern mit stummer Verachtung wollen wir die niedrige Beschuldigung des Ministerpräsidenten beantworten. Wir wollen ruhig zuhören, wie er fortfährt uns zu verhöhnen. Das wird nur Wasser sein auf die Mühle unseres revolutionären Willens.

ERSTER SYNDIKALIST

Donnerwetter, mir ist es ganz schnuppe, ob es Wasser ist auf unsere Mühle, — ich lasse mir keine Grobheiten ins Gesicht sagen.

ROBERT FRANK

Ich spreche nur meine einfache Überzeugung aus. Paßt Ihnen das nicht, was ich sage, so vergessen Sie bitte nicht: nicht ich habe um diese Zusammenkunft gebeten. Übrigens hat sie lange genug gedauert. Die Antwort, die Sie verlangen, habe ich schon gegeben, und weiter haben wir uns nichts zu sagen. Einig werden wir ja doch nicht.

LEVINSKI

Nein, wir finden auch: zwischen Ihnen und uns ist

ein Abgrund, der sich nicht mehr überbrücken läßt . . . Wir gehen jetzt; aber Sie werden an meine Worte denken — es war nicht das letzte Mal, Robert Frank, — bei Philippi sehen wir uns wieder.

Levinski und die übrigen Mitglieder des Zehnerkomitees entfernen sich.

PRÄTORIUS

Gott sei Dank, das wäre vorüber. Ich stand die ganze Zeit da und schwitzte Blut, was aus dem Wortgefecht noch werden sollte. Einen Augenblick hatte ich wirklich Angst, sie würden zu Handgreiflichkeiten übergehen. Aber du warst auch ein bißchen offenherzig in deinen Aussprüchen. Eins hättest du dir wirklich schenken können, — die Sache mit dem Gefühl. Warum hast du das nur gesagt?

ROBERT FRANK

Was meinst du, Prätorius? Ich habe nicht zugehört . . .

PRÄTORIUS

Ich meinte, es war unvorsichtig von dir, zu sagen, du habest kein Herz für die Arbeiter. Das wird natürlich unter die Leute gebracht, und deine Gegner werden Kapital daraus schlagen.

ROBERT FRANK

Mit meinem Gesetz bin ich entschiedener für das Wohl der Arbeiter eingetreten als irgendeiner meiner Gegner.

PRÄTORIUS

Vielleicht, — aber was hilfts, wenn die Leute nicht

glauben, es kommt von Herzen. Das Volk verlangt ein pochendes Herz von seinen Führern. Es gehört sozusagen zur Ausstattung des modernen Politikers.

ROBERT FRANK

Hast du ein Herz für die Arbeiter, Prätorius?

PRÄTORIUS

Seit sie Stimmrecht erhielten, muß ich wohl ein Herz für sie haben. Für sie, wie für die andern Wähler, mit denen ich als Politiker zu rechnen habe ... Und du solltest auch auf das Gefühl einigen Wert legen. Jedenfalls aber dürftest du es nicht einfach ignorieren ... du hörst ja gar nicht zu — bist ja wie geistesabwesend. Was hast du —?

WINKELMANN stürzt herein. Durch die Tür, die er offen ließ, dringt Lärm wie von lautem Wortwechsel in der Ferne.

WINKELMANN

Im Vestibül geht was vor! Da muß was mit den Syndikalisten los sein! Ich getraute mich nicht nachzusehen, denn ein Getrampel und ein Gebrüll ist da, wie von einer Horde Wilder.

PRÄTORIUS

Allmächtiger Gott, was hat das zu bedeuten! Sie werden doch nicht alles kurz und klein schlagen. Du hast sie gereizt, Frank, — jetzt fehlte bloß noch, sie vergreifen sich an uns!

ROBERT FRANK

Damit hat es keine Gefahr ... Jetzt ist der Lärm vorbei ...

PRÄTORIUS

Ja, in der Tat ... sie sind ihrer Wege gegangen.

ROBERT FRANK

Nein, sie sind noch hier — doch hinter Schloß und Riegel.

PRÄTORIUS

Hinter Schloß und Riegel ...?

DER WACHTHABENDE OFFIZIER

tritt ein.

Melde gehorsamst, daß Euer Exzellenz Orders ausgeführt sind. Wie mir befohlen, nahm ich mit meinem Peloton im Vestibül Aufstellung, während die Syndikalisten Audienz hatten. Als sie herauskamen, wurden sie ohne größere Schwierigkeiten übermannt. Sie leisteten zwar einigen Widerstand, aber verletzt wurde niemand. Auf Euer Exzellenz Anordnung sind sie jetzt in der Bibliothek eingeschlossen.

ROBERT FRANK

Und die Überführung ins Gefängnis?

OFFIZIER

Kann sogleich vor sich gehen. Die Wagen und die Eskorte sind schon unterwegs, wie eben telephoniert wurde.

ROBERT FRANK

Es ist gut.

OFFIZIER

Ich hätte noch gehorsamst zu vermelden, daß der

Arrestant Levinski darauf besteht, vor Euer Exzellenz geführt zu werden. Er behauptet, die Sache sei von großer Wichtigkeit.

ROBERT FRANK

So? Na, dann mag er kommen.

OFFIZIER

Er müßte wohl von einigen meiner Leute eskortiert werden?

ROBERT FRANK

Selbstverständlich. Aber ich will Ihre Leute nicht hier im Zimmer haben. Sagen Sie den Gendarmen, sie sollen im Vorzimmer bleiben, während ich mit ihm rede.

OFFIZIER

Zu Befehl, Exzellenz. *Geht ab.*

PRÄTORIUS

Hast du dir's auch überlegt? Wer weiß, was der desperate Mensch im Schilde führt! Vielleicht hat er einen Revolver bei sich. Laß doch wenigstens die Gendarmen mit herein.

ROBERT FRANK

Das würde sich nicht ziemen — nicht für ihn, noch für mich — das müßte dein Gefühl dir sagen, Prätorius.

PRÄTORIUS

Ziemt sie sich denn überhaupt, diese ganze Episode? Entschuldige meine Offenheit. Aber diese

plötzliche Verhaftung hat etwas vom Theater, und besonnene Politiker werden unwillkürlich daran Anstoß nehmen. Als langjähriger Parlamentarier habe ich mich gewöhnt, auf ordnungsgemäßes Verfahren Wert zu legen, und ich muß sagen, mein Sinn für Korrektheit . . .

ROBERT FRANK

Spare deine Betrachtungen bis nachher. Ich höre sie kommen.

Kurze Pause.

LEVINSKI erscheint; sein Anzug ist in Unordnung.

LEVINSKI

Wie können Sie wagen, durch Ihre Soldaten Hand an uns zu legen! Als Jurist müßten Sie doch wissen, daß Sie damit etwas Kriminelles begehen! Das ist ungesetzliche Freiheitsberaubung!

ROBERT FRANK

Freiheitsberaubung ja, — aber ungesetzlich ist sie nicht, denn vor einer Weile ist der Belagerungszustand proklamiert worden.

LEVINSKI

Belagerungszustand, — auch das noch! Das wird ja immer schöner! . . . Jedenfalls aber liegt nicht der geringste Anlaß vor, uns hinter Schloß und Riegel zu setzen!

ROBERT FRANK

Dazu habe ich den sehr triftigen Grund, daß Sie und Ihre Kollegen eine Tätigkeit entwickeln, die das

Land ruiniert. Es ist meine Pflicht, diesem Unfug ein Ende zu machen.

LEVINSKI

Derlei Ausflüchte erkennen wir nicht an. Wir verlangen auf freien Fuß gesetzt zu werden, und zwar augenblicklich! Sonst stehen wir nicht für die Folgen ein.

ROBERT FRANK

Was für Folgen meinen Sie?

LEVINSKI

Das Proletariat wird sich erheben in gerechtem Zorne. Versuchen Sie nicht, es zu provozieren. Nehmen Sie sich in acht, sag ich Ihnen, — bis heut ist der Kampf mit Mäßigung geführt worden. Fahren Sie aber mit Ihren Willkürlichkeiten fort, so gibt es Krieg bis aufs Messer!

ROBERT FRANK

Darauf bin ich vorbereitet. Mag er nur kommen — ich fürchte den Ausgang nicht.

LEVINSKI

blickt Robert Frank einen Moment an.

Jetzt weiß ich, worauf Sie hinauswollen. Jetzt durchschau ich Ihren infernalischen Plan . . . Warum diese hinterlistige Verhaftung? Weil Sie die Arbeiter aufhetzen und bis zum Äußersten treiben wollen. Gegen Streikende, wenn sie friedlich sind, können Sie nichts ausrichten, — aber gelingt es Ihnen, blutige Konflikte hervorzurufen, so dürfen Sie hoffen, die

Bewegung mit bewaffneter Macht zu ersticken ... Indessen — da könnten Sie sich verrechnet haben! Auch wir Syndikalisten haben Waffen, — ein ganzes Depot — nicht Gewehre oder Kanonen, sondern weit wirksamere Vernichtungsmittel. Sie sind nur bestimmt für die Stunde der Not, — aber dann wird man auch gehörig Gebrauch von ihnen machen, — dann werden alle Kräfte der Zerstörung frei!

ROBERT FRANK

Das ist ja eine interessante Enthüllung. Es scheint, das Zehnerkomitee ist nicht so unschuldig, wie es sich bisher den Anstrich gegeben hat ... Nun, darüber werden Sie eventuell vor dem Kriegsgericht verhört werden.

LEVINSKI

mit erhobenem Arm.

Und Sie, Robert Frank, werden einem andern Richter Rede stehen! Es wird Gericht gehalten werden über Sie und über die ganze bürgerliche Gesellschaft! Blutiges, flammendes Gericht — des Kapitalismus Sonnenuntergang, des Proletariates Morgenröte! Zwischen brennenden Palästen und über die Leichen der Machthaber wird das Heer der Arbeiter einziehen in das Reich der Gerechtigkeit!

Ab. Kurze Pause.

ROBERT FRANK

Ich sehe, Sie machen sich Notizen, Miß Cameron. Aber Sie sitzen unbequem. Wollen Sie nicht lieber dort am Schreibtisch Platz nehmen?

JULIA CAMERON

Sie sind zu liebenswürdig . . .

Sie geht an den Schreibtisch und setzt sich.

ROBERT FRANK

zu Winkelmann.

Was stehst du noch da? Warum gehst du nicht auf dein Zimmer?

WINKELMANN

Ich graule mich allein in meiner Stube . . . Entschuldige, ich muß mich setzen. Der Schrecken ist mir in alle Glieder gefahren . . .

Er sinkt auf einem Stuhl zusammen.

PRÄTORIUS

Das ist auch kein Wunder. Die Haare stehen einem zu Berge, wenn man diese Drohungen hört . . . Glaubst du, es ist etwas daran? Ob sie wirklich diese unheimlichen Vorbereitungen getroffen haben . . .?

ROBERT FRANK

In diesem Fall wäre die Sache für sie vielleicht schlimmer als für uns.

PRÄTORIUS

Ja, du willst sie ja vor ein Kriegsgericht stellen. Nun, und —? Ich meine: wenn sie schuldig befunden werden . . .?

ROBERT FRANK

Wie in solchem Fall das Urteil lauten wird, brauche ich dir wohl nicht zu sagen.

PRÄTORIUS

Aber die anderen werden Vergeltung üben. Sie werden sich furchtbar rächen! Nimm doch Vernunft an — du darfst uns diesen Greueln nicht aussetzen! ... Du bist überarbeitet, Frank, — ich kann es mir nicht anders erklären. Deine Nerven versagen — es wäre nicht das erstemal ...

ROBERT FRANK

Nun ja, du hast mich nervös gesehen, aber doch nur nach Parlamentsitzungen. Wenn man vier, fünf Stunden in einem fort mit anhören muß, wie die Redseligkeit Stroh drischt, so kann man schon aus der Haut fahren ... Aber heute fühle ich keine Spur von Nervosität.

PRÄTORIUS

Trotzdem kann ich den Gedanken nicht los werden: was du da unternimmst, ist ein Sprung ins Dunkle.

ROBERT FRANK

Was soll ich denn tun? Hast du mir nicht vorhin selbst versichert, dieser Zustand sei unhaltbar. Noch acht Tage so weiter, und wir ständen vor dem Krach — ich zitiere deine eigenen Worte.

PRÄTORIUS

Jawohl, aber mein Gedanke war: man sollte den Knoten zu lösen suchen, doch nicht ihn durchhauen.

ROBERT FRANK

Man muß ihn durchhauen, — es gibt kein anderes Mittel.

PRÄTORIUS

Ja, aber könntest du das nicht auf etwas gelindere Art tun? Du forderst die Kritik aller rechtlich denkenden Menschen heraus ...

ROBERT FRANK

Meinst du, ich weiß das nicht? Meinst du, ich kenne sie nicht, diese kleinmütigen und verlogenen Seelen? Aus meiner Tat Nutzen zu ziehen, das wäre ihnen schon recht, — trotzdem werden sie mißbilligend den Kopf schütteln. Denn so schlagen sie zwei Fliegen mit einer Klappe: sie haben ihren fetten Profit und haben ihr gutes Gewissen ... Nein, ich mache mir keine Illusionen. Selbst wenn ich den Sieg davontrage, haftet doch ein Flecken an meinem Namen, in den Augen dieser Biedermänner. Aber darüber setz ich mich hinweg, — ich pfeife auf mein Renommee.

PRÄTORIUS

Eine solche Gleichgültigkeit gegen die öffentliche Meinung ist, gelinde gesagt, unklug.

ROBERT FRANK

Unklug mag sie sein, vom Alltagsstandpunkt. Aber es gibt eine Art Klugheit, Prätorius, die höher steht als landläufige Vernunft. Sie sucht nicht das bißchen äußere Wohlergehen, das man sich durch einen Pakt mit der Gesellschaft und seiner Umgebung sichert.

PRÄTORIUS

Was sucht sie denn, diese merkwürdige Art Klugheit?

ROBERT FRANK

Sie sucht jenen himmlischen Seelenfrieden, den wir fühlen, wenn wir in vollkommener Harmonie mit der Stimme unseres Inneren handeln. Dieser höhere Selbsterhaltungstrieb ist die wahre Klugheit — auch wenn unser äußeres Schicksal Schande und Verderben ist.

PRÄTORIUS

Ich habe verdammt wenig Zutrauen zu dieser Art Klugheit. Da ziehe ich mir die gangbarere Sorte vor.

ROBERT FRANK

Hast du denn nicht einmal wenigstens in deinem Leben diesen gebieterischen Ruf vernommen? — Eine Stimme, die zugleich in dir ist und über dir ...

PRÄTORIUS

In mir und über mir? Nein, weiß Gott, das hab ich nicht ... Und du sagst, du seist nicht nervös ...

ROBERT FRANK

Ich hätte es vorher wissen können — du verstehst mich nicht.

JULIA CAMERON

die eine Weile dem Gespräch gelauscht hat, springt auf und eilt auf Robert Frank zu.

Aber ich verstehe Sie! Jetzt erst verstehe ich Sie ganz! Wie konnt' ich auch nur einen Augenblick zweifeln! ... Jetzt fühle ich: was Sie wollen, das ist das Richtige! Und sollte auch die ganze Welt gegen Sie sein, Sie haben tausendmal recht! ... Ich dürfte

mich hier eigentlich nicht hineinmischen. Aber ich kann nicht schweigen, — ich muß es Ihnen sagen.

ROBERT FRANK

Und ich danke Ihnen, daß Sie es gesagt haben.

PRÄTORIUS

Ich bin wie aus den Wolken gefallen, Miß Cameron. Vor kaum einer halben Stunde haben Sie mit Eifer die Sache der Arbeiter verfochten. Und jetzt nehmen Sie mit noch größerem Eifer für Frank Partei. Das kann ich mir beim besten Willen nicht zusammenreimen.

JULIA CAMERON

Wer verlangt denn das von Ihnen? Wenn ich es nur kann.

PRÄTORIUS

Nun ja, die weibliche Logik ist unberechenbar. Aber die weibliche Güte, Miß Cameron, — müßte die Ihnen nicht verbieten, Frank in diesem unseligen Unternehmen zu bestärken? Bedenken Sie doch, wer wird es büßen müssen — nicht die Schuldigen allein, sondern auch Frauen und Kinder ...

JULIA CAMERON

Sie appellieren an meine Güte — sind Sie denn so sicher, daß ich gut bin?

PRÄTORIUS

Sie haben vorhin Ihr Mitleid mit den Schwachen geäußert. Und das gehört sich auch für eine Frau.

JULIA CAMERON

Mitleid mit den Schwachen — schließt das denn die Bewunderung für den Starken aus? Nein, das eine Gefühl ist ebenso weiblich wie das andere ... Sie reden immer von „der Frau", Herr Prätorius, als ob Sie uns in- und auswendig kennten, und doch ist Ihnen die Frauenseele sicherlich ein Buch mit sieben Siegeln.

PRÄTORIUS

So so. Und woraus schließen Sie das, wenn ich fragen darf?

JULIA CAMERON

Ich kann mir nicht vorstellen, daß eine Frau Ihnen je ihr Vertrauen geschenkt hat.

PRÄTORIUS

So, jetzt ist es wohl besser, ich gehe. Die Atmosphäre hier ist mit einer Elektrizität geladen, der ich mich lieber nicht aussetzen möchte ... Adieu, Frank, — und mögest du den Schritt nicht bereuen, den du jetzt getan hast ... Ich empfehle mich, Miß Cameron!

Ab.

ROBERT FRANK

zu Winkelmann.

Ich denke, du wirst dich jetzt von deinem Schrekken erholt haben. Es wird Zeit, daß du auf dein Zimmer gehst ...

Winkelmann steht mit Widerstreben auf und geht ab.

JULIA CAMERON

Ich will nun auch fort ...

ROBERT FRANK

Schon?

JULIA CAMERON

Wir haben Sie schon zu lange aufgehalten . . . Mein Telegramm . . .

ROBERT FRANK

Es liegt dort, nicht wahr? Ich will es sofort expedieren lassen . . . Aber etwas muß ich Ihnen noch sagen, ehe wir scheiden. Der Schein war gegen mich bei den Ereignissen dieser Stunde, — doch Sie sahen tiefer, und Sie stellten sich auf meine Seite. Ahnen Sie, was dies gerade jetzt für mich bedeutet? Mehr, als ich Ihnen je werde danken können.

JULIA CAMERON

Was haben Sie nur von mir gedacht, daß ich so ohne weiteres . . .?

ROBERT FRANK

Was ich von Ihnen gedacht habe? Dasselbe, was ich dachte, als wir uns das erstemal sahen. Erinnern Sie sich an jenen Nachmittag im Parlament?

JULIA CAMERON

Ob ich mich erinnere —!

ROBERT FRANK

Ich wußte nicht einmal, wie Sie hießen, und doch hatte ich die Empfindung, als hätten Sie mir immer nahegestanden.

JULIA CAMERON

Dieselbe Empfindung hatte ich. Und ich malte mir aus, daß wir uns begegnen würden und daß ich eines Tages Ihr Freund sein dürfte. Doch als ich Ihnen auf dem Ball vorgestellt wurde, da war mein ganzes Selbstvertrauen dahin. Wie zaghaft war ich da, und wie klopfte mir das Herz.

ROBERT FRANK

Wenn es nun wirklich Ihr Wunsch war, wir möchten Freunde werden, warum haben Sie dann erst heute ein Lebenszeichen von sich gegeben? Hat Sie etwa unser Gespräch an jenem Abend abgeschreckt? Tat ich Äußerungen, die unabsichtlich Sie verletzten?

JULIA CAMERON

Nein, es war etwas anderes, was mich abhielt.

ROBERT FRANK

Nun, und was hielt Sie ab?

JULIA CAMERON

Das kann ich nicht sagen.

ROBERT FRANK

Gut — aber als Sie kamen, da hatte ich jedenfalls den Eindruck, Sie hätten sich von mir abgewandt, — ich meine, Sie hätten Partei ergriffen für die anderen ...

JULIA CAMERON

Weil ich die Arbeiter in Schutz nahm? Das tu ich auch jetzt noch. Die Arbeiter haben recht auf ihre Weise. Aber Sie haben recht in einem höheren

Sinne. Das wurde mir plötzlich klar, als Sie zu Herrn Prätorius von der inneren Stimme sprachen. Und da begriff ich auch, was diese Stimme forderte, — daß diese Stimme Sie an Ihren alten Traum gemahnte . . .

ROBERT FRANK

Alten Traum? . . .

JULIA CAMERON

Nun, wissen Sie denn nicht mehr . . .? Die Elite sollte ein Bündnis schließen, zur Veredelung der Menschheit . . .

ROBERT FRANK

Ja, und ich erklärte Ihnen auch, warum die Elite kein Bündnis schließen kann.

JULIA CAMERON

Ja — aber wenn ein solches Bündnis nicht möglich ist, dann fällt dem einzelnen diese Aufgabe zu. Und Sie haben den Mut gehabt, die Last auf sich zu nehmen . . . Die Welt mag glauben, Sie sind nur der kalte praktische Staatsmann; aber ich weiß es besser. Ich weiß, Sie sind ein Idealist . . . Und ich bewundere Sie deshalb, — bewundere Sie grenzenlos!

ROBERT FRANK

Ich fürchte nur, Ihre Bewunderung würde sich abkühlen, könnten Sie einen Blick werfen in gewisse verborgene Winkel meiner Seele. Aber ein wenig Wahrheit ist vielleicht in dem, was Sie sagen. Idealist, das bin ich wohl — in gewissem Sinne.

JULIA CAMERON

Wenn Sie es nicht sind, wer ist es dann? Setzen Sie nicht alles aufs Spiel für die Durchführung einer Idee? Sie haben eine Vision gehabt, die Ihnen keine Ruhe mehr gelassen hat. Sie haben im Geist eine Gesellschaftsform erblickt, wo die Menschen unter würdigeren Daseinsbedingungen wirken können. Und nun wollen Sie mit allen Mitteln sie durchsetzen — ohne Rücksicht auf die anderen, ohne Rücksicht auf sich selbst . . .

ROBERT FRANK

Seltsam, wie Sie mir das jetzt sagen —

JULIA CAMERON

Seltsam —?

ROBERT FRANK

Es ist immer seltsam, wenn die Hirngespinste unserer Sehnsucht zur Wirklichkeit werden. Denn just so, wünschte ich, sollten Sie zu mir sprechen — dies war mein Gedanke, noch ehe wir ein Wort gewechselt hatten. Ein Wiederfinden war es ja — Sie wissen doch —

JULIA CAMERON

O ich weiß, ich weiß —

ROBERT FRANK

Und ist es nicht wunderbar — instinktiv verband ich Ihre Gestalt mit einem Namen, der eine Art Vorbedeutung war für das, was Sie mir werden sollten. Nachher hörte ich, Sie hießen Julia. Aber der Name,

den mein Ahnen mir zugeflüstert hatte, lautete anders, und jetzt weiß ich, daß er der rechte war . . .

JULIA CAMERON

Und wie ist denn mein rechter Name?

ROBERT FRANK

Für mich heißen Sie Stella . . . ein Stern, — meiner Zukunft Stern . . . er geht mir über einem Kampf auf, der entscheidend für mein Schicksal sein wird, — nennen Sie es Aberglauben, wenn Sie wollen, aber ich sehe hierin einen geheimnisvollen Zusammenhang . . .

JULIA CAMERON

Ein Stern ist ein Wegweiser, — zu einem Sterne blickt man auf — Nein, der Name paßt nicht für mich . . . und doch will ich Stella heißen . . .

ROBERT FRANK

Verstehe ich Sie recht? Sie wollen diesen Namen tragen?

JULIA CAMERON

Ja, ich will ihn tragen, fortan.

ROBERT FRANK

Er gefällt Ihnen also?

JULIA CAMERON

Ich sagte doch, er passe vielleicht nicht für mich. Aber ich will ihn tragen, aus einem ganz besonderen Grunde.

ROBERT FRANK

Und dieser Grund . . . ?

JULIA CAMERON

Ich wünschte, Sie errieten ihn.

ROBERT FRANK

Wenn ich nun falsch riete. Das möchte ich nicht riskieren . . .

WINKELMANN

kommt herein.

Der wachthabende Offizier ist draußen.

ROBERT FRANK

Er soll einen Augenblick warten.

WINKELMANN

Er sagt, er habe eine wichtige Meldung zu erstatten. Es ist gewiß wegen der Syndikalisten . . .

ROBERT FRANK

Er soll warten, hörst Du.

Winkelmann ab.

JULIA CAMERON

Nein, — jetzt kann ich aber nicht länger bleiben. Adieu.

ROBERT FRANK

Nur ein Wort noch. Ich muß wissen, warum Sie sich Stella nennen wollen . . .

JULIA CAMERON

Ich kann es Ihnen nicht sagen. Es ist unmöglich.

ROBERT FRANK

Jetzt nicht, aber das nächste Mal, — wollen Sie mir das versprechen? Denn wir sehen uns doch wieder..

JULIA CAMERON

Ja, — ich weiß nicht —

ROBERT FRANK

Sie wissen nicht? Wir sollten uns nicht wiedersehen? O doch!

JULIA CAMERON

Vielleicht... Aber jetzt muß ich gehen. Adieu.

ROBERT FRANK

Nein, nicht adieu, — auf Wiedersehen!

DRITTER AKT

Arbeitszimmer in der Amtswohnung des Ministerpräsidenten. Längs den Wänden, die mit Tapeten aus Goldleder bekleidet sind, stehen Bücherregale in Manneshöhe. Im Hintergrund eine Flügeltür. Links ein Fenster und davor ein mächtiger Schreibtisch aus Eichenholz. Ganz im Vordergrund an derselben Seite ein Schrank. Rechts ein Sofa mit Tisch und Stühlen.

WINKELMANN sitzt am Schreibtisch, mit Dokumenten beschäftigt, die er in Paketen ordnet.

BLIX steckt den Kopf durch die Tür.

WINKELMANN

fährt auf.

Wer ist da? Was wollen Sie hier? ... Ach Sie sind's nur ...

BLIX

nähert sich.

Ich habe Ihnen wohl einen ordentlichen Schrecken eingejagt, Winkelmann.

WINKELMANN

setzt sich wieder.

Ja, ich fahre bei dem geringsten Geräusch zusammen.

BLIX

rückt einen Stuhl an den Schreibtisch und setzt sich.

Daß Sie nervös sind, ist kein Wunder. Nach all den Greueln, die passiert sind, mußte der Mensch ja auch nervös werden. Und erst Sie, der so manches in nächster Nähe gesehen haben mag ...

WINKELMANN

Besonders viel gesehen hab ich eigentlich nicht,

denn, um die Wahrheit zu sagen, ich habe mich meistens im Keller aufgehalten.

BLIX

Im Keller? Den Ort hätt' ich mir nun gar nicht ausgesucht. Gesetzt den Fall, das Haus wäre in die Luft geflogen, dann hätten Sie unter den Ruinen gelegen. Lebendig begraben — pfui Teufel!

WINKELMANN

Dran gedacht hab ich schon, aber was sollt ich tun. Ich ertrug es einfach nicht, diese Schrecknisse mit anzusehen und anzuhören. Dies Getöse und diese Stöße wie bei einem Erdbeben, und bei Nacht der Widerschein brennender Gebäude . . .

BLIX

Ja, und der Jammer der Verwundeten unten auf der Straße, und der Anblick der Leichentransporte — drei Tage und drei Nächte lang, in meinem Leben vergess ich das nicht. Aber nun, da es vorüber ist, möchte ich das interessante Erlebnis doch nicht missen.

WINKELMANN

Interessant nennen Sie das? Ihr Blatt blieb wohl auch nicht verschont?

BLIX

Nein, unser Blatt war ja in Acht und Bann getan, weil wir Streikbrecher beschäftigten, und so kriegten wir eines Tages auch unsere Bombe. Unsere Lokale

wurden arg ramponiert, auch mein Arbeitszimmer, wo ich gerade saß.

WINKELMANN

Aber Sie kamen mit heiler Haut davon?

BLIX

Wie durch ein Wunder. Glücklicherweise tötete die Explosion nur eine alte Dame, die gerade bei mir war und sich mit mir unterhielt . . . Hat man so etwas erlebt, dann möchte man wieder an eine höhere Fügung glauben.

WINKELMANN

Ich finde, die höhere Fügung hätte uns diese Gräßlichkeiten lieber ersparen sollen. Es war wie ein Alpdrücken — ich kann's immer noch nicht fassen.

BLIX

Ja, es lag ein Schein von Unwirklichkeit über diesem ganzen Hexensabbat, — das ist wahr. Daß unsere gute Stadt das Schlachtfeld rasender Horden werden sollte — diese Massenzerstörung von Kirchen und Theatern und Museen und Warenhäusern — ich hatte das Gefühl, als wären wir Hunderte von Jahren in der Zeit zurück.

WINKELMANN

Ja, es erinnerte an die Goten und Vandalen im alten Rom.

BLIX

Diese hier waren schlimmer als Goten und Vandalen; wie reißende Tiere waren sie. Das sah man am besten

in den Vorstädten. Ich könnte Ihnen Geschichten erzählen, — die Haare würden Ihnen zu Berge stehen . . .

WINKELMANN

Haben Sie sich denn in die Vorstädte getraut?

BLIX

Nein, das war ja lebensgefährlich; aber ich habe einen Reporter hingeschickt, einen fixen jungen Mann. — Sie sollten ihn nur erzählen hören von den Metzeleien des Pöbels. Die Leichen lagen zu Haufen, und wie waren sie zugerichtet! Denn die Bestien begnügten sich nicht mit Mord und Totschlag, — sie marterten und verstümmelten auch noch ihre Opfer — die Weibsleute waren die schlimmsten . . .

WINKELMANN

I ja, die Weibsleute . . .

BLIX

Als der Reporter hinkam, war der Kampf noch im Gange. Das Pack war mit Handgranaten versehen, und die schleuderten sie blindlings auf die Truppen. Man stelle sich vor — auch Handgranaten hatten sie!

WINKELMANN

Ja, die Syndikalisten hatten ein ganzes Arsenal von Mordwerkzeugen. Levinski brüstete sich schon vorher damit.

BLIX

Aber das Strafgericht war auch danach. Mein Reporter sah gerade, wie ein Peloton ein Dutzend Gefangene

exekutierte, die an einer Hauswand aufgestellt waren. Auf Kommando gaben die Soldaten Feuer, und im Handumdrehen war das ganze Dutzend ins Jenseits spediert. Und dieses Schauspiel wiederholte sich mehrfach ... Was mag die Geschichte an Menschenleben gekostet haben, auf beiden Seiten — das geht wohl in die Tausende ...

WINKELMANN

Levinski hat richtig prophezeit mit seiner Drohung, es werde Krieg bis aufs Messer geben. Das sagte er am Tage seiner Verhaftung.

BLIX

Levinski, jawohl ... und just er, der Rädelsführer, sollte straflos ausgehen, während das Urteil an allen seinen Kollegen vollstreckt wurde ... Was mag das mit seiner Begnadigung wohl für eine Bewandtnis haben? — Das möcht ich gern wissen. Hat Frank es Ihnen vielleicht anvertraut?

WINKELMANN

Nein, Frank hat mir gar nichts anvertraut — da müssen Sie ihn schon selber fragen. Übrigens werden Sie ihn jetzt nicht sprechen können — er ist aufs Land und kommt nicht vor Abend zurück.

BLIX

Das weiß ich, und deshalb bin ich hergekommen. Sie wollte ich sprechen. Frank möchte ich lieber nicht sehen, — ich bin doch genötigt, ihn herunterzumachen ... Man bleibt ihm wohl überhaupt jetzt lieber zehn Schritt vom Leibe?

WINKELMANN

Er ist, wie er immer gewesen. Ich sehe keine Veränderung an ihm.

BLIX

Das ist aber merkwürdig. Man sollte meinen, der plötzliche Wandel der Dinge habe ihn ganz aus der Fassung gebracht. So schwindelnd tief zu fallen! Kaum, nachdem er den Höhepunkt seiner Karriere erreicht hatte!

WINKELMANN

Ja, das kann man wohl sagen.

BLIX

Es kommt mir wie ein Traum vor; noch vor wenig Tagen lagen wir vor ihm auf dem Bauch, einer wie der andere. Und die Ehrentitel, die wir für ihn hatten, — „Überwinder des Syndikalismus" und „Bringer des Arbeitsfriedens" — „Retter der Gesellschaft"! Wirklich, er war Diktator!

WINKELMANN

Diktator wie Sulla . . .

BLIX

Und jetzt ist er gestürzt, und es hagelt nur so von Anklagen, und es ist ein Kesseltreiben gegen ihn, von allen Parteien und allen Blättern, — ja, mein Blatt nicht ausgeschlossen, obgleich ich nicht gerade mit dem Herzen bei der Sache bin. Aber schließlich ist es seine eigene Schuld.

WINKELMANN

Ja, die Hybris hat ihn ins Unglück gestürzt.

BLIX

Wer, sagen Sie, hat ihn ins Unglück gestürzt? Ein Frauenzimmer war dabei?

WINKELMANN

Nein — „Hybris" sagte ich — das ist ein griechisches Wort, das so viel wie Übermut bedeutet.

BLIX

Ach, richtig ja. Man merkt, Sie sind ein alter Philologe ... Ja, Übermut war's, wie er jetzt das Parlament wieder zusammenberief und es zwingen wollte, sein unseliges Gewinnbeteiligungsgesetz anzunehmen. Wir dachten, er habe sein Steckenpferd nunmehr in die Ecke gestellt ... Die Arbeiter zu Teilhabern der Industrie machen zu wollen — nach allem, was geschehen ist, das war wirklich eine starke Herausforderung an die bürgerlichen Parteien.

WINKELMANN

Und doch hieß es einen Augenblick, er werde seinen Willen durchsetzen.

BLIX

Ja, die Majorität war wirklich drauf und dran, nachzugeben. Sie knirschten mit den Zähnen vor Wut, doch der Schrecken saß ihnen noch in den Gliedern. Frank hatte Chancen, — aber da stieß er auf eine jener kleinen Ursachen, die oft große Wirkungen

haben . . . Waren Sie im Parlament, als die Entscheidung fiel?

WINKELMANN

Nein, ich gehe niemals hin.

BLIX

Schade, daß Sie die Komödie nicht miterlebt haben . . . Als Frank seine große Rede geendet hatte, meldete Ulveling sich zum Wort — seine sauersüße Miene war unbezahlbar. Es war nämlich die Absicht, er sollte im Namen der Majorität ein Vertrauensvotum beantragen. Später hat er es geleugnet, aber ich weiß es ganz bestimmt . . . Zu seinem Glück hatte er sich kaum erhoben, als schon die Unterbrechung kam . . .

WINKELMANN

War es nicht ein ganz junger Kerl, der eingriff?

BLIX

Ja, der Jüngste des Hauses — der Benjamin . . . Sie hätten die Wirkung sehen sollen, als er aufsprang und brüllte: „Sagen Sie ihm, er soll uns mit seinem Gesetz verschonen! Keinen Vergleich mit dem Mordbrennerpack!“ Das war das Stichwort. „Nieder das Mordbrennergesetz! Nieder der Diktator!“ ertönte es von allen Seiten. In der nächsten Viertelstunde war der Saal wie ein brandendes Meer. Inzwischen aber saß Ulveling und schrieb. Er redigierte seine Tagesordnung von rosenrotem Vertrauen zu pechschwarzem Mißtrauen um, und durch diesen Kunstgriff ist er Ministerpräsident geworden.

WINKELMANN

Ist er schon ernannt?

BLIX

Wissen Sie das nicht? Ja, endlich ist er ernannt — heut mittag. Es war ein schweres Stück Arbeit, das neue Kabinett zu bilden, denn alle Fraktionsführer wollten Teil an der Beute haben, und das Ergebnis ist ein Sammelsurium, zum Bauchwehkriegen. Gleichviel — das Leben kommt jetzt wieder in die alten Geleise.

WINKELMANN

Für die andern vielleicht, aber nicht für mich, — leider.

BLIX

Ach ja, einen Sekretär hat Frank ja jetzt nicht mehr nötig. Und außerdem hat er kaum die Mittel dazu. Denn Vermögen hat er nicht, so viel ich weiß . . .

WINKELMANN

Keinen Heller.

BLIX

Und mit den Einnahmen wird es fortan auch nicht weit her sein. Er wird also nichts mehr für Sie tun können . . .

WINKELMANN

Allerdings hat er versprochen, vorläufig für mich zu sorgen. Aber seine eigene Zukunft ist ja so unsicher . . .

BLIX

Das ist sie. Er wird vielleicht zur Verantwortung gezogen und verurteilt werden, oder er muß das Land verlassen ... Auf Franks Hilfe dürfen Sie nicht rechnen.

WINKELMANN

Ja, es wird wohl so kommen, daß ich auf dem Trockenen sitze.

BLIX

Verlieren Sie den Mut nicht — es wird sich schon Rat finden ... Sie waren ja früher Lehrer ...

WINKELMANN

Ich hatte es sogar bis zum Oberlehrer gebracht.

BLIX

Möchten Sie nicht wieder Lehrer werden?

WINKELMANN

Lust hätte ich schon — aber es läßt sich nicht recht machen.

BLIX

Sie meinen: weil Sie Ihren Abschied unter etwas fatalen Umständen genommen haben. Ach was, die alte Geschichte ist begraben. Und ist es keine Lehrerstelle, so ist's vielleicht etwas anderes. Denn es gibt einen mächtigen Mann, der sich lebhaft für Ihr Wohl und Wehe interessiert ...

WINKELMANN

Wirklich? Wer in aller Welt kann das sein?

BLIX

Kein Geringerer als der neue Ministerpräsident.

WINKELMANN

Ulveling? Aber er kennt mich ja gar nicht ...

BLIX

Das tut nichts zur Sache. Er sprach noch eben in meiner Gegenwart von Ihnen, und ich kann versichern: Sie sind ihm nicht gleichgültig. Sie werden es übrigens bald aus seinem eigenen Munde hören, denn er ist schon im Hause.

WINKELMANN

Im Hause?

BLIX

Ja, begreiflicherweise war er ungeduldig, seine Amtswohnung in Augenschein zu nehmen. Wenn man zwanzig lange Jahre auf den Augenblick gewartet hat, hier einzuziehen, so ... Und jetzt macht er einen Rundgang, von Prätorius begleitet.

WINKELMANN

So? Prätorius ist bei ihm ...

BLIX

Prätorius und er sind jetzt unzertrennlich.

WINKELMANN

Ulveling will sich meiner annehmen, — denken Sie nur! Herrgott, daß Sie mir das nicht gleich gesagt haben ...

BLIX

— statt Sie hier mit meinem Geschwätz aufzuhalten — sagen Sie's nur, ich bin Ihnen nicht böse . . . Offen gestanden, wenn ich hier gesessen und das Blaue vom Himmel heruntergeredet habe, so geschah es nur, um Zeit zu gewinnen.

WINKELMANN

Ja, aber warum wollten Sie denn Zeit gewinnen?

BLIX

Um dabei zu sein, wenn Sie und Ulveling sich begegnen. Ich bin neugierig, was bei dieser Begegnung herauskommen wird — ich habe meine ganz persönlichen Gründe . . .

WINKELMANN

Von alledem verstehe ich kein Sterbenswort.

BLIX

Nein, selbstverständlich nicht. Aber ich will Ihnen die Sache jetzt erklären . . . Wie Sie wissen, hat das Parlament eine Kommission ernannt, mit der Aufgabe, Frank für immer unschädlich zu machen. Diese Kommission soll Licht in die dunklen Machenschaften bringen, die man ihm für die Zeit seines Ministeriums mit Recht oder Unrecht vorwirft.

WINKELMANN

Nun ja, — aber was hat das mit Ihnen oder mit mir zu tun?

BLIX

Ungeheuer viel. In Wirklichkeit geht die Sache uns, sowie Ulveling und noch andere an ... Aha, da ist er ja schon ...

ULVELING und PRÄTORIUS erscheinen. Blix und Winkelmann stehen auf.

BLIX

Darf ich vorstellen ...

ULVELING

Nicht nötig — ich weiß ja, wer der Herr ist ... *Zu Winkelmann.* Ich kann mich doch darauf verlassen — Frank kommt vorläufig nicht?

WINKELMANN

Nicht vor heut abend, Exzellenz.

ULVELING

Gut, — dann können wir ja in aller Gemütlichkeit Platz nehmen ... *Er und Prätorius setzen sich an den Schreibtisch, während Blix am Tisch rechts Platz nimmt.* Ah, es ist eine wahre Wohltat, mal zu sitzen. Ich bin nun schon mehrere Stunden auf den Beinen ...

BLIX

Es sitzt sich gewiß weich auf den Polstern der Macht.

ULVELING

Zu weich, finde ich. Diese Polsterstühle sind nichts für mich. Prätorius — die müssen aus meinem Arbeitszimmer heraus, wenn ich einziehe. Ich habe Ihnen

wohl schon gesagt, ich leide an einem Übel, das von sitzender Lebensweise herrührt . . .

PRÄTORIUS

Sitzende Lebensweise bei unermüdlicher Arbeit. Dieses Übel haben Sie sich im Dienste der Allgemeinheit zugezogen.

ULVELING.

Das mag immerhin ein Trost sein, aber verdammt unangenehm ist es doch. *Zu Winkelmann.* Sie sagten, Frank kommt nicht vor Abend zurück. Was hat er denn vor? Wissen Sie, wo er hin ist?

WINKELMANN

Er ist aufs Land, Exzellenz, um Wohnung zu suchen.

ULVELING

Ja, hier in der Stadt wird er wohl schwer ein Unterkommen finden.

WINKELMANN

Ein Ding der Unmöglichkeit, Exzellenz. Niemand will ihn als Mieter haben, denn alle haben Angst vor Attentaten.

ULVELING

Er bekommt wohl viele Drohbriefe?

WINKELMANN

Haufenweise, Exzellenz. Der ganze Papierkorb dort ist voll.

ULVELING

Ach, lassen Sie mich doch mal sehen.

Winkelmann nimmt einen Brief aus dem Papierkorb und reicht ihn Ulveling hin.

ULVELING

liest.

„Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen" ... Mehr steht nicht drin. Eine ungeübte Hand, — aber die Stimme der Gerechtigkeit. Ja, das Gerechtigkeitsgefühl hat tiefe Wurzeln in der Seele des gemeinen Mannes.

BLIX

Wenn nur dieses Gerechtigkeitsgefühl sich nicht plötzlich auf unsere Kosten äußert. Wir sitzen hier sozusagen auf einem Pulverfaß, — wer weiß, vielleicht werden wir im nächsten Augenblick mit einer Bombe regaliert, die Frank zugedacht war.

ULVELING

steht auf.

Die Schweinehunde! Sollten sie wirklich ...

BLIX

Nein, die Zeit der Bombenwerfer ist ja nun vorbei — dafür hat Frank schon gesorgt. Ich habe mir nur einen kleinen Scherz erlaubt.

ULVELING

setzt sich wieder.

Ein etwas deplazierter Scherz. *Zu Winkelmann.* Aber sagen Sie mir, was für einen Eindruck macht es auf

Frank, daß man ihm wie einem Pestkranken aus dem Wege geht? Er ist sich wohl dessen bewußt, daß er jetzt für alle Zeiten erledigt ist? Merkt man ihm nichts an? An seinen Mienen, an seiner ganzen Haltung?

WINKELMANN

Nein, äußerlich ist er wie sonst, Exzellenz.

ULVELING

Äußerlich, vielleicht. Aber innerlich, — da steht er alle Qualen der Hölle aus, — darauf können Sie Gift nehmen.

BLIX

Hoffen wir es wenigstens.

ULVELING

Was meinen Sie damit?

BLIX

Dasselbe, was gewiß auch Exzellenz meinen — hoffen wir, daß das Leid seine Seele läutert.

ULVELING

Man weiß nie, ob Sie im Ernst reden, Blix . . . Nun, und was meinen Sie, Prätorius? Glauben Sie nicht auch, die Seele wird ihm wie mit Messern zerschnitten, Tag und Nacht?

PRÄTORIUS

Davon bin ich überzeugt.

BLIX

Ja, Sie müssen ihn ja am besten kennen, denn Sie waren doch von Jugend auf intim mit ihm.

PRÄTORIUS

Ich bin niemals intim mit Frank gewesen. Dies Gerede von unserer Jugendfreundschaft ist eine Fabel, die Gott weiß wer in die Welt gesetzt hat.

BLIX

So, wirklich? Da sieht man, wie man sich irren kann ... Dann beruht die Geschichte, er habe Ihnen kürzlich noch einen Freundschaftsdienst erwiesen, natürlich auch auf Erfindung.

PRÄTORIUS

Was für ein Freundschaftsdienst sollte das gewesen sein?

BLIX

Ich habe etwas läuten hören, daß er Ihnen zu der Finanzoperation geraten, die Sie jetzt zum Millionär gemacht hat.

PRÄTORIUS

Ich muß gegen den Ausdruck „Finanzoperation" protestieren. Es ist wahr, ich habe einen beträchtlichen Ankauf von Industriepapieren gemacht, aber das geschah nicht in der Hoffnung auf persönlichen Gewinn.

BLIX

Sieh mal an! Und warum kauften Sie denn die Papiere?

PRÄTORIUS

Weil ich es für meine Pflicht als Bürger und Patriot ansah.

BLIX

Sie sahen es für Ihre patriotische Pflicht an, Millionär zu werden?

PRÄTORIUS

Ich hielt Sie für intelligent genug, um zu verstehen, was ich meinte. Der Sturz der Industriepapiere drohte sich zu einer nationalen Katastrophe auszuwachsen, und so galt es, die Kurse wieder in steigende Tendenz zu bringen. Da bin ich mit gutem Beispiel vorangegangen.

BLIX

Wenn Sie ein gutes Beispiel geben wollten, warum sind Sie dann nicht auf den offenen Markt getreten? Es heißt aber, Sie hätten in aller Heimlichkeit Papiere zugekauft — und Sie hätten sie für ein Butterbrot erworben . . .

PRÄTORIUS

Die Leute reden so viel — besonders die Mißgünstigen, die den Anschluß verpaßt haben.

BLIX

Ja, man sagt ja auch, es sei kein Risiko für Sie gewesen, da Frank Ihnen im rechten Augenblick den Tip gegeben habe.

PRÄTORIUS

Frank ist nicht der Mann, dessen Rat ich befolgt

hätte. Dazu ist er zu arg aus dem Gleichgewicht. Ich war mir schon lange darüber klar, daß er nicht normal ist.

ULVELING

Sagen Sie, er ist verrückt, Prätorius, reif für das Narrenhaus. Da geht er hin und öffnet ohne weiteres dem Levinski den Käfig. Und so läuft diese Bestie nun frei herum — als öffentliches Schreckgespenst. Der Skandal muß ein Ende haben — der Bursche soll so bald wie möglich wieder ins Loch.

BLIX

Levinski hat gewiß wenig Vergnügen von seiner Freiheit, — er soll an Leib und Seele gebrochen sein. Die Parteigenossen wollen nichts mehr von ihm wissen: sie haben ihn im Verdacht, er habe seine Begnadigung mit einem Verrat erkauft. Ich, für meinen Teil, glaube das nicht.

PRÄTORIUS

Die Verhandlungen des Kriegsgerichts fanden zwar bei verschlossenen Türen statt, aber soviel weiß ich doch, daß Levinski nicht den Kronzeugen gemacht hat. Hätte er seine Mitschuldigen preisgegeben, so wäre seine Freilassung erklärlich. Aber wie die Dinge liegen, kann ich in Franks Handlungsweise nur das traurige Zeugnis geschwächter Geisteskräfte sehen.

BLIX

Nein, hören Sie mal — wir können ihm vieles absprechen, aber die Geisteskräfte müssen wir ihm wahrhaftigen Gott lassen.

ULVELING

So ist es recht — nur weiter in Ihrer Lobrede! Sie sind sein geschworener Anhänger gewesen, und in Ihrem innersten Herzen sind Sie es noch.

BLIX

Ich habe ihn in meinem Blatt doch kräftig genug angegriffen.

ULVELING

Lange nicht kräftig genug. Man spürt in Ihren Artikeln eine Unterströmung von Sympathie, von Bedauern über sein Schicksal — das können Sie nicht leugnen.

BLIX

Ich habe nun mal etwas von einem Stimmungsmenschen, — ich kann mir nicht helfen.

ULVELING

Meinetwegen seien Sie Stimmungsmensch, soviel Sie wollen, wenn Sie nur aufpassen, daß Ihre Stimmungen immer auf der richtigen Seite sind.

BLIX

Exzellenz sollen keinen Grund zur Unzufriedenheit haben. Ich bin überzeugt, Ihnen wird der Artikel gefallen, den ich zum Ministerwechsel bringe. Ich möchte um die Erlaubnis bitten, ihn vorlesen zu dürfen — ich habe einen Korrekturabzug bei mir . . .

ULVELING

Ich erwarte mir nicht viel davon. Immerhin — lassen Sie hören, was Sie da zusammengebraut haben.

BLIX

liest.

„Robert Frank ist gestürzt, und niemals wird er sich wieder erheben. Für ihn, der noch vor kurzem zu den Mächtigen der Erde gehörte, hat die Zukunft keine andere Hoffnung, als daß barmherzige Vergessenheit sich auf sein schuldbelastetes Andenken senke."

ULVELING

Nicht übel. Aber mir scheint, Ihre Stimme bebt — vielleicht aus Mitgefühl?

BLIX

Nein, nur weil der Satz einen so wohlklingenden Rhythmus hat. Wenn ich etwas recht Schönes schreibe, so bin ich immer selbst davon ergriffen — eine rein künstlerische Rührung.

ULVELING

Na — also weiter im Text . . .

BLIX

liest.

„Als es klar wurde, daß seine unberechenbare Politik den Staat und die Gesellschaft an den Rand des Abgrundes bringen würde, da wandte die Nation sich von ihm ab und rief nach einem Führer, dessen Leitung Sicherheit verbürge. Und just als die Not am höchsten war, da trat der Häuptling hervor: er offenbarte sich in Jakob Ulvelings ehrwürdiger Gestalt."

ULVELING

Donnerwetter, da muß ich doch aber bitten! „Ehr-

würdige Gestalt!“ ... Die Leute, die mich nicht kennen, müssen glauben, ich sei ein Tapergreis.

BLIX

Schön, ich werde über ein bezeichnenderes Adjektiv nachdenken ... *Er liest.* „Im Gegensatz zu Robert Frank, der keine Selbständigkeit neben sich duldete, hat sich Herr Ulveling mit Mitarbeitern umgeben, die ausnahmslos hervorragende Männer sind.“

ULVELING

„Hervorragend“ möchte ich nicht gerade behaupten ... Doch lesen Sie weiter ...

BLIX

liest.

„Einer oder der andere wird sich vielleicht wundern, daß in der Konstellation des Kabinetts kein Platz für den neuen Stern war, der so plötzlich an unserem politischen Himmel aufgetaucht ist. Wir meinen damit den jungen Volksvertreter: das Parlament nannte ihn seinen Benjamin, — er hat sich aber jetzt als ein David erwiesen, der unsern Goliath fällte.“

ULVELING

Na, hören Sie mal! Das nennen Sie Unterstützung — wenn Sie gegen die Zusammensetzung des Kabinetts Einwände machen!

BLIX

Nicht ich mache Einwände. Ich bringe sie hier nur vor, um sie unten zu widerlegen. Man muß die Kritik im voraus entwaffnen.

ULVELING

Kein Mensch wird Kritik daran üben, daß ich den Gelbschnabel nicht hineingelassen habe.

BLIX

Davon bin ich noch gar nicht so überzeugt. Er hat doch in dieser ganzen Affäre eine hervorragende Rolle gespielt. Und daß er jung ist, das ist in den Augen mancher Leute gerade ein Vorteil.

ULVELING

Aber nicht in meinen. Ich kann junge Leute nun mal nicht leiden — sie sind Wichtigtuer, sie sind naseweis. Es war eine Frechheit von dem grünen Jungen, mir ins Wort zu fallen, als ob ich nicht selber wüßte, was ich zu sagen hätte ... „David" nennen Sie ihn — der David, das bin ich doch gewesen, sollt' ich meinen. Meine Tagesordnung hat Frank gestürzt, und nicht das Blöken dieses unerzogenen Schlingels.

PRÄTORIUS

Sie können doch nicht leugnen, Herr Blix, daß dieser junge Mann ein höchst unreifer Politiker ist. Er hätte sich mit seinem ersten wohlfeilen Erfolg begnügen sollen. Aber in seinem Siegesrausch wollte er sich selbst übertrumpfen, und so kam er mit diesem unüberlegten Antrag, eine Untersuchungskommission gegen Frank einzusetzen.

BLIX

Ein Antrag, der leider mit allen Stimmen angenommen wurde — auch mit Ihrer, Herr Prätorius.

PRÄTORIUS

Nachdem er einmal eingebracht, war man ja doch gezwungen, dafür zu stimmen, wenn man sich nicht verdächtig machen wollte. Aber deswegen ist er doch inopportun.

BLIX

Er ist ein zweischneidiges Schwert. Wenn das alles ans Licht käme, was unter Franks Regiment passiert ist, so fürchte ich, wird vielleicht nicht er der am meisten Kompromittierte sein.

ULVELING

Sind Sie am Ende für Ihr eigenes Fell besorgt?

BLIX

Das auch. Aber schlimmstenfalls kann ich mich mit dem Gedanken trösten, mich in sehr guter Gesellschaft zu befinden, — nicht wahr, Exzellenz?

ULVELING

Was für Insinuationen erlauben Sie sich?

PRÄTORIUS

Herr Blix, ich weise mit Indignation den bloßen Gedanken zurück, daß Personen in bevorzugter Stellung der Korruption zugänglich gewesen seien.

BLIX

Aber warum hat man dann solche Angst, Frank könnte sich mit Enthüllungen rächen, und warum sind gewisse Leute so eifrig hinter seinen Papieren

her? Ja, warum sollen diese Papiere überhaupt beiseite geschafft werden?

PRÄTORIUS

Weil sie beweisen dürften, daß Frank jedenfalls Versuche von Korruption gemacht hat. Ohne Erfolg, — daran zweifle ich nicht. Aber die bare Tatsache, daß hervorragende Männer bei uns so anstößigen Versuchen ausgesetzt waren, — schon diese Tatsache wird als eine Demütigung des ganzen Landes empfunden werden. Unserer ehrenhaften Nation soll eine solche Schande erspart bleiben, und deshalb müssen diese Papiere verschwinden.

ULVELING

Ja, das ist alles schön und gut, lieber Prätorius, — die Papiere sollen verschwinden — aber erst müssen wir sie doch haben.

PRÄTORIUS

Herr Winkelmann wird wahrscheinlich die notwendigen Aufschlüsse geben können.

ULVELING

zu Winkelmann.

Ja, warum stehen Sie denn da hinten an der Tür? Nehmen Sie sich einen Stuhl und setzen Sie sich zu mir.

Winkelmann rückt zögernd einen Stuhl zu Ulveling und setzt sich auf die Kante.

ULVELING

Ich habe ja noch gar nicht mal ordentlich mit Ihnen

gesprochen . . . Sie sind ein Verwandter von Frank, höre ich . . .

WINKELMANN

Eigentlich verwandt bin ich nicht mit ihm, Exzellenz. Aber ich war mit seiner Schwester verheiratet, die jetzt tot ist.

ULVELING

So, sie ist tot, — das ist ja traurig . . . Dann sind Sie also Franks Schwager? Und Sie stehen wohl gut mit ihm? Sie hatten sich von seiner Seite über nichts zu beklagen?

WINKELMANN

Nein, eigentlich nicht, Exzellenz.

PRÄTORIUS

Diese Antwort gereicht Ihnen zur Ehre, Winkelmann. Es ist Ihnen natürlich peinlich, Ihren Schwager bloßzustellen. Immerhin hat er es Ihnen gegenüber in auffallendem Maße an der nötigen Rücksicht fehlen lassen.

ULVELING

Ist wohl nicht möglich!

PRÄTORIUS

Als Beispiel kann ich anführen, daß Frank sich beständig eines Spitznamens Herrn Winkelmann gegenüber bedient. Er nennt ihn Leporello, — ein, gelinde gesagt, unpassender Name für einen Mann, der lange ein Lehrer der Jugend war.

ULVELING

Leporello, sagen Sie! Und so etwas wagt er einem so hochverdienten Pädagogen zu bieten! Nein, das glaub ich nicht.

WINKELMANN

Es ist wirklich so, Exzellenz.

ULVELING

Ich kann nicht sagen, wie mich das empört. Seinen eigenen Schwager, seinen treuen Mitarbeiter zu einer gemeinen und lächerlichen Figur zu machen — das ist mehr als zynisch, das ist pervers . . . Und Sie haben sich in diese permanente Mißhandlung gefunden?

WINKELMANN

Es war mir immer unangenehm, wenn er mich Leporello nannte. Doch ich habe nichts sagen wollen.

ULVELING

Aber jetzt werden Sie ihm sagen, daß Sie sich das nicht länger gefallen lassen. Sie müssen doch verstehen, daß so etwas Ihre Menschenwürde beleidigt. Sie haben ihn ja jetzt auch nicht mehr zu fürchten . . . Sie sollen eine Stellung haben, die weit besser ist als dieser klägliche Sekretärposten. Eine Stellung, die Ihren Talenten und Verdiensten entspricht.

WINKELMANN

Ich weiß nicht, wie ich Exzellenz danken soll.

ULVELING

Ich verlange keinen Dank . . . Doch nun zu etwas

anderm. — Was sind das für Papiere, die hier im Schreibtisch liegen?

WINKELMANN

Das sind allerlei Gutachten und Vorarbeiten, Exzellenz. Frank beauftragte mich, sie zu ordnen, bevor sie den Büros wieder zugestellt würden.

ULVELING

Und wo sind die — vertraulichen Dokumente?

WINKELMANN

sieht Ulveling fragend an.

PRÄTORIUS

Exzellenz meint die Sammlung von Schriftstücken, die Frank mit dem nicht sehr geschmackvollen Ausdruck „Spitzbubenarchiv" charakterisierte. Er pflegte sie in dem Schrank dort aufzubewahren.

WINKELMANN

Ja, sie liegen noch immer dort. Ich bin noch nicht dazu gekommen, sie zusammenzupacken.

PRÄTORIUS

zu Ulveling.

Nun, das erleichtert uns ja die Aufgabe in wesentlichem Grade.

ULVELING

zu Winkelmann.

Hören Sie, — Sie haben doch keine Bedenken, den Schrank in meiner Gegenwart zu öffnen?

WINKELMANN

Nein, wenn Exzellenz befehlen, so ist das nur meine Pflicht.

ULVELING

Bravo. Sie haben das Herz auf dem rechten Fleck. *Er reicht Winkelmann die Hand.* Meine Hochachtung, Herr Leporello, — Herr Winkelmann wollt ich sagen - - Entschuldigen Sie meine Zerstreutheit . . . Ja, dann wollen wir also mal gleich —

Alle stehen auf und begeben sich zum Schrank, wo Winkelmann am Schloß herumzuarbeiten beginnt.

ULVELING

Geht's nicht? Ist mit dem Mechanismus was nicht in Ordnung?

WINKELMANN

Nein, nur weil es ein Kombinationsschloß ist, Exzellenz. Die Buchstaben müssen erst zusammengesetzt werden . . .

BLIX

Altfränkischer Kram. Wohl ein Erbstück.

ULVELING

Ich möchte Franks Gesicht sehen, wenn er entdeckt, daß der Vogel ausgeflogen ist . . . Ah, da ist der Schrank auf! — Doch er ist ja leer!

PRÄTORIUS

Das mittlere Fach ist leer. Aber vielleicht in den Schubladen . . .

WINKELMANN

zieht die Schubladen heraus.

Ich verstehe nicht — Noch gestern abend . . .

BLIX

Nicht der kleinste Fetzen Papier . . . Frank ist uns zuvorgekommen . . .

Kurze Pause. Alle sehen einander an.

ULVELING

Zum Teufel noch mal!

Die Tür öffnet sich und FRANK tritt ein. Er bleibt einen Augenblick stehen und betrachtet die Anwesenden.

ROBERT FRANK

Guten Tag, meine Herren. Ich gratuliere Ihnen, Ulveling, — Sie sind ja jetzt ernannt.

ULVELING

Ja, ich bin ernannt . . . ich bin ernannt . . . ja, ich bin . . .

ROBERT FRANK

Und da war Ihr erster Gedanke, zu mir zu kommen. Das ist eine Aufmerksamkeit, die ich nach Verdienst würdige.

ULVELING

Jawohl, es schien mir nur recht und billig, meinem Vorgänger einen Besuch zu machen . . . mich ihm als Nachfolger vorzustellen . . .

ROBERT FRANK

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen einen Stuhl anbieten darf. Denn Sie sind doch nun der Herr des Hauses.

ULVELING

Nein, danke sehr, ich muß jetzt wohl gehen ... ich habe noch viel wichtiges zu erledigen ... bin geradezu mit Geschäften überbürdet ...

ROBERT FRANK

Das kann ich mir wohl denken. Aber ich bedaure Sie nicht. Es muß doch eine Genugtuung für Sie sein, nun das Ziel Ihrer Wünsche erreicht zu haben.

ULVELING

Ich habe mir niemals die Last der Regierung gewünscht.

ROBERT FRANK

Machen Sie doch keine Mördergrube aus Ihrem Herzen, Ulveling.

ULVELING

Ich versichere Ihnen, es wäre mir weit lieber gewesen, hätte ein anderer das verantwortungsvolle Amt übernommen.

PRÄTORIUS

Das kann ich bezeugen, — auf Ihrem kummerschweren Antlitz war der Gedanke zu lesen, wieviel, wie unendlich viel geschehen müsse, um die Wunden zu heilen, die diesem hartgeprüften Lande geschlagen sind. Es bedarf der Selbstverleugnung, um unter so schwierigen Verhältnissen das Steuer zu ergreifen.

ROBERT FRANK

Ach was! Wir Auguren unter uns wollen doch nicht so feierlich sein, wie wir's dem profanen Volk gegenüber sind ... Schwierige Verhältnisse — von dergleichen nähren sich doch die Politiker.

PRÄTORIUS

„Nähren" sich?!

ROBERT FRANK

Ja, genau wie die Advokaten von Prozessen. Wirrungen und Spaltungen und Not und Elend, — lieber Gott, wie sollten die Politiker ohne das auskommen?! Je toller es hergeht, desto besser gedeihen sie. Nach außen müssen sie freilich den Anschein erwecken, als seien sie von Sorgen erfüllt; im Grunde aber sind sie seelenvergnügt über die einträgliche Misere.

PRÄTORIUS

Glücklicherweise habe ich mir meinen Glauben an die Menschen bewahrt, und ich bin so frei, zu bestreiten, daß unsere Politiker die vollendeten Heuchler sind, als welche du sie an den Pranger stellst.

ROBERT FRANK

Kein Gedanke — so hoch taxiere ich sie nicht. Zeig mir einen vollendeten Heuchler, und ich werde den Hut vor diesem seltenen Vogel ziehen. Denn schau, es ist nicht jedermanns Sache, eine Heuchlerrolle planmäßig durchzuführen. Dazu gehört eine Persönlichkeit aus einem Guß. Die Stümper treiben wohl auch Heuchelei, aber sie wollen's nicht vor sich selber eingestehen ... Und du, Prätorius? Beschaust du jemals deine eigene

Nacktheit? Du wagst gewiß nicht einmal im stillen Kämmerlein, deine Sonntagskleider abzulegen.

PRÄTORIUS

Ich habe keine Lust, indiskrete Fragen zu beantworten. Deswegen bin ich nicht hergekommen.

ROBERT FRANK

zeigt auf den offenen Schrank.

Nein, das sieht ein Kind, warum die Herren gekommen sind. Mit Respekt zu sagen, — in der Absicht, einzubrechen.

PRÄTORIUS

Einzubrechen! Ich muß dich bitten, dich im Ausdruck zu mäßigen . . .

ROBERT FRANK

Und so habt ihr diesen armen Leporello verleitet, euch Handlangerdienste zu leisten.

WINKELMANN

Nenn mich nicht Leporello! Das verbitte ich mir! Du beleidigst meine Menschenwürde!

ROBERT FRANK

Bist du verrückt geworden?

WINKELMANN

retiriert und sucht Deckung hinter Ulveling.

Ich fürchte dich nicht mehr — nicht so viel! Seine Exzellenz beschützt mich. Er hat mir eine Stellung

versprochen, eine viel bessere Stellung, als ich bei dir gehabt habe . . .

ULVELING

Dummes Zeug! Ich habe Ihnen nichts versprochen.

PRÄTORIUS

Sie müssen Seine Exzellenz mißverstanden haben.

WINKELMANN

zu Blix.

Aber haben Sie mir nicht gesagt . . . ?

BLIX

Seien Sie so gut und lassen Sie mich aus dem Spiel.

PRÄTORIUS

zu Ulveling.

Wollen wir nicht lieber dieser peinlichen Szene ein Ende machen?

ULVELING

Ja, weg von diesem vermaledeiten Ort!

ROBERT FRANK

Noch einen Augenblick. Es ist besser, wir machen gleich reinen Tisch miteinander. Es ist mir natürlich klar, warum Sie sich mit meinen geheimen Papieren aus dem Staube machen wollten . . .

ULVELING

Ich wollte sie beschlagnahmen, im Interesse des Staates . . .

ROBERT FRANK

Es geschah wohl eher in Ihrem eigenen Interesse. Denn Sie wissen ganz gut: kommen gewisse Transaktionen ans Licht, dann sind Sie erledigt, mein guter Ulveling, Sie und noch andere von unseren öffentlichen Männern.

ULVELING

Haben Sie's auf einen Skandal abgesehen?

ROBERT FRANK

Nur wenn ich dazu gezwungen werde. Es ist nicht nach meinem Geschmack, etwas zu verraten, was unter vier Augen abgemacht ist. Aber unser tugendhaftes Parlament will es ja so haben. Es hat Einblick verlangt in alle meine Missetaten — nun wohl, so soll denn auch alles herunter bis aufs Hemde!

PRÄTORIUS

Vergiß nicht, daß ein Skandal auch dich beschmutzen würde.

ROBERT FRANK

Mich zu beschmutzen — ist das nicht vielleicht euer sehnlichster Wunsch?

ULVELING

Ich bin es nicht gewesen, der diese verdammte Untersuchungskommission erfunden hat.

PRÄTORIUS

Man muß die Untersuchung niederschlagen — die

Rücksicht auf Moral und gute Sitte macht dies zur Pflicht. Es werden sich schon Mittel und Wege finden, die Tätigkeit der Kommission zu inhibieren.

ROBERT FRANK

Treten die Herren den Rückzug an, — um so besser. Dann lasse ich vorläufig die Papiere in ihrem sichern Versteck.

ULVELING

Ich kann mich also darauf verlassen, — die Sache ist aus der Welt . . . ?

ROBERT FRANK

Nein, Ulveling, Sie dürfen nicht glauben, mich so leichten Kaufes loszuwerden. Es genügt mir nicht, daß man aufhört, mich zu inkommodieren — ich will Sie und die andern an der Leine haben. Sie möchten schalten und walten nach Herzenslust — o nein, das sollen Sie nicht! Ich will nicht, daß Sie zu viel Dummheiten machen, Dummheiten, für die ich einmal zu büßen hätte, wenn ich wieder ans Ruder kommen sollte. Vergessen Sie niemals, daß ich Sie in der Hand habe, — daß Banquos Geist in jedem Augenblick erscheinen kann . . . Und so hoffe ich auch in Ihrem eigenen Interesse, Sie führen sich anständig auf. Nur dies wollte ich Ihnen ans Herz legen. Und jetzt will ich Sie nicht länger aufhalten —. Adieu, meine Herren.

Ulveling wendet sich zum Gehen, ebenso Prätorius und Blix.

WINKELMANN

heftet sich an Ulvelings Fersen.

Ein Wort, Exzellenz, nur ein Wort . . .

ULVELING

Gehen Sie zum Teufel!

Winkelmann prallt zurück und bleibt dann unbeweglich stehen. Ulveling, Prätorius und Blix ab.

ROBERT FRANK

Na, Leporello — du stehst ja da wie eine Salzsäule?

WINKELMANN

Sei barmherzig! Vergib mir! Ich wußte nicht, was ich tat.

ROBERT FRANK

Na, na. Aber wir wollen's nicht tragisch nehmen, Leporello.

WINKELMANN

Nein, nicht wahr, — du bist nicht böse? Du wirst nicht deine Hand von mir abziehen? Du wirst mir nicht die kleine Pension nehmen, die du mir versprochen hast?

ROBERT FRANK

Nein, — warum sollt ich wohl! Du hast dich heute in keinem anderen Lichte gezeigt, als wie ich dich immer gesehen habe.

WINKELMANN

Dank, tausend Dank! Du nimmst mir einen Stein vom Herzen . . .

ROBERT FRANK

Nun aber genug. Sag mir lieber: was soll das

heißen, daß sich im ganzen Hause kein Diener blicken läßt!

WINKELMANN

Die Diener meinten, du werdest nicht vor Abend heimkommen. Und so haben sie sich alle aufgemacht, um Stellung zu suchen. Seit ihnen gekündigt ist, sind sie nicht mehr zu regieren.

ROBERT FRANK

Nun ja, es ist doch natürlich, daß sie an sich selbst denken.

WINKELMANN

Der einzige, der zu Hause geblieben, das ist der Portier — aber der ist dem Trunk ergeben, und so kann Kreti und Pleti ins Haus. Uh, wie ist das ungemütlich in diesem öden Hause —! Und was das Schlimmste ist: auch der Koch hat sich entfernt . . .

ROBERT FRANK

Und du bist am Ende hungrig, Leporello. Gemütsbewegungen machen Appetit.

WINKELMANN

Allerdings . . . Wenn du erlaubst, so tu ich einen kleinen Sprung in die Speisekammer —

ROBERT FRANK

Ja, natürlich, Leporello.

Winkelmann ab.

Robert Frank setzt sich an den Schreibtisch und nimmt die Dokumente zur Hand.

Es klopft an der Tür.

ROBERT FRANK

Herein!

JULIA CAMERON

tritt ein.

Herr Winkelmann meinte, Sie würden mich gewiß empfangen . . .

ROBERT FRANK

geht ihr entgegen.

Sie sind es? Sie sind es wirklich? Eine Freude — so unerwartet —! *Er lädt sie ein, auf dem Sofa Platz zu nehmen und setzt sich auf einen Stuhl daneben.* Ich hatte schon alle Hoffnung aufgegeben, Sie noch einmal zu sehen. Ich habe wiederholt den Versuch gemacht, Sie zu treffen, doch immer vergebens.

JULIA CAMERON

Ich bin in dieser ganzen Zeit fast nie zu Hause gewesen. Es gab für mich so mancherlei zu tun —

ROBERT FRANK

Ich weiß — Sie haben sich zur freiwilligen Krankenpflege gemeldet. Und als ich das erfuhr, da begann ich an einem Wiedersehen zu verzweifeln.

JULIA CAMERON

Warum denn?

ROBERT FRANK

Die Eindrücke, die Sie dabei empfangen haben, müssen doch sehr stark gewesen sein. Erst bei den Ambulanzen und dann im Hospital . . .

JULIA CAMERON

Ach, es war entsetzlich! Die unglücklichen Menschen! Solchen Jammer hätte ich nie für möglich gehalten. Manchmal wurde mir ganz schwarz vor Augen. Aber man muß sich zusammennehmen und nur den einen Gedanken haben: hier muß geholfen werden. Dann überwindet man seine Schwäche.

ROBERT FRANK

Nicht deswegen war ich besorgt, daß Sie Ihre Sache gut machen würden. Was ich fürchtete, das war die Möglichkeit, die Berührung mit all diesem Elend könnte auf Ihre Gesinnung mir gegenüber Einfluß haben. Denn ich bin es ja doch, der die Verantwortung trägt.

JULIA CAMERON

Ja, aber das ist doch eine Sache für sich. Ich finde, diese beiden Dinge haben nichts miteinander zu schaffen — oder doch nur äußerlich betrachtet. Denn nicht in böser Absicht haben Sie so gehandelt . . .

ROBERT FRANK

Sie verabscheuen mich also nicht . . .

JULIA CAMERON

Um keinen Preis möchte ich Sie anders haben, als Sie sind.

ROBERT FRANK

Auch nicht, wenn alle diese Menschenleben erhalten geblieben wären?

JULIA CAMERON

Auch nicht um diesen Preis . . . Aber Sie selbst? . . . Die Menschenopfer, von denen Sie sprechen — drücken die Ihr Gewissen?

ROBERT FRANK

Da Sie mich fragen — nein. Der Gedanke an die Toten ficht mich nicht an.

JULIA CAMERON

Wie froh ich bin, über Ihre Worte. Ich wäre grenzenlos enttäuscht, wenn Sie bereut hätten.

ROBERT FRANK

Ich bereue nur eins, — daß ich nicht gründlicher zu Werke gegangen bin. Nicht zu viele sind geopfert worden, sondern zu wenige.

JULIA CAMERON

Wirklich? Wär es nötig gewesen, gegen die armen Arbeiter noch härter vorzugehen?

ROBERT FRANK

Ich meine gar nicht die Arbeiter, — mit denen war ich ja fertig geworden. Nein, der Großbourgeoisie, der hätte ich's gehörig heimzahlen müssen. Ich dachte, der Streik und die Bomben hätten sie mürbe gemacht. Aber es bedurfte eines stärkeren Mittels, — das sah ich zu spät ein. Hätte ichs nur so gedeichselt, daß ein paar hundert ihrer Matadore mit drauf gegangen wären. Dann hätte ich das Parlament ordentlich ein-

geschüchtert und hätte mit ihm nach Belieben wirtschaften können.

Nun ist es anders gekommen. Ich hielt einen Wolf an den Ohren und bildete mir ein, er sei gezähmt. Doch ehe ich mich dessen versah, stürzte sich die Bestie auf mich.

JULIA CAMERON

Ja, es ist schändlich, wie man von allen Seiten über Sie herfällt. Leute, die Ihre Bewunderer waren, Leute, die mit Ihrer Freundschaft prahlten . . . Unten im Portal traf ich Herrn Prätorius. Er grüßte mich, aber ich tat, als säh ich es nicht. Ich hätte ihm am liebsten ins Gesicht geschlagen! Diese ekelhafte Visage! Ich hasse ihn!

ROBERT FRANK

Nein, Prätorius und die andern wollen wir nicht tadeln. Daß sie rebellisch gegen mich geworden sind, das habe ich mir selber zu danken. Ich hatte mich in einem wichtigen Faktor verrechnet, und der Abfall meiner Anhänger ist nur der verdiente Lohn.

JULIA CAMERON

Sie sind ungerecht gegen sich selbst. „Verrechnet" sagen Sie — aber so vergessen Sie doch nicht, daß Sie schon gesiegt hatten, daß Sie als Triumphator dastanden. Wenn die Sache später eine andere Wendung nahm, so war es ein Zufall. Ein dummer Zufall . . .

ROBERT FRANK

Ich hätte es eben nicht so einrichten dürfen, daß ein dummer Zufall mein ganzes Gebäude über den Haufen

werfen konnte .. Aber es hat keinen Zweck, über Versäumtes zu grübeln. Die Niederlage ist Tatsache. Und damit muß ich mich abfinden.

JULIA CAMERON

Und diese Niederlage, wie Sie's nennen — geht sie Ihnen zu Herzen?

ROBERT FRANK

Ich finde natürlich, es ist eine Sünde und Schande, einen so günstigen Moment verpaßt zu haben. Man hat nicht jeden Augenblick Gelegenheit, eine Gesellschaft umzuschaffen nach dem Bilde der Vernunft.

JULIA CAMERON

Ja, es ist jammerschade, daß Sie Ihre großartige Idee nicht durchführen durften. Aber um so schlimmer für diese dumme Gesellschaft. Ihre Bedeutung wird dadurch nicht geschmälert. Nebendinge wie Glück und Unglück ändern nichts an eines Mannes innerem Wert. Aber das brauche ich Ihnen doch nicht zu sagen ...

ROBERT FRANK

Nein, so was sagt sich der Pechvogel gern selbst. Aber lieber noch hört er es von andern, — denn so hat der Trostgrund eine überzeugendere Kraft.

JULIA CAMERON

Nun sind Sie ironisch. Doch ich freue mich nur drüber, denn nun weiß ich, Sie haben sich nicht ducken lassen. Es wäre ja auch noch schöner, wenn sich ein Mann wie Sie verloren gäbe ... Und es wäre zu empörend, wenn Ihre Feinde das letzte Wort haben

sollten. Sie müssen diese Feinde strafen, vernichten — vor allen diesen abscheulichen Verräter Prätorius . . . Nicht wahr, Sie stürzen sich wieder in die Politik? Ich bin überzeugt, Sie werden eines Tages mächtiger sein denn je . . .

ROBERT FRANK

Alles ist möglich — auch das ist möglich, daß ich noch einmal wieder zur Macht gelange . . . Man braucht um seine Zukunft nicht besorgt zu sein, wenn man einen Stern hat, der voranleuchtet.

JULIA CAMERON

Ja, dann müssen Sie aber einen andern Stern wählen. Denn der, den Sie so nannten, hat Ihnen leider kein Glück gebracht.

ROBERT FRANK

Wer kann es wissen? Was heut wie Mißgeschick aussieht, entpuppt sich vielleicht morgen als Glück . . . Und außerdem . . . wählt man seinen Stern? . . . Nein, für mich werden Sie Stella sein und bleiben, auch wenn Sie nicht mehr so heißen wollen.

JULIA CAMERON

Doch, — Stella will ich heißen, jetzt und immer. Aber nicht, weil ich diesen Namen verdiene.

ROBERT FRANK

Warum also wollen Sie ihn tragen? Jetzt müssen Sie mir antworten — das haben Sie mir das letztemal versprochen.

JULIA CAMERON

Nein, ich habe gesagt, Sie sollten es erraten.

ROBERT FRANK

Und ich habe gesagt, ich hätte nicht den Mut dazu. Ich bitte und beschwöre Sie — lassen Sie mich nicht länger in Ungewißheit.

JULIA CAMERON

Da Sie mich bitten und beschwören, so muß ich mich wohl fügen ... Warum ich diesen Namen tragen will? Weil, — weil ... Nein, ich kann's nicht sagen.

ROBERT FRANK

Sie müssen es sagen.

JULIA CAMERON

Ich will ihn tragen — weil Sie ihn mir gegeben haben.

ROBERT FRANK

steht auf.

Stella ... ?

JULIA CAMERON

steht auch auf.

Ja, nun ist es heraus ... Aber wußten Sie es denn nicht ...?

ROBERT FRANK

Stella ...!

Er zieht sie an sich und nimmt sie in seine Arme. Die Umarmung löst sich. Sie halten einander bei den Händen und sehen sich an.

JULIA CAMERON

lächelt.

So hätte ich denn als erste unser Geheimnis verraten. Ich hätte es nie für möglich gehalten, daß ich's fertig brächte.

ROBERT FRANK

Stella, wenn du ahntest . . .

JULIA CAMERON

Was ist dir denn auf einmal! Du bist ja ganz bleich! Und du zitterst . . .

ROBERT FRANK

Es ist nichts. Ein Anflug von Schwindel. Aber es ist schon vorüber . . .

JULIA CAMERON

Es kommt vielleicht von der Hitze hier im Zimmer. Es ist zu warm hier. Darf ich ablegen . . . ?

ROBERT FRANK

Ich will dir helfen. *Er versucht, ihr aus dem Mantel zu helfen.*

JULIA CAMERON

lächelt.

Wie ulkig du dich dabei anstellst. Du hast gewiß keine Übung als Kavalier. Aber ein Mann wie du soll das auch nicht. So himmlisch ungeschickt, — gerade so hab ich dich gern . . . Danke schön . . . meinen Hut nehme ich selber ab — das ist ein Heiligtum, an das du nicht rühren darfst. Meine Tante

behauptet, für uns Damen sei der Hut wichtiger als der Kopf . . .

Sie setzen sich aufs Sofa und halten sich umschlungen.

JULIA CAMERON

Ich fass es kaum, — wir sitzen hier so dicht beieinander, und du nennst mich Stella, und ich darf dich Robert nennen. In meinen Gedanken habe ich dich schon lange so genannt — wüßtest du nur, wie oft ich deinen Vornamen vor mich hingeflüstert habe. Nun aber darf ich ihn laut sagen zu dir. Ich allein darf es. Und außer mir keine?

ROBERT FRANK

Außer dir keine.

JULIA CAMERON

Doch, ehe du mich kanntest —?

ROBERT FRANK

Du bist meine erste und einzige Liebe.

JULIA CAMERON

Aber hat man denn nicht bei jeder letzten Liebe das Gefühl, es sei die erste?

ROBERT FRANK

Darin habe ich keine Erfahrung. Liebschaften habe ich wohl gehabt. Doch ich habe nie geliebt — bis heute. Ich liebte dich im selben Augenblick, da ich dich sah.

JULIA CAMERON

Mir erging es genau so. Und weißt du, was mich

sogleich bezaubert hat? Die unbeschreibliche Art, wie du lächeltest. Weißt du noch, Robert, wie meine Tante es dir verriet —? Ich wäre am liebsten in die Erde gesunken vor Scham, denn ich hatte einen tödlichen Respekt vor dir ... Merktest du nicht, wie verwirrt ich war?

ROBERT FRANK

Nein, denn ich war selbst von der ersten Begegnung so benommen, daß ich alle Mühe hatte, meine Haltung zu bewahren.

JULIA CAMERON

Denk an, — und ich hatte das Gefühl, du ständest unbeweglich da, wie eine Statue von Erz. Und ich, — wie ein bebendes Vögelchen kam ich mir vor. Und wie du mit mir sprachst, wurde ich mehr und mehr deine Beute. Hast du das auch nicht bemerkt?

ROBERT FRANK

Nein, ich konnte wirklich nicht ahnen, daß meine Worte einen so starken Eindruck auf dich machten.

JULIA CAMERON

Die Worte waren es nicht allein, — es war der Mann, der sie sprach. Doch als du gegangen warst und ich zurückblieb, da gelobte ich mir, mich von diesem Zauber zu befreien.

ROBERT FRANK

Deswegen also hat es so lange gedauert, bis du dich sehen ließest. Und als wir uns das nächste Mal trafen, da hattest du dich gegen mich gepanzert.

JULIA CAMERON

Ja, im Anfang widersprach ich dir — ich hielt mich für verpflichtet, mein armes kleines Glaubensbekenntnis zu verteidigen. Aber im Innersten sehnte ich mich, aufs neue zu unterliegen ... Ach, Robert, Robert, — dieses Glücksgefühl, sich ganz hinzugeben ...!
Sie wirft sich an seine Brust.

Kurze Pause.

ROBERT FRANK

Sieh mich an, Stella —

JULIA CAMERON

Was ist, Robert? du wirst auf einmal so ernst ...

ROBERT FRANK

Ich will dich etwas fragen. Und du mußt mir aufrichtig antworten ...

JULIA CAMERON

Frag nur, Robert.

ROBERT FRANK

Sag mir eins — damals, als du mir aus dem Wege gingst, ist da nicht ein anderer Mann aufgetaucht? Ein Mann, der mir deine Seele beinah entfremdet hätte?

JULIA CAMERON

Nein, wie kannst du so etwas glauben?

ROBERT FRANK

Du selbst hast den Verdacht in mir geweckt. Du

sprachst von einer gewissen Person mit so auffallender Wärme . . .

JULIA CAMERON

Jetzt weiß ich, wen du meinst. Ja, ich konnt es mir nicht versagen, dich mit Herrn Levinski zu necken. Ich hatte die dunkle Empfindung, du seist eifersüchtig, und da wollte ich Gewißheit haben. Und mein Herz hüpfte und tanzte vor Freude, als ich es erreicht hatte . . . Daß du so leicht in die Falle gingst! Ein so großer Mann! Aber es stand dir entzückend. Ich hätte dich auf der Stelle umarmen mögen.

ROBERT FRANK

Warum sollt ich nicht in die Falle gehen? Levinski ist doch nicht der erste beste. Obendrein ist er jung, er ist schön — ich bin keins von beiden. Und die Frauen pflegen doch gegen Vorzüge dieser Art nicht unempfindlich zu sein.

JULIA CAMERON

Willst du gleich diese häßlichen Reden lassen. Sonst zause ich dich an den Haaren. Denn jetzt gehörst du mir, und ich darf mit dir machen, was ich will. Etwa nicht?

ROBERT FRANK

Was du willst, Stella . . .

JULIA CAMERON

Du sagst das so geistesabwesend. Denkst du noch immer an mein bißchen Koketterie? Das war doch so unschuldig.

ROBERT FRANK

Gewiß war es das ... Nein, der Fehler war auf meiner Seite — daß ich weiter zweifelte ...

JULIA CAMERON

Wie konntest du noch zweifeln, nach dem, was gleich darauf geschah? Ich zeigte dir doch deutlich genug, wie mein Herz dir entgegenflog.

ROBERT FRANK

Und doch blieb ein Stachel zurück. Ich fühlte mich deiner nicht ganz sicher. Und in meiner Ungewißheit ließ ich mich zu einem Schritt verleiten, der besser unterblieben wäre ...

JULIA CAMERON

Wieso Robert?

ROBERT FRANK

Erinnerst du dich Stella, wie du sagtest, Levinski müßte ein Märtyrer werden, weil dann das Heldenhafte in ihm schlackenlos zur Erscheinung kommen würde ...

JULIA CAMERON

Das war übrigens auch meine Ansicht. Er hätte sich gewiß herrlich ausgenommen als Märtyrer. Nun, er wurde es ja nicht.

ROBERT FRANK

Nein, er wurde es nicht, weil ich ihn daran hinderte. Ich wollte nicht, daß die Erinnerung an ihn von deiner Phantasie Besitz ergreife.

JULIA CAMERON.

Das wäre nie geschehen. Er ist mir im Grunde sehr gleichgültig.

ROBERT FRANK

Aber dann war die ganze Sache noch obendrein überflüssig. Denn im Gedanken an dich habe ich Levinski begnadigt.

JULIA CAMERON

Im Gedanken an mich! Mir zuliebe hast du das getan! *Sie fällt ihm um den Hals.* Ach, Robert, ich bin so froh, so froh . . .!

ROBERT FRANK

Froh bist du, zu hören, daß ich Willkürlichkeiten begangen habe?

JULIA CAMERON

Ja, warum nicht — wenn du sie doch aus Liebe begangen hast . . .

ROBERT FRANK

Gerade das war verkehrt. Ich hätte Liebe und Politik nicht verquicken dürfen.

JULIA CAMERON

Du meinst, es war unklug, ihn zu begnadigen, weil es dir politisch schadete?

ROBERT FRANK

Nein, so meinte ich's nicht. In dieser Hinsicht war die Sache bedeutungslos.

JULIA CAMERON

Aber dann ist ja alles in Ordnung. Wenn es keine Folgen gehabt hat . . .

ROBERT FRANK

Nicht auf die Folgen allein kommt es an, — sondern auch auf die Handlung an und für sich ... Was ich sonst auf mich geladen habe, das geniert mich nicht. Denn das geschah allein im Interesse der Sache. Aber die Geschichte mit Lewinski gehörte nicht zur Sache, und darum war sie vom Übel.

JULIA CAMERON

Vom Übel? Aber, Robert, das kann man von deiner Tat doch nicht sagen. Hättest du einen Menschen aus rein persönlichen Gründen geopfert, — ja, das wäre entsetzlich. Aber hier ist ja im Gegenteil ein Mensch gerettet worden ...

ROBERT FRANK

Darin sehe ich keinen mildernden Umstand. Man soll nicht seine Hand dazu leihen, einen Menschen zu retten, den die Logik der Dinge zum Untergang verurteilt hat.

JULIA CAMERON

Ist es denn so schlimm, gegen die Logik der Dinge zu verstoßen?

ROBERT FRANK

Ja, es ist ungefähr ebenso schlimm, als wenn man schlechte Verse macht. Denn in beiden Fällen versündigt man sich an Reim und Rhythmus.

JULIA CAMERON

Du sagst das wie im Scherz; aber ich fühle, du meinst es ernster, als es scheint.

ROBERT FRANK

Es ist auch eine ziemlich ernste Sache, sich über Konsequenz und Ebenmaß und Einklang hinwegzusetzen ... Die Harmonie ist im Grunde das einzige Gesetz, das nie beleidigt werden darf ...

JULIA CAMERON

Mir wird so angst, Robert. Ich möchte um alles in der Welt nicht etwas verursacht haben, das du bereuen müßtest.

ROBERT FRANK

Mach dir keine Sorgen, Stella. Es war dumm von mir, dich mit diesen zwecklosen Skrupeln zu plagen. Aber daran ist sicher die Dämmerung schuld. Wenn es auf den Abend geht, schleicht sich uns Schwermut ins Herz ... *Er steht auf.* Was meinst du, Stella, — soll ich Licht machen?

JULIA CAMERON

Nein, es ist noch zu hell. Und dann ist es so schön, im Zwielicht — so intim, finde ich — Du bist mir gewissermaßen noch näher ... Aber warum bleibst du nicht bei mir, Robert?

ROBERT FRANK

macht am Schreibtisch Halt und betrachtet sie.

Weißt du Stella, wenn ich dich so aus der Entfernung ansehe, wie du da in der Dämmerung sitzt, so gleichst du dir immer mehr. Deine Züge, deine Umrisse verschwinden, aber du selbst trittst deutlicher vor mich hin.

JULIA CAMERON

Gleiche ich denn nicht immer mir selbst?

ROBERT FRANK

Keiner gleicht immer sich selbst. Unser wahres Bild zeigt sich nur momentweise.

JULIA CAMERON

Unser wahres Bild?

ROBERT FRANK

Ich meine die Wahrheit, die die Wirklichkeit uns verbirgt. Die Wahrheit an einem Menschen, die erfassen wir nur in einzelnen Augenblicken. Aber gleich kommt die Wirklichkeit mit all ihren Nebendingen und verschleiert den Eindruck ... Hast du niemals diese Erfahrung gemacht?

JULIA CAMERON

Mit dir habe ich nur die Erfahrung gemacht: je mehr ich von dir in der Wirklichkeit gesehen habe, desto tiefer hab ich dich lieben müssen.

ROBERT FRANK

Du darfst nicht glauben, ich liebe dich weniger, Stella, weil ich dich so wiedersehen möchte, wie ich dich das erstemal sah, als unsere Blicke sich trafen. Du weißt nicht und kannst nicht wissen, was mich treibt, die Erscheinung aufs neue zu beschwören ...

JULIA CAMERON

Du sagtest, du habest das Gefühl des Wiederfindens gehabt ...

ROBERT FRANK

Ja, aber das war es nicht allein.

JULIA CAMERON

Was denn sonst noch? Kannst du mir's nicht sagen, Robert?

ROBERT FRANK

Es ist schwer zu erklären ... Als ich dich ansah, Stella, und als du mich ansahst, — — wie soll ich dir beschreiben, was mich in der Sekunde durchfuhr. Es war wie ein Blitzstrahl in der Nacht, ein jäher Blick in einen geheimnisvollen Zusammenhang, der uns beide umschloß. Ich hatte die Vision von etwas Großem und Unbestimmtem, was du mir brachtest, — es war mir wie eine Vorahnung und zugleich wie eine Erinnerung. Denn das Unaussprechliche, das geschehen sollte, das war schon vollbracht — ich ersah es in der Ewigkeit, die weder Vergangenheit noch Zukunft hat ... *Er hält inne und betrachtet sie aufs neue.* Stella, — jetzt ist es, als stiege dein Bild vor mir auf wie damals! Dein Antlitz ist so wunderlich bleich, deine Augen werden so überirdisch dunkel ...

JULIA CAMERON

steht auf und geht zu ihm hin.

Nein, Robert, nichts Überirdisches ist an mir, und ich will nicht als ein Schattenbild nur geliebt sein. Soll ich denn etwa eifersüchtig werden auf mein eigenes Phantom? Kannst du mich nicht so nehmen, wie ich bin? Kann denn meine grenzenlose Liebe dir nichts bedeuten? Meine Liebe zu dir, Robert, wie du gehst

und stehst, und nicht zu einem Bilde, das man erst beschwören muß . . .

ROBERT FRANK

Du bist im Irrtum, Stella — wahrlich: nicht als Bild nur liebe ich dich! Du darfst mir glauben: hundertmal hab ich mich nach deiner leibhaftigen Erscheinung gesehnt — — es schwindelte mir bei dem Gedanken, dich in meinen Armen halten, dich umschlingen, dich an meine Brust drücken zu dürfen . . .
Er zieht sie heftig in seine Arme.

JULIA CAMERON

verbirgt sich an seiner Brust.

O, Robert . . . *blickt zu ihm auf.* Aber sag mir, kann ich dir auch etwas sein, wirklich etwas sein? Etwas mehr als eine flüchtige Leidenschaft . . .

ROBERT FRANK

Ob du mir etwas sein kannst? Du bist mein Ein und Alles. Du bist meine einzige Freude auf dieser gottverlassenen Erde.

JULIA CAMERON

Ist das wahr, Robert . . . Willst du glauben: ich könnte das Schicksal beinahe segnen für das Mißgeschick, das es dir gesandt hat. Ich weiß, es ist unrecht von mir — aber sie hat etwas so Verlockendes, die Vorstellung, daß ich Dir vielleicht helfen kann. Ich meine nur: dir helfen, die finsteren Gedanken zu verjagen . . .

ROBERT FRANK

Die hast du schon verjagt, Stella. Durch deine

Worte, deinen Blick, deine holdselige Gegenwart. Deine Liebe ist wie Harfenspiel — sie vertreibt die bösen Geister.

JULIA CAMERON

Wenn du das doch immer so empfinden möchtest, Robert. Ich wüßte auf der Welt nichts, was ich nicht täte, um deine Seele von der Last der Erinnerungen zu befreien.

ROBERT FRANK

Der Erinnerungen — nein, die sind ins Leere geschwunden ... Die Niederlage und das Ungemach und der Kampf und das Getümmel und das Blut, das geflossen — — all das liegt weit, weit hinter mir wie ein goldener Nebelstreif.

JULIA CAMERON

Goldener Nebelstreif ...?

ROBERT FRANK

Ja, jetzt erscheint mir das alles wie eine Zeit voll heimlicher Verheißungen, wie eine unbewußte Vorbereitung zum Fest. Denn das war ja der Weg und das Tor zu meinem neugefundenen Paradies ... Was hätte die Vergangenheit mir sonst zu bedeuten ... Du und ich hier in der Dämmerung — Stille um uns her — ist es nicht, als sei die ganze Welt versunken, als wanderten wir in einem Traumland mit tiefen Wäldern — außer uns keiner — wir beiden allein ...

JULIA CAMERON

schmiegt sich an ihn.

Wir beiden allein ... Robert, dies Glück — so sinnverwirrend, so wundersam ... *Sie begegnen sich in einer langen Umarmung.*

Man hört, wie draußen jemand an der Tür tastet. Die beiden lassen einander los.

Levinski erscheint; ausgezehrt und hohläugig.

Kurze Pause.

LEVINSKI

Ich trete unangemeldet ein. Aber ich lege kein Gewicht auf Förmlichkeiten.

ROBERT FRANK

Es scheint so ... Darf ich fragen, was Sie von mir wünschen?

LEVINSKI

Ich bin gekommen, um eine Erklärung von Ihnen zu fordern.

ROBERT FRANK

Soso. Aber Sie kommen zu ungelegener Zeit. Sie sehen, ich habe Besuch.

LEVINSKI

Miß Cameron kann ruhig hören, was ich zu sagen habe. Und ich werde mich kurz fassen. Aber ich muß Sie jetzt sprechen. Ich kann es nicht aufschieben.

ROBERT FRANK

Nun, wenn Sie durchaus wollen ...

LEVINSKI

Zunächst eine Frage. Sie haben mich „begnadigt", wie die Leute das nennen. Aber ich danke Ihnen nicht dafür. Denn finden Sie nicht selbst: ich hatte mir ein Recht erworben, das Schicksal meiner Kameraden zu teilen?

ROBERT FRANK

Ja, das hatten Sie unleugbar.

LEVINSKI

Das geben Sie also zu. Und doch betrogen Sie mich um dieses Recht. Den andern war es vergönnt, für ihre Sache zu leiden — mir allein blieben die Ehren des Martyriums versagt. Ich war ahnungslos, solange ich im Gefängnis saß. Erst nachdem ich freigelassen war, erfuhr ich die niederschmetternde Wahrheit. Man fragte mich nach dem Sachverhalt, und ich konnte nichts antworten. Damit war ich als Verräter gebrandmarkt. Wohin ich mich auch wandte, überall kehrte man mir den Rücken, zuckte man verächtlich mit den Achseln, trafen mich Blicke des Hasses. Ich, dem einst die Arbeiter wie einem Messias zugejubelt haben, bin nun ein Judas, der unter ihren Verwünschungen zusammenbricht. Das ist Ihr Werk, Robert Frank. Doch jetzt werden Sie mir Rechenschaft geben . . .

JULIA CAMERON

Herr Levinski, was Sie da sagen, tut mir entsetzlich leid — denn ich fürchte, ich bin schuld . . .

LEVINSKI

Sie, Miß Cameron? Was haben Sie mit dieser Sache zu schaffen? ... Haben Sie etwa Fürbitte für mich getan — und hat das den Ausschlag gegeben? Dann haben Sie schlimmer an mir gehandelt als mein ärgster Feind.

JULIA CAMERON

Nein, so ist es nicht gewesen — es geschah auf ganz andere Weise — nein, ich kann es Ihnen unmöglich erklären ...

ROBERT FRANK

Miß Cameron wußte nicht einmal, daß ich die Absicht hatte, Sie zu begnadigen. Ich allein trage die Verantwortung.

LEVINSKI

Aber aus welchem Grunde taten Sie's? Ich will den Grund wissen ...

ROBERT FRANK

Darüber kann ich Ihnen keine Auskunft geben.

LEVINSKI

Sie haben meine Existenz vernichtet, doch Sie wollen mir nicht sagen, warum. Das — finde ich — könnte ich doch billigerweise fordern. Aber Ihr Motiv ist wahrscheinlich von der Art, daß selbst ein Mann von Ihrem Kaliber es nicht gern zugibt.

ROBERT FRANK

Glauben Sie, was Sie wollen.

LEVINSKI

Ich glaube nicht mehr — ich habe Gewißheit. Jetzt ist mir Ihre Absicht klar.

ROBERT FRANK

Das möcht ich doch sehr bezweifeln.

LEVINSKI

Soll ich Ihnen sagen, was dahinter steckte? Sie wollten die ganze Arbeiterbewegung in mir, ihrem Führer, treffen. Meine Schande sollte auf die Sache selbst zurückfallen. Und die Arbeiter sollten von Ekel und Mißtrauen erfüllt werden. Dann wären ihr revolutionärer Wille und ihre Kräfte für lange Zeit gebrochen ... Was Sie im Schilde führten, das war nichts mehr und nichts weniger als ein seelischer Giftmord.

ROBERT FRANK

Das Motiv, das Sie mir unterschieben, mag plausibel klingen. Aber trotzdem sind Sie im Irrtum.

LEVINSKI

Warum sollten Sie zögern, Seelen zu vergiften, da Sie doch vor all den anderen Mordtaten nicht zurückgeschreckt sind?! Wollen Sie mir bitte sagen, ob es ein Verbrechen gibt, so groß, daß Sie es nicht für erlaubt hielten?

ROBERT FRANK

Mein bester Herr Levinski, diese Frage ist nicht so ohne weiteres zu beantworten. Ob ein großes Verbrechen erlaubt ist oder nicht, das hängt von dem

Beweggrund ab und von dem Manne selbst — ob er auf der Höhe seines Verbrechens steht, ob er die richtigen Dimensionen hat.

LEVINSKI

Und Sie haben natürlich die richtigen Dimensionen, deshalb treten Sie alle menschlichen Rücksichten mit Füßen. Was sind die Menschen Ihnen? Nicht Mitgeschöpfe, sondern Material für die Ausführung Ihrer Pläne. Es ist klar wie der Tag, — Sie wollten über der Gesellschaft als eine Art Vorsehung schweben, wollten den Herrgott auf Erden spielen. Aber in Ihrem blinden Übermut — ist es Ihnen da niemals eingefallen, es könnte eines Tages ein anderer Mann erscheinen, der die Lust und — die Dimensionen hätte, Ihnen selbst gegenüber Vorsehung und Herrgott zu spielen . . .?

ROBERT FRANK

Wir wollen nicht abschweifen und uns lieber an die Sache halten. Vermutlich sind Sie nicht meiner, sondern Ihrer Affären wegen hier. Sie hatten das Malheur, in eine falsche Beleuchtung zu kommen; dieser Situation wollen Sie nun ein Ende bereiten. Das, nehme ich an, ist der Zweck Ihres Besuchs.

LEVINSKI

Ja, ein Ende will ich machen, denn dieses Leben ist nicht zu ertragen. Ich hätte Sie schon früher aufgesucht, aber ich habe schwerkrank gelegen. Und mehr als einmal habe ich den Tod herbeigerufen als Befreier, und als er nicht kommen wollte, da dachte ich an Selbstmord. Aber ich sah ein, ich mußte weiter leben,

um meine Ehre wiederherzustellen. Und Sie, Robert Frank, der meine Erniedrigung verschuldet hat, Sie sollen mir auch zu meiner Wiederaufrichtung verhelfen.

JULIA CAMERON

Ja, das könntest du doch, Robert? Du mußt es wirklich wieder gutmachen! Ich flehe dich an . . .

ROBERT FRANK

Ich bin nicht abgeneigt, eine schriftliche Erklärung abzugeben, wenn das Ihnen genügen kann.

LEVINSKI

Und was soll diese Erklärung enthalten?

ROBERT FRANK

Daß Sie nichts getan oder gesagt haben, um Ihre Begnadigung zu erreichen. Daß Sie insofern schuldlos sind.

LEVINSKI

Das wird auch nur wieder als Hilfe — zum Dank für den Verrat aufgefaßt werden. Die Leute werden nach wie vor fragen, warum ich denn eigentlich freigelassen wurde. Es sei denn, Sie gäben eine offene Erklärung über den wahren Grund ab. Aber mit dem wahren Grund halten Sie ja hinter dem Berge.

ROBERT FRANK

Ja, den behalte ich für mich. Damit hat die Öffentlichkeit nichts zu schaffen.

LEVINSKI

Ist das Ihr letztes Wort?

ROBERT FRANK

Mein letztes Wort in dieser Hinsicht.

LEVINSKI

Ja, dann werden Sie mir schon auf andere Art helfen müssen.

ROBERT FRANK

Ich weiß nicht recht, wie das geschehen sollte.

JULIA CAMERON

Aber könntest du denn nicht über die Sache nachdenken, Robert? Ich bin sicher, es wird sich ein Ausweg finden lassen.

ROBERT FRANK

Ich werde sehen, ob es ein Mittel gibt. Doch ich zweifle.

LEVINSKI

Geben Sie sich keine Mühe. Ich habe das Mittel gefunden. Sie können mir helfen — und das auf eine Art, die jeden überzeugt, daß zwischen Ihnen und mir niemals ein Pakt bestanden hat.

ROBERT FRANK

nach kurzer Pause.

Mag sein. Aber ich meine, wir sollten diese Frage nicht in Miß Camerons Gegenwart erörtern. Wir können uns später sprechen. Morgen, wenn Sie wollen.

LEVINSKI

Nein, morgen werden wir uns nicht mehr sprechen ...

Denn für Sie, Robert Frank, wird es kein morgen geben . . .

Er zieht einen Revolver aus der Tasche und gibt einen Schuß ab. Robert Frank greift sich an die Brust und wankt. Julia Cameron will den Revolver Levinskis Hand entreißen. Er schleudert sie fort und gibt noch einen Schuß ab, und einen dritten, einen vierten. Robert Frank stürzt zu Boden und bleibt unbeweglich liegen.

JULIA CAMERON

wirft sich neben Robert Franks Leiche.

Robert! Robert! Um Gotteswillen, kannst du mir nicht antworten . . .!

LEVINSKI

starrt hin.

Er rührt sich nicht mehr . . .

JULIA CAMERON

Robert! Robert! . . . Barmherziger Gott, er ist tot! Er ist tot!

LEVINSKI

Gerechtigkeit — nur Gerechtigkeit . . .

JULIA CAMERON

Tot . . . tot . . .

LEVINSKI

mit großer Gebärde.

Sic semper tyrannis!

Ende

Vom gleichen Verfasser ist erschienen:

MENSCHLICHE QUINTESSENZ

Essays. Geheftet 4 Mark, in Leinen 5 Mark.

Inhalt: Natur und Mensch / Warum die Politik rückständig ist / Von Menschenanlagen und von Menschenkunst / Von großen Männern.

Mit scharfem Verstande und ungewöhnlichen Kenntnissen ausgerüstet, schürft Ibsen sehr tief und bringt manches Goldkorn zutage. So schon im ersten Kapitel, wo er der grausamen Sinnlosigkeit der Natur den Menschen gegenüberstellt, der bewußt nach einer Welt der Vernunft und Gerechtigkeit strebt. Das zweite Kapitel findet die Ursache der Rückständigkeit der Politik darin, daß die Politik vornehmlich auf Macht ausgeht und die Anforderungen der Vernunft und der Gerechtigkeit beiseite läßt. Sehr lesenswert sind auch die Kapitel über natürliche Anlagen und deren Ausbildung, über große Männer und Heroen-Verehrung. Überhaupt vermag das Buch den denkenden Leser vom Anfang bis zum Schluß zu fesseln und anzuregen; die leise Ironie, die mehrfach durchbricht, und die etwas pessimistische Grundstimmung, die das Buch durchzieht, geben ihm noch einen besonderen Reiz.

(Frankfurter Zeitung)

Unerschrocken beleuchtet Ibsen, und mit wohlbedachter feiner Beredsamkeit, alle die wunden Punkte am Staats-, Volks- und Gesellschaftskörper, von denen aus die Not und Sehnsucht unserer Tage zu heilen, zu erfüllen wären. Das Buch ist nicht für Politiker geschrieben — es ist für die breiten Schichten derer gedacht, die denkfähig und urteilsreif geworden. Das Buch ist, im spezifisch literarischen Sinne, glänzend geschrieben: mit warmem Herzen verstehend, mit klarem Kopf überzeugend, von einer meisterlichen Feder geführt. Selbst für die skandinavische Literatur eine ungewöhnliche Gabe. (Nord und Süd, Breslau)

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig

A144 178
F